





STAATL. BIBLIOTHEK  
REGENSBURG

Ling. 889

X



*Opuscul. Lat. 114*

*He 59*

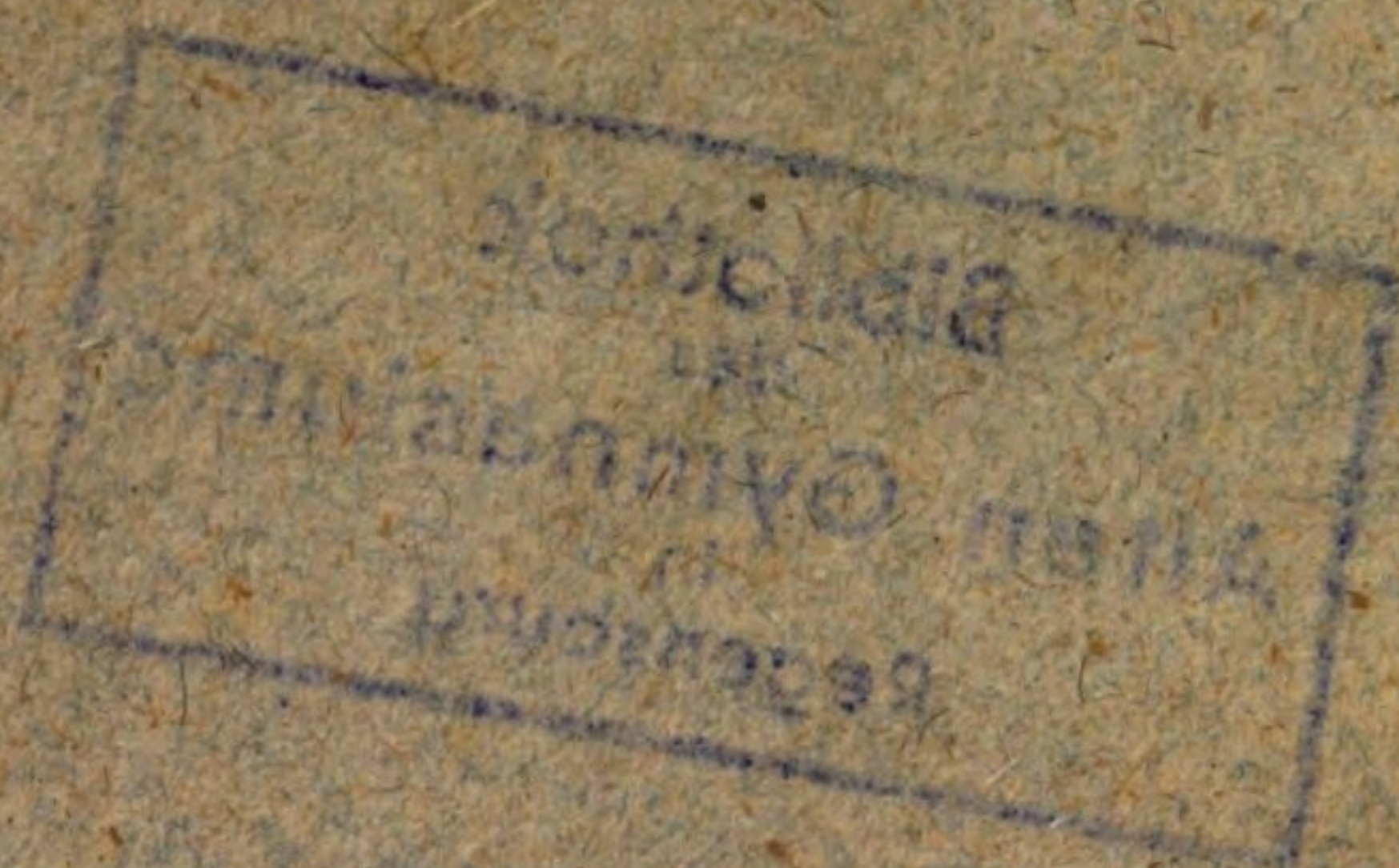


*Germ. K 59*

SBR069027078963









ZEITMESSUNG  
DER  
DEUTSCHEN SPRACHE

VON  
JOHANN HEINRICH VOSS.

---

BEILAGE  
ZU DEN  
ODEN UND ELEGIEEN.

---

KÖNIGSBERG, MDCCCII.

BEI FRIEDRICH NICOLOVIUS



Cat.

Χρη Μουσων θεραποντα και αγγελον, ει τι περισσον

Ειδειη σοφης, μη φθοκερον τελεθειν·

Αλλα τα μεν μωσθαι, τα δε δεικνυναι, αλλα δε ποιειν.

Τι σφιν χρησηται μουνος επισταμενος;

Theognis.

*San*  
Städt. Anstalt  
Bibliothek in  
Regensburg  
1841

STAATL. BIBLIOTHEK  
REGENSBURG

1962/628



ZEITMESSUNG

DER

DEUTSCHEN SPRACHE.



ZEITMESSUNG

DEUTSCH

BRUNNEN



## ZEITMESSUNG

### DER DEUTSCHEN SPRACHE.

Es wäre vielleicht sicherer, Wohlklang und gefällige Bewegung nach Vermögen in Beispielen zu üben, die Art aber, wie man zu Werke geht, als Kunstgeheimniß für sich zu behalten. Der Anblick so mannigfaltiger Zurüstungen muß für die meisten befremdend sein. Wenn auch Künstler, wie Homer, Virgil und Horaz, in das Innere der Werkstatt andere als Kenner zuließen; bei uns würden



sie wahrscheinlich, wo nicht als geistlose Kunstmacher, doch als Entheiliger des Genius, getadelt werden.

Allerdings ist, Silben abmessen und ordnen, eine Fertigkeit, ohne die man bequem satt werden, und durch die Welt kommen kann. Indefs wer einmal damit spielen will, der beobachte wenigstens die Hauptregeln des Spiels. Dem Dilettanten der Musik wird manches gegen den reinen Satz, keine Verletzung der ersten Grundlehren, nachgesehn. Selbst ja die Feinheiten des Schachs aus umständlichen Anweisungen zu erlernen, achten wir unser nicht unwürdig.

In Griechenland und Rom brauchte kein Jünger Homers oder der Alcäen über Silbenmessung und Verskunst sich auszulassen. Vor lebhaften, frohherzigen Hörern, deren zartes Ohr durch Übung gestimmt



worden war, fangen sie ihre, als Göttergeschenk, willkommene Begeisterung im vielfachen Zauberschwunge der Harmonie; und hinterher fanden sich Grübler, die den tiefliegenden Ursachen des empfangenen Eindrucks, glücklich oder nicht, nachforschten. Bei uns dumpfen Buchstäblern ist das ganz anders. Wohlwissend, daß unser auf dem Blatt ruhender Vers in wenige Ohren, und nicht die empfindlichsten, tönen wird, scheuen oder verachten wir alle Kunstregel, und meinen dem Genius genug zu thun, wenn wir, was klingt und klappt, nur ungefähr herausfühlen. Wir haben Versmacher und Versleser und Versurtheiler, die keinen Vers, auch nur im Groben, vortragen können, die kaum lang und kurz unterscheiden. Wir loben sogar Verse deshalb, weil sie nicht wie Verse, sondern wie natürliche Prose, lauten.



Entschuldiget demnach, Zeitgenossen, dieses Geschriebene, als Nothbehelf, um dem Buchstaben des Gesangs doch einigen Vortrag zu verschaffen. Es sind Wahrnehmungen eines fast dreissigjährigen Fleisses, nicht ohne Mühe zusammengestellt. Gern möchte ich zur Fortbildung unserer edlen und biegsamen Sprache, worin Weisheit und Empfindung von Tausenden sich ausdrückte, ein wenig beitragen, und, ein Nacheiferer der Opize, Hagedorne und Klopstocke, einige verkannte Tugenden und Anlagen dem gemeinsamen Gebrauche öffnen. Das wäre ein Lohn, wofür man schon etwas Unglimpf (der ja seine Zeit dauert) aushalten könnte.

Vergleichungen mit dem Silbenmaße alter und neuer Sprachen habe ich mir selten erlaubt, um nicht durch eintretende Unähnlichkeit zu verwirren. Widerlegt



habe ich wenig oder nichts, sondern einfach meine Erfahrungen mitgetheilt. Ich hörte es oft flüstern: Nichts mishelliges vor den Göttinnen der Harmonie! Was ich bei dem gespanntesten Hinhorchen dennoch überhört oder verhört habe, wird man gutmütig verzeihn.

Wer nach diesen, aus dem Inneren der Sprache gezogenen Regeln seine Verse zu messen wünscht, der übe sie vorher (wie die ganze Sprache) in einzelnen Beispielen, bis er mit Leichtigkeit, ohne ängstliches Umherfinnen, sie anzuwenden gelernt. So macht seine Schule der Mahler, der Tonkünstler und der Tänzer. Zugleich wird dem Rhythmiker, der über den todten Begriff der Regel hinweg zum regen Gefühle des Nothwendigen und des Schönen gelangen will, einige Bekanntschaft mit den verwandten Regeln der Tonkunst un-



entbehrlich sein: dafs er wenigstens die Verhältnisse der Längen und der Kürzen, die Verschiedenheit des Accents, und vorzüglich die Bewegungen des Taktes, sich in Noten vorstellen könne. Auch der Musiker dagegen wolle sich gehörige Kenntnis der Silbenzeit, des begleitenden Tons und des vielartigen Rhythmus eintauschen, damit er nicht, wie mehrere der berühmtesten, schöne Melodien durch verfehlten Ausdruck entstelle.

Du aber, ehrwürdiger Greis, dem unsere Sprache zuerst griechische Reigen tanzte und sang, liebe den jüngeren Freund darum nicht weniger, wenn er deine, dir abgelauchten Künste durch sorgfältigen Anbau zu ehren strebt, und die empfangene Gabe, mit ihrem eigenen Ertrage vermehrt, austheilet.



V O N

## DAUER UND TON

ÜBERHAUPT.

Die Silben unserer Sprache sind ungleich an Dauer und an Erhebung des Tons. Einige werden in jedem Zusammenhang anhaltender und stärker gehört; über andere fährt man schneller und mit gesenkter Stimme hinweg; noch andere halten gleichsam die Mitte, und werden unter Umständen gedehnt oder beschleuniget. Wir nennen die ersten *lang*, die zweiten *kurz*, und die dritten *mittelzeitig*.

Die längere und kürzere Dauer wird durch das *Zeitmaß* bestimmt; durch das



*Tonmafs* der höhere und tiefere Ton, womit man die Längen anhält, und der gelassene, womit man die Kürzen abfertigt.

Im Gespräch ist die Dauer von jeder Art Silben nicht scharf begrenzt, sondern schwebt durch mehrere sanfte Abstufungen. In gemessener Rede wird die Kürze als Eine Zeit, die Länge gewöhnlich als zwei, behandelt, und die mittelzeitige Silbe aus ihrer natürlichen Dauer entweder verkürzt oder verlängert.

Beides, Dauer und Ton, ist größtentheils vom Begriff abhängig. Ein Hauptbegriff, und in mehrsilbigen Worten der Begriff der Stammsilbe, giebt Länge, die zugleich mit höherem Tone aushallt: **Mächt, au fser**; oder, wofern ein verbundener Begriff ihm vorwaltet, mit tieferem: **Vóllmàcht**. Ein Nebenbegriff giebt einsilbigen Worten oder Veränderungsilben



tonlose Kürze: dër Wald, bëlaubët;  
 selten hochtonige: gelebt hat er viel  
 doch wenig érlebt: wo durch den  
 Gegenfaz die Silbe er höheren Ton ohne  
 Länge erhält (f. Kürze VI). Ein Mittel-  
 begrif giebt im Zusammenhange entweder  
 Länge mit hohem und tiefem Ton: ist er  
 bekannt? furchtbär scholl; oder  
 tonlose Kürze: dort ist der Mann;  
 furchtbär erscholl; im Gegenfaz  
 manchmal auch hochtönige (f. Best. der  
 Mittelz. I, 7).

Weil zur Länge am häufigsten der  
 hohe Ton sich gesellt; so wähten viele,  
 der hohe Ton mache die Länge, und  
 demütigten sich, in unserer Sprache statt  
 des Zeitmafses ein bloßes Tonmafs, eine  
 Quantität des Accents, anzuerkennen. Sie  
 misbrauchten demnach als Kürze nicht nur  
 die tieftönige Länge: Andächt, Vater-



lãnd, ũnterjocht, Heũchelei,  
 Sturmwinde, Mittagsmãhl; sondern  
 auch die hochtonige, wenn sie von einer  
 andern ũbertönt wurde: erste strãlt  
 herlicher; dessen Stamm Wein  
 umkroch, ja selbst ohne benachbarten  
 ũberton: Lippen dãnksagender.  
 Nach ihren Grundfãzen wãre dies ein  
 sehr prachtvoller Hexameter, ein feuriger  
 Saz fũr die Bassgeige: Freũnd, komm  
 heut Nãchmittag hẽr, sieh Herrn  
 Blãnchards neu Lũftschif hoch  
 aũfzieh'n. Und dieses ein besonders  
 lebhafter fũr den munteren Vortrag der  
 Violin: Hõchst dero Vers ũbertãubt  
 unser Ohr, gegen Zeitmafs und  
 Tonmafs.

Andere, die sich ihrer Gelehrsamkeit  
 erinnerten, wollten ein solches Tonmafs  
 nur unsern von Opiz ererbten Reimwei-



fen zu Gute halten; zur Nachbildung griechischer Versarten verlangten sie Längen und Kürzen, die es nach griechischen Regeln sein würden. Ein gedehnter Vokal, sagten sie, ein Doppellaut, ein Beegnen mehrerer Konsonanten, und der Abschnitt des Verses, mache auch tonlose Silben lang; und z. B. Menschenverstand gehe bei ihnen so schwerfällig, wie Buchstabierwis. Mein alter Magister pflegte seine Primaner vor Klopstocks Neuerungen in Sprache und Poesie zu warnen; und so oft der Vers des Messias seine Weisung erhalten hatte, ward ein Hexameter, wie er sein sollte, aus Luthers Bibel scandirt, 1 Mos. XXVI, 8: Das Isaak scherzte mit seinem Weibe Rebecca.

Misverständene Wahrheit führte zu beiden Abwegen. Wahr ist es, daß die



Silbenzeit, die aus dem Begriff hervorgeht, gleichwohl durch Beschaffenheit der Buchstaben, durch Tonstellung, durch Verhältnisse der Zeiten unter sich, und durch den Takt des Verses, mancherlei Vermehrung oder Verminderung erhält. Es steigen vollere Längen und Überlängen, die dennoch der Takt niederzwängt; es sinken andere so tief, daß sie nicht, oder kaum, in der Hebung des Verses bestehen können. Hier fliegt die leichtere Kürze fast vor der beschiedenen Zeit; dort säumt die schwerere über die Zeit hinweg; dort wird sogar die flüchtigste durch Zeitverhalt und Verstakt zur Scheinlänge genöthigt. Die Erwägung jedes einzelnen Punkts wird den Streit schlichten.



## VON DER LÄNGE.

**I. Lang,** oder von zweizeitiger Dauer mit hohem Ton, ist ein einsilbiges Stammwort, und die Stammsilbe eines Worts, das einen Hauptbegrif ausdrückt. Einen herrschenden Hauptbegrif hat die Benennung: Baum, Quelle; und das Handlungswort: blüht, sprudelt: beide zeigen die Dinge selbst und ihre Wirksamkeit. Einen dienenden Hauptbegrif hat das Beiwort: klein; das Mittelwort: blühend; das Nebenwort: wohl: durch welche die Eigenschaft der Dinge, und die



Art, wie sie handeln und leiden, bemerkt werden. Noch gehören zu den Hauptbegriffen die stärkeren Ausrufe: Ach, ei, wehe, ha, ió.

1. Aber veraltete oder entstellte Stammsilben vor hochtonigen Längen sind mittelzeitig, und mehr oder weniger der Kürze nahe: Kompan, Kamien, Stiegliz, Haubize, Morast, Karbatsche, kar-niffeln, Karthaune, Kartoffel, Hambutte, Holunder, Wacholder, Kalmäuser, Kaldaunen, Schar-müzel, Koffat, Kajüte.

2. Auch aus alten Stammwörtern gewordene Endungen, als heit, thum, bar, sam, sind mittelzeitig. Hievon umständlich unter Mittelzeit. Nur die in den einzelnen, Kompan, Kamien, Morast, Grimasse, Koffat, und ei durchgehends (Türkei, Abtei), haben hoch-



tonige Länge; vor welcher die tieftonige Stammsilbe sogar verkürzt werden kann, ausser wenn eine Kürze sie trennt: Heùcheleí.

3. Mittelzeitig sind die leichteren Nebenwörter: da, wo, nun, dann, schon, noch, so, wie, nicht, kein, eh', bis, nur, ja für etwa, je, zu für allzu; auch mit vor einem Nebenwort, mit oben, mit hinan; und voll, wie Bäume voll Obst. Die von geschwächter Bedeutung sind noch kürzer: schon gut, es wäre wol besser, das ginge denn nun eben.

4. Die Ausrufe ohne Nachdruck sind mittelzeitig, zumal das verbrauchte o.

5. In fremden Wörtern ist die betonte Silbe láng: Bálfam, Aéther, Musik, Melodie, Religión. Einige werden zwiefach betont; Áltar, Altár;



Pállast, Pallást; Bárbar, Barbár. Die tonlose Silbe zunächst vor der betonten ist kurz, die entfernteren Hauptsilben mittelzeitig: Mēlodie, Rēligion; in Harmonie ist die erste mehr lang. Nach der betonten ist die mit dunklem Vokal mittelzeitig, wie Bálsam, Áltar, Pállast. Die Beiwörter davon auf isch betonen die nächst vorhergehende: balsámisch, äthérisch, barbárisch: die Hauptsilbe von dunklem Klang hat eine schwebende Kürze; die von hellem, wie melodisch, ironisch, eine leichtere. Flemmings hēsperische statt hespérische ist falsch.

Auch bei fremdartigen Endungen hat die übertönte Hauptsilbe verkürzte Mittelzeit: Blumíst, Bankett, Pokal, Pannier, schattieren. Durch eine Kürze getrennt, hat sie tieftönige Länge: Hårfen ist.

6. Fremde Namen der Personen, wenn



sie mehrsilbig und ohne Abkürzung sind, haben den Ton nie auf der letzten Silbe; zweisilbige werden Trochäen: Ares, Venus; drei und vierilbige endigen trochäisch, wenn die vorletzte in der Ursprache lang ist, und daktylisch, wenn kurz: Apóllon, Telémachos. Von der Endsilbe s. Kürze II, 1. 2. Mittelz. V, 1. Namen der Völker, die in der Mehrheit auf en ausgehn, haben die letzte lang: Kyklóp, Fäak, Israelit; mehrsilbige auf er verkürzen sie: Aräber, Italer, Sikeler; auſer wenn der Name der Heimat dort eine Länge hat: Athéner, Karthager, Ägypter. Die Beiwörter hiervon gehn (wie nach Anm. 5), apollónisch, platónisch, itálisch, líkélisch.

II. In den untergeordneten Wortarten wird die für sich mittelzeitige Stammsilbe lang durch Verbindung mit einer Veränderungs-



silbe: meine, aufser, oder. Hier herrscht das Stammwort über den eigenen Anwachs; allein dient es: mein Gewand, aus der Quelle.

1. Durch Anwachs wird selbst der kurze Artikel ein verlängert: einen Berg. Man muß aber der schwachen und tieftönigen Länge im Verse die gehörige Stelle anweisen (Tonst. VIII. 2). Ohne und eine auch kurz zu gebrauchen, schien mir als seltene Vergünstigung zulässig; es war Irthum.

2. Wenn ein endendes e wegfällt, so kehrt die natürliche Zeit zurück: ohn' Erfolg, hab' erobert, würd' empfahn, eh' er kam, ein' andere. Aber eins aus eines ist mittelzeitig: Trink' eins, für einmál.

III. Beiderlei Stammfilben, der vornehmeren und der geringeren Wortarten, sind



durch den inneren Gehalt ihrer Begriffe verschieden an Dauer und Tonhöhe.

1. Die Benennung hebt sich über das Beiwort, wenn beide ohne besonderen Nachdruck sind: der kleine Baum. Etwas weniger merklich über das Handlungswort: der Baum blühet, es blühen Bäume. Aber wer nach dem Tone die Zeit bestimmt, der verkürzt wohl das Handlungswort: der Wein ränkt am Baum; schwerlich die Benennung: es rankt Wein am Baum. Benennung und Handlungswort ragen vor dem Nebenworte: der Baum dort, er blüht jetzt. Alle vor den schwächeren Wortarten: unter diesem Baum, eines schönen, desto besser, aber höre, gehorcht ihnen. Die schwächeren Wortarten, wenn sie mehrsilbig sind, beobachten hier das selbige Verhältniß gegen einander, nach welchem



die einsilbigen lang oder kurz werden: neben ihnen und oder dieses halten die erste Länge weniger, und die letzte mehr, weil vor mir und auch dies ohne Nachdruck wie Jamben lauten.

2. Oft aber wird durch örtlichen Nachdruck das natürliche Maß verändert: der kleine Baum, der dort blühet. Auch entscheidet zwischen gleichen Wortarten der Nachdruck: ein Krug Wein, prängen sehn: wo er unveränderlich ist; oder die Frucht des Baums, lieblich schön, wo er verlegt werden kann.

3. Hieraus entsteht Vieltönigkeit, die in geschickter Anordnung das Ohr erfreut. Aber niemals darf eine schwächere Länge mit einer Veränderungsilbe verkürzt werden; oder es erfolgt: Höchst der o Vers übertäubt unser Ohr.

IV. In der Zusammenfetzung hebt der



Nachdruck das bestimmende Wort vor dem Bestimmten, daß jenes die hochtonige Länge, dieses die tieftonige bekömmt: z. B. Vóllmònd, welches nicht der volle Mònd ist, sondern der vólle Mond; und zurückgehn, denn liegt der Nachdruck auf gehn, so wird es getrennt. Eben so: Frúchtbaum, himmelblaù, braún-lòckig, hóhnlàchen, dárbringen misbilligen, jémand (irgend ein Mann). Hauptwörtern, wie hier, geht die Bestimmung immer voran. Selbst W á g e - hals ist nicht ein Halswager, sondern ein Hals, der sich wagt: der Theil für das Ganze, wie Rothbart, Krummfuß; andere sind aus Redensarten entstanden, wie ein Kehraus, Haberecht, das alte Habedank, und mehrere gemeine.

1. Tieftonig ist die Bestimmungsilbe in frohlócken, lobsingen, Jahrhún-



dert, Ostindien (wo es nicht dem Westindien entgegensteht), Neuholland, Stralsund Greifswalde, Südost, Südfüdost, Frohnleichnam, Palmsonntag, Ostermontag, und den Beiwörtern von übertriebenem Nachdruck handgreiflich (aus håndgreiflich entstellt), herzinnig, dienstwillig, leibeigen: vergl. VI, 3. In einigen, frohlockt, Jahrhundert, Südost, wird sie durch Übertönung, wie in Abtei, Blumist, schattieren, sogar mittelzeitig, und durch den Verstakt zu einer schweren Kürze; s. Tonst. III, I. Überall Grenzstreitigkeiten.

2. In Titeln werden, besonders vor zusammengesetzten Wörtern, welche schon auszeichnenden Ton haben, die ehrenden Vorläze, weil sie, als vielen gemein, nicht mehr sonderlich auszeichnen, oft tieftönig



gelassen: Hof- oder Feldmárschal, Reichshófrath, Schlosshauptmann, Landámmann, Stiftsámtmann, Landfórstmeister, Erztruchseß, Erz- oder Erbkämmerer, Landsýndicus, in Hamburg sogar Rathsküchelbecker und Ráthsdienner.

3. Die durch häufigen Gebrauch geschwächten Verstärkungen, all, hoch, wohl, groß, viel, voll, wurden aus tief-toniger Länge zum Theil mittelzeitig, zum Theil kurz.

All, welches in Allvater, allgegenwärtig, allbarmherzig, der Hauptregel folgt, ist mittelzeitig in allmächtig, allweise, und andern der Art, wo es vor Einer Länge steht; ferner in almählich, alstets, alhier, alda, also; in den zwei letzten auch lang; endlich kurz in allein.



Hoch, wohl, groß, mittelzeitig in Titeln: hochádlich, wohlédel, hoch- und wohlfélig, großsmächtig; lang nur vor einer Kürze oder zwei Längen, hochgebohren, hochfreiherrlich. Das veraltete hóchedel hat Ton und Würde von hóchherzig; aber Eure Höchédeln werden behend abgefertigt. Auch in wohlan, wohlauf, schwebt wohl zur Kürze; da das unverbrauchte frisch auf ein steigender Spondeus ist.

Viel in vielleicht und vielmehr hat schwebende Kürze, weil es vordem tieftönig, wie fèhr léicht, weit méhr, lautete.

Eben so verkürzte man das untrennbare voll in vollenden, vollführen (alt vollfordern), vollstrecken, vollziehen, Vollzug. Die Alten sagten zugleich verenden, verbringen, und für ver-



richten zugleich vollrichten. Verkürzt, schwebt es in vollauf und vollkommen, voll gewachsen, von kommen, keimen. Schon die Angelfachsen verstärkten mit voll Handlungs- und Beiwörter; fulgan, gan, fulläthel, fullwelig. Lang blieb es in vollends, welches aus voll in vollen und vollend übergang, und als Nebenwort ein s annahm, wie weil, weilen, weiland.

Die Verkürzung in den Partikeln al, mählich, allein, wohlan, vielleicht, vollauf gehört eigentlich zu den Fällen unter Reg. VII.

4. Will ist mittelzeitig in willkommen; lang behielt es der Willkommen und bewillkommen. Selb in selb-ander und ähnlichen ist mittelzeitig, in selbständig lang.

5. Erz hat hochtonige Länge in Erz-



vater, Erzengel, Erzbischof, Erzamt, Erzherzog, tieftonige in Titeln (Anm. 2) Erzkämmerer, und als Verstärkung vor einer nachdrücklichen Länge, Erzdieb, Erzfeiler, erzdumm. Das übrigens hochtonige ur (Ursprung, urtheilen) ist durch tiefen Ton mittelzeitig in Uráhnerr, U rältervater und urplötzlich. Auch mis vor abgekürzten Handlungswörtern, misfällen (misgefallen), mislingen, misrathen, und mishandeln, für übel behandeln; in misfällig ist es wieder hochtonig.

6. Un vor Benennung, Beiwort und Nebenwort hat Ton und Länge: Úntugend, Úngeduld; únschuldig, úngewiss; ún�ängst. In ungefähr oder ohngefähr, welches den Ton auffähr wirft, ist un das Vorwort ohne, und Gefahr Absicht, von fahren, hinzielen,



wahrnehmen. Mittelzeitig ist un vor Mittelwörtern, unbelohnend, unbelohnt; daß also das Beiwort úngelehrt, úngericht, sein un immer lang hat, das Mittelwort ungeléhrt, ungerächt, es besser verkürzt. Dort wird es in Ruhe, hier in Bewegung gedacht. Ferner ist un mittelzeitig vor Beiwörtern auf bar, lich und sam, die von einem Handlungswort abstammen: undénkbar (leidend) unscheinbar (handelnd); unmérklich, unstérblich; unbildsam. Zu diesen Verbalen gehört unstreitig für unbe-  
streitbar, ununterwürfig, und aus Opizens Sprache unerfättig, unleidig. Selbst den folgenden Längen ab, an, auf, aus, nach, wieder, entzieht un den hohen Ton: unabféhbar, unnacháhmlich, unwiederbringlich. So erklärt es sich, woran un in únsichtbar, (von



Sicht, Gesicht) durchaus lang ist, in unsehbar hingegen, wie in unhörbar, oder unsichtbar von sichten, sich zur Kürze neigt. Auch in Handlungswörtern, z. B. Luthers unehren (Ioh. VIII. 49) für entehren, unreinen, unachten, unseligen, würde es, wie im Englischen unfold, mittelzeitig sein; aber jene sind veraltet, und die neueren verunzieren, verunwilligen, stammen von Benennungen, und folgen der Regel. Von dem übertriebenen Nachdruck der Betonung in ungemein, unmenschlich, s. VI, 3.

V. Untrennbare Vorwörter in Zusammensetzung vor Handlungswörtern bekommen, wenn sie zweifilbig sind, tieftönige Länge: hintertreiben, äfterreden, übergéhn, unterwérfen, wiederhólen, widerstehn. Einfilbig werden sie verkürzt: durchbóhren, umàrmen;



vorzüglich kurz sind die veralteten Vorwörter *be*, *ent*, *er*, *ver*, *zer*, und die Vermehrung *ge*: *bebauen*, *entstehn* (s. Kürze IV).

1. Die selbige Zeit und Betonung bleibt in den abgeleiteten auf *er*, *bar*, *lich*, *ig* und *ung*, wo der Begriff des Handelns fortdauert: *Hintertreiber*, *überfészbar*, *widerrúflich*, *unterwürfig*, *Wiederhólung*, *durchdringlich*, *Umármung*. Aber vor Benennungen, wo man nicht werdendes, sondern gewordenes denkt, sind die zweisilbigen alle, samt den einsilbigen *durch* und *um*, hochtonig lang: *Widerstand*, *Úmfang* von *Umfangen*.

2. Das untrennbare *ant*, eine veraltete Form von *ent*, ist lang mit hohem Ton in *antworten*, *Antliz*.

VI. Alle Vorwörter, die trennbar mit



Handlungswörtern vereint werden, sind als Nebewörter zu betrachten, und bekommen in der Zusammenfetzung durch Nachdruck hochtonige Länge. Diefelben find ab, an, auf, aus, bei, durch, ein, für, gegen, in, mit, nach, neben, nieder, ob, über, um, unter, vor, wider, wieder, zu. Sie ftehn trennbar vor Handlungswörtern, untrennbar vor Benennungen und Beiwörtern: abwehren, Anblick, beitragen, durchfezen, einweihen, gegenhalten, inwendig, Mitbürger, nebengehn, obwalten, überkochen, umbilden, untertauchen, widerhalten, wiederkehren, zutraulich.

1. Auch getrennt behalten fie Länge und Ton; wehret ab; ftürzt das Gewölb' ein; raufchen die Adler auf; vor nun drangen fie dort. Völlig wie



andere Nebenwörter, deren Stelle sie durchaus einnehmen: rauschen sie hoch; kühn nun drangen sie ein. S. Tonst. II, 3.

2. Dafs in Beiwörtern, wie unabsehbar, das lange Vorwort den Ton senke, ist IV, 6 erinnert worden.

3. Andere, die von der Regel abzugehn scheinen: ábscheúlich, vótréflich, vornemlich, vorzüglich, absonderlich (besonders), ausnehmend (sehr), aúfserórdentlich, ausbündig, aúserlesen, ausdrücklich, ausführlich, überlaut, übermäfsig, überschwenglich: wurden entstellt durch des Lobes und des Tadels übertreibenden Nachdruck, der beide Längen mit erhöhter Stimme ausdehnte. Eben so ún-  
gemein, ún-  
menschlich, unglücklich, unglückselig, nothwendig,



in schreiendem Ton vorgetragen: der sogar mittelzeitigen Silben, wie leibháftig, wahrhaftig, elendiglich, Gewalt anthat.

4. Manche haben ein eigentliches Vorwort: abhánden (von Händen), obhánden, vorhanden, imgleichen, ingeheim, fürlieb, fürwahr, überall, überhaupt, überzweg, unterwegs, zufrieden (in Frieden), zuweilen; hier ist das einsilbige kurz, das zweisilbige lang mit gefenktem Ton. Vor einander ist ein das verkürzte Zahlwort.

VII. Zusammengesetzte Partikeln haben das bestimmende Wort mit des Nachdrucks hohem Tone gewöhnlich zuletzt: hinüber, überhin, hervor, vorher, hinfort, forthin; daß das erste Wort tieftönig, oder, wenn es einsilbig ist, leicht oder schwer verkürzt wird: warum, da-



für, demnach, hiergegen, obenan, fortan, damit, mitunter, mitſamt, zuſamt, zuvor, obgleich, ſeitdem, deshalb, deswegen, empor (entbor, hinauf), entgegen, entlang; durchaus, voraus, gegenüber.

1. Durch örtlichen Nachdruck wird oft das erſte Wort, wenn es deſſen fähig iſt, erhöht: wárum, dáfür, démnach, déſhalb, dórthin; dann wird das letzte einſilbige mittelzeitig, der Länge mehr oder weniger nahe. Einige laſſen ſich vorn nicht heben, am wenigſten her und hin.

2. Die mit den Endungen mal, mals, fals, wárts, lings, ſeit, ſeits, betonen das erſte Wort: zweimal, niemals, gleichfals ff; auch etwas, etwa und etwan; auſſer einmal in geſchwächter Bedeutung, beiſeit (bei Seite), allerſeits.



3. Wo der erste Theil einen Hauptbegriff und für sich einen Sinn hat, wie linksum, kurzum, rechtsher, ringsum, da ist vorn tieftönige Länge, hinten hochtönige; steht vorn ein Nachdruck, so wird die Endsilbe mittelzeitig. Wird aber das erste Hauptwort erst durch die Verbindung bestimmt, wie bergán (zum Berge), feldein, thaláb, jahraus, jahrein, so ist das einsilbige mittelzeitig, das zweisilbige, wie himmelán, allerdings, tieftönig lang.

4. Ein wahres Vorwort ist der Anfang in anjézt (für jetzt), anheim, annoch, anstatt, aufdafs, indem, indess, überein, umsonst, unterdess, zuerst, zumal, zusammen: ein Artikel oder Fürwort in demnach, deshalb, derweil, dieweil, dereinst (der-mal'-eins), einmál. Wer das



Angewachsene durch Schreibung trennen zu müssen glaubt, der trenne nicht bloß ein Mahl, alle Mahl, sondern weit mehreres.

VIII. Weniger als der Begriffe Gehalt und Nachdruck, aber doch etwas, wirkt auf die Länge auch die Beschaffenheit der Buchstaben. Jeder hört, daß tritt seine begriffmäßige Zeit mit dem dünnen und abgebrochenen Vokal und dem dämpfenden Konsonanten nicht so kräftig ausfüllt, als Thron, staunt oder träumst, wo ein voller und gedehnter Laut mit nachhallendem n und m fort tönt, und noch ein paar Konsonanten nachfolgen. Aber je ründer zwischen sondernden Mitlautern, und je anhaltender der Klang, desto schöner. Ein stummer Nachtrab fügt der Dauer nur eine Pause hinzu, die, zumal mit lautlosem Hauch oder Gezisch,



nicht Freude an Kraft, sondern Misfallen  
erregt. Welcher Feinhörende wird Här-  
ten, wie seufzt traurig, oder ächzts  
zweimal, erkünsteln wollen?



## VON DER KÜRZE.

I. **K**urz, oder von einzeitiger Dauer, sind die einsilbigen Wörter, welche Nebengriffe ausdrücken. Ihrer sind wenige: die Artikel **ein**, und **der**, **die**, **das**, mit ihren einsilbigen Umwandlungen; das geschlechtslose **es**, als schwaches Fürwort, und bei Handlungswörtern, **es weht**, **es lebe der Held**; die Partikel **so** im Nachsatz nach **wenn**, **weil** und ähnlichen; und **zu** vor dem Infinitiv, **zu hören**, **zu geschehn**.

1. Bei der Kürze ist ein gelassener Ton,



den wir im **Gegenfaz** des hoch oder tief gehaltenen Tonlosigkeit nennen.

2. Wörter von zwei Kürzen haben wir nicht. Selbst in eine bekommt die Stammsilbe tieftönige Länge; wie viel mehr in oder, meine. S. Länge II.

II. Kurz sind die Veränderungsilben: Mann - es, schön - ere, lieb - et, lieb - ete, ge - lieb - et.

1. Imgleichen die gedehnteren Endvokale in jezo, desto, nunmehr, hinfüro, Otto, Scipio, Ida, Berta, Dante, Semele, Betti, Hölty, Peru. Doch schweben sie mehr, als das gemeine endende e; welches besonders die Namen in der Umwandlung zeigen: Göthe's, Hölty's, Otto's. In Uhu gehören beide nachahmenden U zum Stamm. Unsere Vorfahren hatten häufige Vokalen- dungen, und dabei Viellautigkeit der Ver-



änderungsilben. Jetzt fallen die Kürzen leicht zu einförmig, wenn wir sorglos in der Anordnung sind.

2. Auch die mit Konsonanten nach ungedehntem Vokal ausgehenden Endsilben fremder Namen haben schwebende Kürze, wenn sie leicht sind, wie Athamas, Sokrates, Dafnis, Pindaros, Oedipus, Hannibal, Agathon. Schwerere, wie Pelops, Aftyanax, Orfeus, Makareus, nähern sich der Mittelzeit. S. Mittelz. V, 1.

3. Eine Zusammenziehung von zwei Kürzen bleibt kurz: übers Jahr; wir hören; edlern, feligs, beruhigt. Solche Karglautigkeit aber, sobald sie herrschend wird, schadet dem Wohlklange zugleich und dem Rhythmus, da wir ohne sie der Trochäen schon zu viel haben. Die neueren Versuche, auch i, wie in



Liljen, so in Grazien, Asien, Pafia, Genius, zu verschmelzen, werde ich nicht wiederholen.

III. Kurz sind die Ableitungsilben er, em, en, ern, el (tel, fel), end, de, te, e, und ig als Endung und Einschiefel: Säng - er, Ath - em, golden, hölzern, Himmel, Drittel, Räthfel, Tugend, heilend, Zierde, Blüte, Menge, ferne, artig, Blödigkeit, bändig.

1. Die Silbe tel ward aus der langen Stammfilbe theil verkürzt. Sel aus dem veralteten, und daher mittelzeitigen sal: Scheusal, scheußelig; scheulich; s. bei der Mittelzeit. End, de und te wurden kurz aus and, at ff:, wovon wir bei der Mittelzeit reden werden. Nur elend und lebendig behielten die Mittelzeit. Auch die Endung in



liebend ist das verkürzte and, wofür die Engländer das gleichbedeutende ing haben; jenes end ward so kurz, daß die Bemühung, es in beseligende zu heben, verloren ist.

2. Viele der auf e ausgehenden Hauptworte scheinen, wie Gemeine aus Gemeinde, entstanden zu sein: Wärme aus Wärmde, welches in Mundarten übrig ist, Liebe aus dem alten Liebde. In andern ward e aus i, der alten Abkürzung von ig: Grozi, Hohi, Andi; bei den Gothen auch ei: Siukei, Seuche, Mikilei, Gröfse. Vergl. Mittelz. IV, 2.

3. Selbst ig ward verkürzt, nur mehr, als die verwandten ich, icht und isch; gleichwohl hat es in eiferige noch etwas Ton: s. Best. d. Mittelz. II, 4. 5. Hieher gehört auch das zwiefache zig in zwanzig und winzig: s. Mittelz. V, 2.



IV. Kurz sind die untrennbaren alten Vorwörter be, ent, er, ver, zer, samt den lebenden durch, un, und der Vermehrung ge: bestehn, Bestand, entsagen, Entwurf, erröthen, Ersaz, verblühen, Verdrufs, zerwühlen; durchhaun, umkreisen; geschehn, Gehölz, geruhig, geheim.

1. Die Silbe ent, welche die Richtung sowohl zu als ab bezeichnet (entbrennen, entfließen; entsprechen, entsagen), ward voreinigen b und f in emp verwandelt: empor, empfahen, empfehlen, empfinden, auch vormals empfallen, entfallen. Die alte Form ant (wie antlingan, antworten, antwärts, gegen) ist lang in antworten und Antlitz. In entweder ist ent mittelzeitig, weil es vordem eintweder, einerseits, hiefs;



lang aber das unveraltete jed in jedweder, auf jeder Seite, jeder von beiden.

2. Wer das kurze ent mit dem noch kürzeren be oder er vergleicht, der hört einen leisen Nachklang der ehemaligen Stammfilbe. Für Schulzens Musik des Hymnus von Thaarup glaubte ich in der vierten Strophe den ersten Vers, der im Dänischen mit frembröd schließt, mit ergofs schließen zu dürfen. Schulz aber zeigte, daß die Musik eine bedeutungsvollere Kürze erfordere; ich bot ihm entflos, und es ward angenommen.

3. Noch näher der Mittelzeit sind durch und um, die nur verkürzt werden, weil sie der verbundenen Länge zu-eilen müssen. Wird solche Schwebung noch durch Konsonanten beschwert, so ordnet man sie lieber in einen scheinbaren



Molofs, Luft durchstralt, als in einen Choriamb, Lüfte durchstralt.

V. Selbst die natürliche Kürze kann durch nachschleppende Konsonanten, wie vollends, oder (II, 1. 2) durch gedehnten Laut, wie jezo, Otto's, die Schwere einer verkürzten Mittelzeit nachahmen. Hier läßt man den Vokal gern vor einer Länge aushallen, jezo schlägt, Otto's Schwert; dort die Konsonanten sanft übergehn, säufelnd erhub; oder man wählt eine mildere Form, feirend den Tag, Mauren erstritt: Luther durfte das harte eln und ern noch trennen: z. B. klügelen und kletteren mit der Vernunft; wovon uns klügele und klettere blieb. Beiderlei trochäische Fälle schweben im Abfaz den Spondeen ähnlich: s. Vers II, 2. Unter welchen Umständen die Kürze auch in der



Hebung verlängert werde, bemerken wir unten beim Verse XII.

VI. Die gewöhnlich tonlose Kürze erhält durch Gegenfaz manchmal den hohen Ton: er lehrt viel, selten belêhrt er: wo, bei unverändertem Zeitmaße, bei in der Höhe, und lehrt in der Tiefe gesprochen wird. Diese Tonstellung gleicht der römischen *in greges* und *Jovis* (v -) bei Horaz:

*Régum timéndor' in próprios gréges*  
 — — v — — — v v — v —

*Reges in ípsos impériu'st Jóvis.*  
 — — v — — — v v — v —

Gern wünschte ich unserem zu einförmigen Sprachton etwas von dem vielfachen Wechsel der singenden Musensprachen; daß der Musiker häufig veranlaßt würde, bedeutende Kürzen im schwächeren Takttheile durch höheren Ton auszuzeichnen. Man erinnere sich in Schulzens



Aline der Worte, *je reviens à l'instant*, wie gefällig die Erhebung der vorletzten Silbe ist. Auch zwei Kürzen, wovon die erste den Nachdruck des Begriffs und den Sprachton hat, wirken im Lateinischen, wie bei uns die gefenkte hochtonige Länge: *At Jovis imperio*, wie, Doch Zeus donner-  
te laut; und der Vers, *Scribendi recte sāper'  
est et pricipiu't fons*, ähnlich dem deutschen, Suchest du Wortausdruck; Sinn ist Grundwesen und Urquell.

Außerdem haben die Endungen in eiferige, kriegerische, jugendliche, wenn sie verkürzt werden, etwas Ton, der ihre Anwendung im Verse mit bestimmt.  
S. Best. d. Mitt. II, 5. Vers XII, 3.



## VON DER MITTELZEIT.

Mittelzeitig, das heißt, zwischen der zweizeitigen Länge und der einzeitigen Kürze ungefähr in der Mitte (von  $1\frac{1}{4}$  bis  $1\frac{3}{4}$  Zeit) schwebend, sind einsilbige Wörter und veraltete oder übertönte Stammsilben, die theils einen schwächeren Hauptbegriff, theils eine stärkere Nebenbestimmung ausdrücken.

I. Die untergeordneten Wortarten von Einer Silbe sind mittelzeitig; da die mehrsilbigen von schwächerer Länge sind. S. Länge III 1.



1. Die Fürwörter: ich, du, er, wir, ihr, sie, man, sich, sind bei einem Handlungsworte fastkurz; mein, dein, sein, ihr, fastlang; der, die, das, dies, ohne Nachdruck, fastlang; der (für welcher), die, das, so, fastkurz; wer, was, fastlang: alle mit ihren einsilbigen Wandlungen. Nur es ist kurz. Mein für meiner, dein, sein, ihr, sind lang: gedenke mein. Zusammenziehung mit einer Kürze, ers, sichs, vermehrt zwar ein wenig, aber nicht bis zur Länge: dies gilt auch von den folgenden Mittelzeiten.

2. Einsilbige Zahlwörter sind fastlang: ein Schild und zwei Lanzen. Auch kein und halb sind fastlang: kein Baum, halb acht. Man braucht sie besser als steigende Sponde.

3. Von den Hülfswörtern sein, ha-



ben, werden sind die einfibigen Abwandlungen fastlang: ist entflohn, hat gesiegt, wird erhöh'n. Auch die durch ein schwindendes e einfibig werden: hab' erlegt, würd' empfahn. Die selbigen auch als Handlungswörter ohne Nachdruck: das Wetter ist gut, die Sache hat Grund, alles wird grün. Imgleichen die einfibigen von können, sollen, dürfen, mögen, wollen, müssen, wenn sie von einem Handlungsworte abhängen. Aber lang ist das Sein, das Dasein, als Hauptbegrif; und Gott ist, er hat es, es ward, durch Nachdruck. Auch Schwere, der Konsonanten läßt keine Verkürzung zu, noch weniger bei gedehntem Vokal: wirft, warft, wardst, seist, kannst.

4. Einfibige Vorwörter oder Beziehungswörter sind fastkurz: an, auf, aus,



bei, durch, für, in, mit, nach, ob, ohn', um, von, vor, zu. Fastlang sind nächst, nebst, samt; durch Anwachs auch die gedehnten aufs, beim, und das schwere durchs; weniger am, ins. Völlig lang sind kraft, laut. Hinter der Benennung, oder allein gestellt, und in Zusammensezungen (s. Länge VI), sind sie wahre Nebenwörter, und lang, bis auf mit hinan (Länge I, 3), und anstatt, beiseit und ähnlichen. Nur nach behält, auch hinten stehend, die Mittelzeit eines Vorworts: der Reihe nächst singen; ein anderes wäre der Reihe nächst singen.

5. Alle einsilbigen Fügungen oder Verhältniswörter sind mittelzeitig. Die bindenden und, auch, ja, mit dem nachstehenden dann, jene fastkurz, dieses fastlang. Das trennende noch auf weder,



fastkurz; doch im Gegensatz, und noch für dennoch, fastlang; nur und je - je, das zweite für desto, fastkurz. Die erklärenden denn, so, da, dafs, und das nachstehende ja der Ursache fastkurz; weil, als, drum, und nun für da, fastlang. Die bedingenden wenn, wo, so, wie, und ob, für sich, oder vor gleich, schon, wohl, zwar, fastkurz.

6. Dazu die leichteren Nebenwörter (da, wo, nun ff.) und Ausrufe (o Mann); wovon bei der Länge I, 3. 4.

II. Von diesen schwächeren Wortarten oder Partikeln haben säumende Mittelzeit alle, deren Begriff für sich besteht, oder einem Hauptbegriffe sich nähert: als mir, mein, der, dies, wer, zwei, ist und hat unabhängig, dann, doch, weil, als und ähnliche. Flüchtige Mittelzeit haben die, welche einem vorigen oder fol-



genden Begriffe dienen: ich höre, hör' ich, mich friert, ist entflohn, in allem, durch nichts, und jener, so schön, heute ja, dieses nur, ob er gleich, wo empor, o du Mann. Solche begrifsmäßige Dauer wird durch Fülle und Dehnung des Vokals, und durch gehäufte Konsonanten, etwas verstärkt, geschwächt durch das Gegentheil. Man halte mir gegen die schwereren uns, euch und mirs, da gegen weil und als, in gegen auf und durch.

III. Mittelzeitig sind die veralteten Stammfilben hinter Benennungen: heit, keit, samt den nur einzeln vorkommenden Formen at, and, eit, end (Arbeit, Elend); vormals auch id; od, Engl. hood, ut, und (Armut, Leumund); ferner ich, ig, icht, in, ing, ung, lein, ling, is, isch (Harnisch), iz, nis,



sal, sam, schaft und thum. Auch die alten Stammsilben hinter Beiwörtern und Nebewörtern: bar, fach, haft, halb (deshalb, oberhalb, andert-halb), hand, ig, icht, isch, lei, lich, licht, lings, los, mal (mals), sam, seit (s), voll wärts.

1. Ob sie zur Länge oder zur Kürze geneigter sein, das hängt theils vom Grade der Veraltung, theils von der Schwere der Buchstaben ab, mehr noch vom Gebrauche. Der Kürze nähern sich ling, ung, lich, isch, icht, ich, und ig; die übrigen der Länge mehr und weniger. S. Best. der Mittelz. II, 1. 2.

2. Mehrere Endungen: and, end, et; isch, ig, icht, ing, ung, ling: wurden vordem, und werden zum Theile noch, sowohl Benennungen als Beiwörtern angehängt, weil sie ursprünglich Per-



son, Sache und Eigenschaft bedeuten: Heiland, heilend, Jugend, nackt oder nackend, aus nakod, nah-hud, das alte barida (bärend), trächtig, welite, die gewaltigen, niugata, neues; Mensch aus Männisch, Marfch (Mooricht), alt Pharifäisk, ein Pharifäer, wälisch, welsch, deutsch; König (ing), Dickig (cht), Waldung, waldig (icht), in Henneberg lachening für lachend, wie das englische laughing, und Evening, Abend, das alte eifung, ekel, Fremdling, Frühling, jähling (ich). Auch lich und sam, welche gleich hießen, bildeten Benennungen durch angehängte Vokale, die manchmal wegfielen: Wathlich a, Treflichkeit, Sparalicho, Sparsamkeit, Muatiki, Mutigkeit, Heiligi, Heiligkeit, Armlichi, Armut; der Gehor-



sam, (i), die Genossame, Gerechtsame, Gewahrsam, Gewaltsam und Würde, alt Kenuhtsamo, Genugthuung, die Grausame, Grausamkeit, Heimsame (Heimung, Heimat), für Kloster.

IV. Fast alle die genannten Endungen bedeuten Erzeugtes, als Abkömmlinge verschiedener Stammwörter, denen zum Theil mehrere, zum Theil nur einzelne Sprossen übrig sind. Sie gleichen (am sichtbarsten schaft,) den noch lebenden Anhängeln in Räuchwerk, Laubwerk, Leidwesen, Hauswesen, Mannsbild' — geschöpf, — person, Weibsstück, Frauenzimmer (vom alten zimmern, schaffen), Deereusding.

1. Ad oder at Erzeugtes, Person und Wesen (von aden, eten, gatten, get), ward ehemals, wie das durch Anhauch



vermehrte Heit, als eigenes Wort, und in Namen gebraucht: Ad-el, Otto, Ida, wohlgebohren. Die viellautigen Formen dieses Anhängfels, die nur einzeln, und oft in veränderter Bedeutung, geblieben sind, galten in verschiedenen Zeiten und Gegenden durch einander. Wir haben Kleinod, Kleinheit, Kleinigkeit; Heiland, Held; Heimat, Hemd. Die Alten hatten auch Kleinat Kleinet; Heilat; Heimot, Heimuo, Heimand, Heimet, Heimen, Hemed, Heimde, Heime, Heiming. Man sagte Salida, Selde, Wohlheit, Glück; mit ich vermehrt Salichedi, Saligkeit, welches in keit überging; mit o m vermehrt Salidhom, woraus thum entstand. Man sagte für Armut auch Armuat, Armoti, Armet, Yrmthe, Ermth, und mit ig vermehrt Armuotigi; für Ar-



beit (von aren, arwen, werben), auch Arfwode, Erfide, Ararbeit, Arbet, woher bei Luther und in Franken ärbeten für arbeiten. Man bildete von liuman, limmen, rufen, Leumund, Ruf oder Gerücht, aber mit vielen Veränderungen: Leumut (at, ot, end), Leumde, Lumot (it), Lummit (wie Waffid, Schärfe, Barit oder Bardit, Gesang, Irrida, Irthum), auch Limmend, Limme; nebenher von leuen noch Leunt, Leuet, Leut; ja mit der Vorsilbe ge oder ga auch Galimat, Geleumde (woraus Galimathias ward), und Glimpf im veralteten Sinne der Redensarten, Ehr und Glimpf, oder, wie in den T. Sprichw. f. 112 steht, Thum und Glimpf, Macht und guter Ruf. Daneben noch die Formen hund, gund,



kund, hand: z. B. Cottohundi, Gott-  
heit; allerhand.

Die Endigung end, welche die her-  
schende ward, blieb mittelzeitig allein in  
Elend, elendig, und lebendig vom  
alten Lebend; übrigens verkürzte sie der  
häufige Gebrauch: Gegend aus Gegen-  
ode, eilend, welches selbst in eilends  
die Kürze behält. Kurz ist auch et in  
Kummet (alt Kummat), Einfassung,  
nacket für nackend, vierecket; und  
die verminderten de und te, wie Zierde,  
Genade, Annäherung, Blüte aus Blüat,  
Bluothe; welche zuletzt bloß den Mit-  
lauter behalten, wie Bild aus Bilide,  
Geburt aus Kiburit, Glut aus Gluat,  
Gluot, Gluete, samt aus samath,  
sament, A. S. samod: einer Endung,  
die der Franke auch in herod, her (an-  
hero) und in skorodo, nur, hatte. Wei-



land dagegen, welches vom kurzen weilen stammt, gewann mit vollerer Aussprache die Mittelzeit: so wie Einöde, da es vom veralteten Einoti (e) oder Einodigkeit, Einsamkeit, nach dem bekannteren Öde abgebeugt wurde, die mittelzeitige Silbe in eine lange verwandelte. Bardit hat die Endsilbe lang; die Stammsilbe bekam durch tieferen Ton eine schwebende Kürze.

2. Wie die Herkunftsilbe ad oder at die ganze Tonleiter durchsteigt, oft auch den Mitlauter allein behält; so die ähnlichen ah, ag oder ach, samt al und an: welche mit jener und unter einander in and- und, keit, icht, lich, licht, lei, ing, ung ling, lein, sich verbinden. Alle bedeuten Anwachs, Zugehör, Regsamkeit in mancherlei Richtungen; von ihren Sprösslingen, Ehe, echt, ei-



gen, ich (Person), icht, etwas, all, el  
(stark), eilen, elend (landflüchtig),  
voll, viel, wohl, heil, leich, Ahn,  
Enkel, ahnen, ähnlich, ing,  
jung ff, wimmelt es in der ganzen  
Sprache.

Unser ig oder ich hat diese Verän-  
derungen. Mit a, manach für mannig,  
muodag, heilag, frostag, durstag;  
für Fittig Fetta g und Fedach, mit ande-  
rer Endung Feder, für Gebüsch Pö-  
tchach, Büfchicht, für Reifig Reifach  
in Schwaben; mit andern Lauten fli-  
zech, fleissig, vrezzech, gefrässig, ma-  
nog, Haruch, Haraga, Hariga,  
Horst oder Wald; ohne Laut Burg aus  
Byrig, Schalk aus Skalih, Ler-  
che von lären, tönen, Storch von  
stor, groß. Vermehrt, mit t, wie thö-  
richt, Dickicht, findet man mofacht,



holzecht, zafecht; mit neuem Anwuchse, Riedachten, Röhricht, bo-  
schagtig in Holland, glasachtige  
Steine bei den Bergkundigen, sumpf-  
echtig, knorrechtig in älteren Kräu-  
terbüchern. Mit vorgeleztem l ward lich  
(auch als besonderes Wort leik, gleich),  
und licht, nebst den Veränderungen  
vrolech, adeleich schibëlecht,  
schwarzlecht; und die Nebenvörter  
bekamen diese Anwüchse, funteigon,  
besonders, kerilicho, gern, michili-  
cho, sehr, bittlichen. Der vorgege-  
bene Unterschied, dals ig ein Wesen,  
icht aber wie lich nur Ähnlichkeit an-  
zeige, ist nicht in der Anlage der Sprache,  
sondern bloß durch folgenden Sprach-  
gebrauch einzelnen Worten eigen; die  
alten Grammatiker wollten in ig Eigen-  
schaft, in icht Menge finden, und hat-



ten weniger Unrecht. Jezt unterscheiden sich felfig und felficht nur durch Wohlklang.

Man erkennt nun den deutschen Ursprung der fremden Endungen sowohl in *boscata*, *boschetto*, *bosquet*, (*Buschheit*), als in *bocage*, *boscage*, *boschaadje* und *buskats* (aus *Boschag*, *Büschicht*), selbst im Ital. *Salaccia* (ein Ding von Saal); und das unser, auf einheimischem Boden erwachsenes, *Stellage*, *Kledage*, *Potage* (Topfgemisch), nur um vornehm zu thun, wie *Bouteille* und *Stacket*, Aussprache und Ton der Fremde annahm.

Selbst lei in mancherlei kommt zwar von *lige*, *leige*, *leie*, Art; aber dieses *lige* ist im Grunde lich, so wie ei in *Arzenei* (alt *Arzenie*, Niederl. *Arzenije*) ausich oder ih entstand: fun-



tib, sündig, hardi, Reiki, Magathei, Mädchenthum. Durch Sprachgebrauch ward lei mittelzeitig; ei aber hochtonig lang, und gefellte sich zur Umwandlung des lateinischen ia, Abtei, Ebbadie; verkürzt ging es in e über, Hohi, Höhe. S. Kürze III, 2.

Die Endungen en und in sind von ihrem Geschlecht allein übrig: jene kurz, diese mittelzeitig: Garten, Hirtin: alt Keiserinne, Kochene, (Köchin), Berene. Ausser diesen nur einzelne, für fremd gehaltene, mit ursprünglicher Länge: Kompan, Angehöriger einer Kompe oder Gesellschaft, und Kamien, etwas einschließendes, Rauchfang, in Schwaben Kemmet mit dem Anhängfel et. Bei den Alten war Ovan, Ofen, Stechun, Stecken, Scepin und Scepene, Schaffener, Rifin, Reif, Tiufin, Tiefe, Stec-



chilin, Steile; Druht, Herr, hiefs auch Druhtin (on, en), der Garten Gardo, auch Gardon (un, en) und Gardin, wovon Jardin und Giardino; weiblich war Hohina, Höhe, Drugina, Betrug, Helina, Elle, Redina, Rede und Ursache. Daher wird Essig (äzendes) im Holländischen Azin neben Edick genannt. Die Beiwörter endigten steinen, glesen, ifan, mit er vermehrt iferin und ifarn, güldin, güldein, silberin, hurnein, helfen peinein; das Nebenwort erstens furistin; und das Handlungswort machan, en, in, on, un. Durch Verdoppelung ward stärkeres Thun ausgedrückt, zeichnen, segnen, von seggen (säen), mehren, verherlichen, nicht von signare; aber auch verminderte Ähnlichkeit in der Endsilbe inen, inzen, enzen, wovon unter is. Dieses



en zu a t - ut gemischt, gab die Endungen and - und; zu ig, die noch übrigen ing und ung, Samaninge, Samanunga bei den Gothen Fairnga ohne Vokal, Pfennig, Thüringen, Waldung, Wildungen, in der Schweiz, auch umgekehrt Pfeffikon für Pfeffing(en). Durch ein vorgeleszes el ward das verkleinernde lin oder lein, und ling, als Silbe der Angehörigkeit und der Verminderung, Täufeling, Dichterling.

Verminderung, das ist, nur Ähnlichkeit, nur ein Etwas, ein Stück davon, zu bezeichnen, wurden die meisten dieser Endsilben gebraucht, einzeln und mit einander: süßlich, kühllich, heiserig, gelbicht bei Opiz, im Hohenlohischen Schüßfelich, Häfelich, anderswo Büblach, la (lah) und lang, bei den



Alten Pafling, Pfäflin, Nezzeti, Nezlein, Magedin, Meidin, Mädchen, Conradin, in Mecklenburg Truting, Trautchen; und bei den bezwungenen Ausländern Amorino, poverello, poveretto, ruelle, billet, fillette, bergerot, und gedoppelt vecchietino, vecchiarellino, oisellet, diablotin.

Offenbar entstand lein nicht aus klein (welches leen, schwächig, mit der Vorsilbe ge ist), sondern aus el und in, wie die andere Verkleinerung chen aus ich und en. Im Gothischen bemerkt Hicke Magus, Magula, Knäblein, Mawi, Mawilo, Mägdlein, Barn, Barnilo, Kindlein, Wulfs, Wulfila, Wölflin; im Fränkischen Tubi, Tubiel, Täubel, und Tubielin, Täubelein Burg, Burgilun, Schif oder Schef,



Schifilin und Schefila; auch Härme, Maus, verkleinerte man Härmin und Hermelin. Suhms Glossarien geben Skellelin, Glöcklein, Boumelin; auch Bechelen, Bächlein, Bockelen, Menlen; auch Staufili, Becherchen, Kapuntili, Bündelchen, Steinili, Acharli; welches endende i, gleich dem vorigen a und o, zu ig (ag, og) gehört, und noch in Mundarten (Bübli, Büble, Bübla) übrig ist; ja sogar Chifilinge, Kiesel, und Pafling, mit il und ing, und Efelinchilin, mit dreifacher Verkleinerung, inch, il und in. Von unserm chen bieten sie diese Formen, Efelekin, Monneckiken, und zusammengezogen Bruderkin. Vollständig haben elin noch die späteren Minnesfinger, Krenzelin, Kindelin, Pfortelin, Hornelin, und Luther



in Kindelein; auch ichen hat Luther in Söhnichen, Hänfichen, und Opiz, in Wäldichen: dafs also unser Büchelchen ebenfalls dreifach verkleinert ward.

3. Verwandt mit at-ut war das ehemals häufige Anhängfel as-us, welches auch Herkunft, oder zugehörige Person, Sache, Eigenschaft, bedeutete. Der Stamm war efen (wefen, fafen), zeugen und sich zeugen; ein Genofs von aren (währen, bären), wovon er und bar ausgingen. Dieses viellautige s, mit dem endenden t gepaart, gab die Endungen auf z und ft, mit ich oder ik die Anhängfel ifch und isk: die bekannten el und en davor bildeten liz und nis; allen ward, wie den vorigen, oft noch ein Vokal, z. B. fe und fche, angefügt.

Ein Gang durch diese unangebauete



Gegend des Alterthums kann unterhaltend sein. Von der Stammfilbe am, welche Leben und Thätigkeit anzeigte, ward durch t Ambacht, Ämbete Amt, Gewerbe; durch s emmiz, emezig, ämfig, betriebsam, emizen, üben, Ambas (Ambascia, Ambassadeur), Geschäftsführer; davon auch Ambeis (z), Ameizza, die Ameise, die in andern Mundarten mit t Ämet, Emmet, Eemte, Eemiker heißt. Von haren, tönen, kommt Hor-nis, Horneis, Hur-naus, in älterer Aussprache Hornaz, Hornozza, mit anderen Anhängeln Hörlize, Hornet, Hyrnet, Horfel. So auch Brem-fe, alt Bremisse, von bremsen, brummen; brammen ist noch eine Art des Lätens. Der Il-tis (z), von ill, böse, heißt anderswo Ill-ing, Ilk, Ilder, Ilster; so Türkis,



ehmals Türkas, Türkenstein, Ital. Tur-  
chese; so Markis, Marquis, Mar-  
chese, Grenzhüter. Von kreiben, krab-  
ben, krauen (wir haben noch krib-  
beln, krabbeln, kraueln, krupen),  
entstand hier Krebsis, Crevez, Krebs  
(Crevice, Ecreviffe); dort Krevet,  
Krabbe, Kraut; bei den Alten Kre-  
pinde, kriechende Thiere. Von ar-  
wen werben, baun, ward die Erbse als  
Hauptfrucht Araweiz, Arbeis, Er-  
beis, Erwez, aber auch Arft und Ärt  
genannt. Ebendaher Herbist, Här-  
fest, Harvest, Fruchtzeit; von au-  
gen, wachsen, mehren (Auge, Darstel-  
ler, Keim, auch, dazu) wurden die nörd-  
lichen Benennungen der Ernte Oogst,  
Aust, Höst; von Ab, Herkunft, Apf-el,  
Awet, Obaz (o), Obs und Obst. Aus  
Ak, Schärfe, entstand Akas (ase, izi,



us), Acheso, Axt; wie Angst aus Anges(est, uft, uisch, oise.) Aus Hor, Haufen, erwuchs Horst, Dickicht, samt Haruch (aga, iga), Hart (z), Cherusk, einer im Bergdickicht; auch das verwandte Forest, Forst, Force, Niederf. Forſche, Stärke Aus ar (ur) ward Är, Erezi, Erz, das Metall, und die Verstärkungsilbe, die im Dänischen mit anderem Anwachs auch Erke lautet. Die blaue Kornblume nannte der Vorfahr Tremisse, Tremse, oder Schönchen, von trim; die Lippe Leffa und Lefsa, oder Lepfia, Lefze; den Distelfink Stiegl-iz weil er das Stichelgewächs liebt; den Leibrock Wambeis, Wambasch, Wams, von Wamba, Unterleib; Moorboden Marais, Marisch, Marsch, Moras (st); die Leuchtung Blig, aus Lig, Licht, dann Bligiz und neuver-



mehrt Blehezunga, wovon die jezigen  
Bliz, Blix, Blixem.

Vorzüglich liebten die Gothen dies  
Anhängfel. Daher ihre häufigen us, Su-  
nus, Sohn, Lithus, Glied, Maihstus,  
Mist (Mehrung, Stärkung), Wintrus,  
Winter, hardus, hart; ihr is und iz,  
Agis, Furcht, Hatiz (a) für Hatun-  
ga, Haß, ubeltojis, übelthätig; ihr  
eis, Hardeis, Hirte; und das vermehr-  
te azo, frumazo, zuerst; affus, Ufa-  
rassus, Überfluß (Übrigkeit); und  
nassus, Thiudinaffus, Herschaft;  
dann ihr ewiges ns aus nis oder nes,  
Thiudans, Herscher, Libains, Leben  
(wofür der Franke and, end, Wald-  
and, Lebend, hatte), Naseins, Heil,  
Genesung, Himins, Decke, Himmel,  
Salbons, Salbe; und ihr bloßes s ohne  
Vokal hinter der Stammfilbe, Dags, Tag,



Hunds, Figgrs, **G**afts, Fuggls; samt den Beiwörtern modags, zornig, stein-ahs (fränkisch steinacht), mahteigs, mannisks, menschlich, achtuds, der achte. Die Franken und Angelfachsen vermieden mehr die Rauhigkeit des verschluckten Vokals, und sagten Thionost, Dienst, Pelliz, Balliz für Pelz, einist und einzen für einst, anderist, erista, niederosta, angust, eornust. Noch in Luthers Zeitalter galt höheft für höchst. Unser frischeste also, und, was die Poesie beibehielt, reineste, hat kein e eingesetzt, sondern es nur nicht verstoßen. In den barbarischen Zeiten nach Opiz ward unsere, vordem so tonreiche, Sprache immer eintöniger, nicht nur durch herrschendes e, sondern muckender, durch Verbeißung selbst dieses Vokals, und durch neu angehangte Konso-



nanten, wie selbst aus selbst, selbstas, selbstso, selbsts, und Erzt, welches letzte doch wieder abstirbt. Den Dichtern liegt ob, den geretteten Wohlklang zu erhalten und zu vermehren.

Angehörigkeit also, in Person, Sache und Eigenschaft, bedeutet das endende s und z, mit oder ohne Vokal, bloß oder vermehrt. In lebenden Wesen: Mensch, Mannsen, Weibsen; Spinnersen, Engl. Spinstler, Spinnerin; Webster, Weber, wahrscheinlich auch Schuster und Winzer, die man aus Unkunde falsch deutete; Angels. Syngestre, Sängerin, Pabst von Papa, Pabis, Pawest, Hans, einer vom Geschlecht, und Hanse, Verbindung; Lotse, Lodisman, Leiter des Schiffs; Ameis, Hornis, Krebs; Wanze, auch Wentel, Wandthier; Dorfch, ein Fisch



zum dörren. In Sachen: Harnisch, Rüstung, von garnen, bereiten; Obst, Marfch, Morast; Gehemelte, Decke des Zimmers, Duomis, Domkirche; Küras, alt Küris, von Kor, gegerbtes Fell, Kürschner, Fellarbeiter; Saras ein Säbel, von sar, sehr, gewaltig; Tarras, von tar, stark, hieß Befestigung, Wehr, es sei Schild oder Schanze, auch Tarris(isch), Terrasse, Tartische, Dertische; Pinasse, mit anderer Endung Pinke, Gefäß oder Schiff; Rükels, Räuchwerk; Mengsel und Mengels; Rädels, Räthfels, alt Rataffa (issa, isca; Scruntuffa, Spalte; Cneorisse (yffe), Geschlecht, gleichsam Genähricht, Vetterchaft (von föden, fett); Leikinassus, Arznei (Beleibung, von Liche). In Eigenschaften; Gunst, aus Chinisti;



Agis, Egisse, Ekiso, Eise, Eiz, Grauen, von Aga, Ege; Reiniffa, Reinheit; Mendisse, Freude; Wintrus, Winterung; Ufarassus, Uebrigkeit; Sconidiz, mit doppeltem Anhängsel, Schönheit; Gewefannussi, Wesen, Gelicnессe (niffa, niffi, nozza, nyffe) Gleichnis, alt auch Gleichaus, Gehugnuzzi, Gedächtnis, Wotniffa, Wut, Gremezi, Grimmigkeit, gram-maz, grämlich, woher das alte Gramaze und unser Grimasse; Niederf. Warmse, Wärme; die Endung der Beiwörter isch (Ital. efco), wie himmlisch; und das endende es, welches vor dem auch az lautete, wie ruhaz, rauhes, spataz, spätes.

Statt der weiblichen Angehörigkeits-silbe in, haben die Alten auch is, isse, esse und se, die Niedersachsen ihr sche:



Praufeteis im Gothischen, Profetin; im Fränkischen Ebbedisse, Aebtissin, Paf-fenesse, Meierse; noch jezt Meze (Mädse), Langsche, Koeksche. Daher im Italienischen Badessa, im Französischen Abesse; und von Eigenschaften Richezza, Richeffe.

Zur Vermehrung dient dieses Anhängsel noch im Superlativ, bei den Gothen auch im Komparativ; swinthazo, rüstiger, managizo mehr, managists am meisten; auch in winzig, ganz wenig, einzig, ganz enig, all-ein, einzel (n), ursprünglich das selbige, wofür die nördlichen Mundarten entel (n) und enkel (d) mit anderen Anhängseln haben; in einst, einsten, einzen wird ein etwas der Zeit, einmal, dermal'-eins(t), bezeichnet. Ferner dient es, wie die vorigen, zur Verkleinerung:



Leippizo, ein Stücklein; Fisgizze, Fischetz, Fischlein; Warze, von Warte, Wörthe, Werder, Erhöhung. So entstand von Heinrich Heiniz (az), Heinz und Henning, von Konrad Kunz, von Kunigund Kuniza, von Friederich Friz, von Adelheit Adeliza, von Dieterich Diez und Thiele, von Werner, Weiz, Wezel und Vicelin mit gehäuften Verkleinerungen, wie Frizlein; so auch im Niederländischen kleenssen, kleinlich, Klappe und Kloppe, kleine Schläge. Bald vermehrend, bald vermindernd sind Handlungswörter: wie grinzen und grinzen, etwas greinen; quetschen, stark quetten, aus Wet (Water), Nässe; manfchen von mengen; sumfen, etwas summen; patfchen, vom alten batten, schlagen, Niederf. pedden, treten; fcher-



zen, ein wenig scherzen, woher das alte Skern, Hohn, und Scherz, im Italienischen Scherno und Scherzo; seufzen von suften, krächzen von krähen, zauchzen von juchen. Auch von aren, zeugen, nähren, entstand arzen und arzenen, mit kleinlicher Nahrung oder allmählich stärken, woher Arzat, Arzt; wie Heilat (and), ein Heilender, und Nerend, Neriando, Nerigend, Arzt und Weltheiland, von nerian, heilen. Eben so von dem verwandten nefian, nasgan, ganifan oder ganeizzan, gänzen, ganz machen, oder genesen in thätigem Sinne, ward das holländische Geneezheer für Arzt; und das gothische Lacha, Heilender, von lichen, zeugen: woher Liche, Licham, das Gezeugte, der Leib, und selbst Lif nur mit anderem Hauch, über-



gehend in laben, leben, liefern. Eigenschaft bedeuten: mûchzen, muchlicht riechen; hunzen, Hund schelten; duzen, du nennen; und verminderte Ähnlichkeit die auf enzen, wie faulenzen, kupferenzen, wofür der Franke einen, der Schlefier inzen sagt. Doppelte Verkleinerung ist in winfeln, von weinen, drechfeln, feindrehen, blinzeln, etwas blinzen, brenzeln, brinfeln, nach Brand riechen oder schmecken.

Nis, welches am häufigsten vorkommt, is und isch (Iltis, Harnisch), sind der Kürze näher, als eis (Ameis), as (Küras), und iz (Kibiz). In Stiegliz ist die Endsilbe hochtonig lang, die Stammsilbe mittelzeitig. Gegen die fastkurze Endung der Beiwörter (himmlisch) verhält sich Harnisch,



wie das mittelzeitige Elend gegen hörend, das völlig kurz ward. Lang und hochtonig sind die Endungen von Cherusk, Moraft, Terraffe, wo die vorhergehende Stammfilbe zuerst tiefen Ton, dann Kürze annahm; vielleicht darf auch das endende ist, als einheimisch, mitgezählt werden. In Äbtiffin hat die Stammfilbe tieftönige Länge, die Silbe i s hochtonige.

4. Die Endung al - ul, die oben (Anm. 2) berührt ward, ist jezo in der verkürzten Form el herrschend. Vordem sprach man gedehnter: Adal, Zwi-  
val, Focal, Snabul, Wartal, Wärter, ftechal, fückel, fteil, Hagale, Cabala, Gabel, Nabalo, u. Saivala, Savul (el) für Seele, von faian, fawan, zeugen beleben, darstellen. Das lange al in Pokal, Bauchgefäß, nahmen



wir aus Italien zurück; und Vafall (Fafel, Genährter, der als gegenwärtiger Heermann sein Futter, Föde, Feudum, bekam) aus dem alten Deutschlatein.

Durch Mischung des vorigen Stammbuchstaben s mit al entstand fal, und bezeichnete in Fülle erwachsenes, es sei Ding oder Zustand: Labfal, Irfal, Schickfal. Seine ursprüngliche Länge ward mittelzeitig, und in fel völlig kurz: Wehfal, Wechsel, Hahfala, Ahfala (o), Achfel. Lang aber blieb felig aus falig, welches zuerst reich (beatus) bedeutet, als Beiwort mit hohem Tone, als Anhangfel mit tiefem: glückfelig, glückreich, Scheufal, scheufelig. Nur scheuslich scheint aus einem verkürzten scheufelig entstanden zu sein. In Schwaben heißt das verkürzte unſelig (er läuft wie unſelig) so viel



als toll, verwirrt, auſſer ſich; vom alten Unſel, Unglück, im Gothiſchen Unſelei, Boſheit, unſels, boſhaft. Für die Zuſammenſetzung iſt auch das ein Beweis, daß ſel im Niederſächſiſchen umgekehrt wird: Mengſel, Mengels; Häckſel, Häckerling, Hackels.

5. Auch das ſelten gewordene am ſchweifte, wie das verwandte an, durch mehrere Vokale, in der Bedeutung des Seins, der Thätigkeit; wovon ich bin, bei den Alten am, eam, eom, im, fortgehend immer, und die geſchäftigſten Thierchen Ameis, Imme oder Biene genannt wurden. Wir finden Licham (ane, on, in), vermehrt Leichnam, Leib; Podum, Bottom, Bodem und Boden; Broſam, Broſme, von broſen, brechen. Beſem (n), Beafom, Reiſig, von beſen, wachſen; Biſam,



von bifen, stark athmen, wehen (Bifa, Sturm); Arame, Arum (im), der Arm, von ar, stark; Puofam, Buofum (em), Bofom, Buſſem, Boſſem, der Buſen; Eidam (um), von Eid, Ehe, Verbindung; Roſom, Roſt; Aldoma, Alter; Sezoni, Gefäß; Oheim, Ohem, Oëm, Ohm, auch Ohein, Ohan, Verwandter; und zusammengezogen Helm, Qualm, von hehlen, wallen; neuvermehrt Wahsmo, Frucht; imgleichen die Nebenwörter: Zilom, zeilenweis; lucilom, A. S. lytlum, allmählich; A. S. miccelum, viel; Engl. ſeldom, ſelten. Hieher gehört die italieniſche Endung der Fülle: Gentame, ein Haufen Volks. Die mit dunklem Vokal erhaltenen Broſam, Leichnam, Oheim haben die Endſilbe mittelzeitig, die mit e, wie Beſem, kurz.



Aus diesem am - um ward, durch ein vorgelehtes s vom Stamme is, die Silbe sam, zugehörig, gleich, als eigenes Wort, und als Anhängsel; grade wie das obige lich (gleich) aus el und ig. Die Veränderungen waren: lobesam (n); Blofsom, Blossma, Niederf. Blossem, (n), Blüte, von bloen, bloien, wie ohne s Bluomo (a), Blume, von bluen; vielleicht ist auch in Buasam das s nur Anwachs; Gehorsam (i), seltsam (eim, an), langsam, Angelf., langsam, Engl. wholesom; auch mit t vermehrt kameinsamt. Mittelzeit haben die dunkellautigen, Kürze die wenigen mit e, wie das Bremische langsam (n), und das Schlesiſche efem für eislich, eifch, häßlich, vom Stamm Ege, Egisse, Ekel, Graun.

Gleichen Ursprung hat thum oder



dom, aus dem bekannten id und om. Für sich bedeutet Thum Wesen, Gut, Macht; daher Ingethüm, inneres Gut, Ungethüm, Unwesen. Auch Angehängt zeigt es Wesen, und Zugehör an: Alterthum, Fürstenthum, Heiligthum, Reichthum. Seine Entstehung ist augenscheinlich in Sal-idhom, Rihidum, Rihhidom, Rihtuom. Ebenso kam vom gothischen Ah - ma, Hauch, mit eingeschaltetem t Athum, Adum (em), mit s das holländische Aassem; so Brodem, Frathem, aus Breath, mit em vermehrt, vom Stamme broen<sup>c</sup> brauen; so Fadom, Faden von fahen, umfassen. Hier, wie fast allenthalben, ist der Vokal e, weil er am wenigsten tönt, kurz geworden.

6. Von aren, zeugen in doppeltem Sinne, sich selbst und ein anderes, (wel-



ches im Engl. are, sein, in war, währen, werden fortlebt), kam die jetzt kurze Endsilbe er, die vormals, wie noch zum Theil in Mundarten, die Dehnung ar, är, wer, wair, or und orn (wovon Ahorn, Eichhorn, Engl. acorn, Eichel), und mehrere Laute zuliefs. Durch härteren Anhauch entstand die Silbe bar, als eigenes Wort für bloß, und als Anhängsel der Beiwörter, da es dem lich und sam, in thätiger und leidender Bedeutung, gleich ist: dankbar, hörbar. Das gute unwirtbar, nach der Ähnlichkeit von mannbar, gastbar, ungastbar (welches Opiz für unwirtbar braucht), ward mit Unrecht getadelt. Der Stamm ist kein Handlungswort, sondern Wirt, Mann, Gast, weil das vorstehende un hochtonige Länge, wie in unsichtbar, bekommt: vergl. Länge IV,



6. In urbar ist der Begriff des Tragens, in empor des Hebens, in bar Geld und volkesbar des Weghebens, wie im Lateinischen ferre. Zu den letzten gehört offenbár, mit hochtoniger Länge am Ende, wie offen blofs, oder völlig blofs. Übrigens hat bar immer die Mittelzeit, weil die alte Dehnung in dankbare, lautbrecht, rothbrecht, (röthlich, Sebiz Feldb. p. 43), und die Verkürzung in erber verschwunden ist. Auch in Nachbar (aus Nahbauer), und Adebar (bei Suhm Odebore), Kindträger, ist es, obgleich anderer Art, mittelzeitig, nur etwas schwerer.

V. Mittelzeitig sind hinter einzelnen Hauptwörtern die veralteten tonlosen Stammfilben: z. A. Ambofs, Antliz, Elriz, Irwisch, Leibniz, Dolmetfch, Bastard, Blankard, He-



rold, Kobold, Leopold, Marschall, Nachtigall, Adolf, Siegmars, Weimar, Genferich, Albert, Bräutigam, Orlog, Herzog, Elfas, Eidex, Efeu, Kukuk, Uhu. Je schwerer durch dunkle und gedehnte Laute und durch anhaftende Mitlauter, desto geneigter zur Länge. Die wie lebende Stammfilben lauten, sind lang, Hermann, Gottfried; auch wenn sie nicht zum Stamme gehören: Ahorn, Eichhorn, Mailand aus Milan.

1. Selbst Fremdlinge, die mit dem Klange alter Stammfilben ausgehn, erhalten die Mittelzeit: Alkman, Alkov Atlas, Almanach, Aftyanax, Altan, Atreus, Balsam, Bischof, Derwisch, Ibisch, Isop, Kürbis, Onyx, Pelops, Sultan, Sabbath, Turban, Tartar, Tomback, Ungarn, Wal-



lach. Auch hier kommt es auf die Schwere der Endung an. Vergl. Kürze II, 1. 2. Die Beiwörter verlängern die Silbe vor isch: balsámisch, sultánisch, tartárisch. S. Länge I, 5.

2. Kurz ist hinter Zahlwörtern das veraltete zig: zwanzig, dreissig, funfzig. Dieses zig oder ehemalige zug bedeutet Strecke, Vollendung, Umfang der Summe, die mit den sämtlichen Fingern gezählt wurde, das selbige, was Zehn, Zehend, oder das gothische taihund, tehund, mit der umgebildeten Endung heit. Beide stammen von zihen (tehen, Decher); wohin auch Zeit, Ti-de gehört: denn allizana hiefs allezeit, wie ealleweaga, always: Raum für Dauer. Die Gothen sagten statt achtzig auch achtautehund, acht Hund oder Heiten, und meinten Gesamtheiten; hundert aber,



als die groſſe Geſamtheit, ward ſchlechtweg hund, für taihunte hund, genannt. Die Beiwörter einzig und winzig, die auch kurz endigen, haben ein z eingefchaltet: ſ. IV, 3.

VI. Tonloſe veraltete Stammſilben vor hochtonigen werden zum Theil, wenn ſie noch Stammſilben ähnlich ſind, mittelzeitig, wie Wacholder, Hambutte, Holunder, Stiegliz, Haubize; zum Theil verkürzt, wie Kamien, Kompan, Pokal, Moraſt, Vaſall. Schwere Verkürzung leiden durch den folgenden Hauptton lebende Stammſilben, wie Türkei, Blumiſt, ſchattieren; ſamt den verbrauchten allmächtig, hochedel, vollkommen; wovon bei der Länge geredet worden. Auch in baſamiſch, harmoniſch, ätheriſch,



hat die verkürzte Hauptsilbe etwas  
Schwebendes; weniger in Altár, Bar-  
bár und ähnlichen.



B E S T I M M U N G  
D E R  
M I T T E L Z E I T.

Wer die Verschiedenheit mittelzeitiger Wörter, Anhängsel und Vorsilben, sowohl nach innerem Gehalt, als nach Stellung des Tons und der verbundenen Zeiten, sorgfältig geprüft, und die Mitwirkung des Verstaktes erwogen hat; dem wird ihre Neigung zur Länge oder zur Kürze, und ihr gegenseitiges Verhältniß,



nicht schwer zu bestimmen sein. Eingedenk, daß durch den Rhythmus die Länge wenigstens zwei oft drei Zeiten gegen die einzeitige Kürze bekommt, wird er zur Verlängerung nur die kräftigere, und durch den Takt begünstigte Mittelzeit, zur Verkürzung aber, zumal wenn zwei nach einander verkürzt werden sollen, die schwächeren auswählen. Grenzstreitigkeiten, wo die Entscheidung ansteht, wird er meiden, und nicht bloß dem Tadel zu entgehn, sondern Lob zu verdienen trachten.

I. Bestimmung mittelzeitiger Wörter: f. Mittelz. I. II.

1. Ein Wort von säumender Mittelzeit, zumal ein volltöniges, wird gerne lang gebraucht; kurz eines von flüchtiger Mittelzeit, und bei schwächerem Klang. Beides sowohl im vierzeitigen Takte z. B.



des Hexameters, als im dreizeitigen der leichteren jambischen und trochäischen Versarten: Taumelte dann; senkte dann; sank dann, wo dann selbst in der Hebung stehn darf; kämpfte mit uns; kämpft mit uns.

2. Zwischen Länge und Kürze gestellt, kann jede Mittelzeit kurz werden: Herrscher ist Gott; groß ist der Herr; hebt sich empor. Im Jambus können die letzten Beispiele ihre Mittelzeit auch verlängern.

3. Die flüchtige Mittelzeit wird im Hexameter vor und nach einer Kürze beschleuniget: sich erhebt; senkte sich, welches beinah wie flatterte eilt. Die säumende besser vorn: ist entflohn; in, gefallen ist, schleppt sie, und will lieber verlängert sein, wie: entflohn ist.



4. Zwei säumende Mittelzeiten nach einander werden nicht gut verkürzt: Gott ist mein Heil. Erträglicher die flüchtige mit der säumenden: kommst du, mein Vater? Noch besser zwei flüchtige: kommst du, o Held? oder Mittelzeit und Kürze: kam nun der Held; schwang sich daher.

5. Die Verkürzung einer säumenden Mittelzeit, die mit einer flüchtigen in Verhältnis steht, hat etwas misfälliges: mit uns kämpft; weil, mit uns, für sich einen Jambus macht. Aber die flüchtige wird im Anfange des Verses gut verlängert. Es entsteht ein nachdrücklicher Spondeus, wie in Klopstocks: Auch hier stand die Natur; wo durch Senkung des hochtonigen hier der Takt voller wird, als in, hier auch stand. Von gleicher Kraft ist die flüchtige Mittelzeit vor einer



natürlichen Länge mit hohem Ton: Und Zeus donnerte laut; Im anmutigen Lenz; Durch sinnvolle Natur; vergl. IV, 3 und Tonst. V. Aber richtiger Vortrag wird erfordert, daß die schwächere Länge den Druck der Hebung, und die stärkere den höheren Ton empfangen.

6. Auch mehrere Mittelzeiten stehn gut bei einander, wenn ihr Verhältniß ihnen Recht zur Länge oder zur Kürze giebt: senkte sich dann vom Gebirg; und weil sich von senkte beschleunigt wird, auch, senkte sich von dem Gebirg; aber nicht, schwebte dann von dem Gebirg. Die Stellung im Hexameter, freuete sich nur an uns, verlängert das flüchtige sich durch den Takt, da nur an von selbst ihrem herrschenden uns zueilen. Im trochäischen



Verse wurde durch den Takt die Kürze te und das flüchtige nur gehoben. Man häuft aber nicht solche, die durch Willkühr bestimmt werden, oder mehrere Bestimmungen zulassen, z. B. Freunde, da ihr nun so verzagt.

7. Die flüchtige Mittelzeit kann selbst bei dem hohen Ton eines leichteren Nachdrucks verkürzt werden, wie bei Klopstock: Selmar, ich sterbe nach dir, und, ich sterbe mit dir. Der Musiker muß nach und mit durch eine höhere Note im schwachen Takttheile ausdrücken, nicht, wie Neefe, sie zur Länge erheben. Nur einschärfender Nachdruck macht die Beziehungswörter in solcher Verbindung lang: In den Gerichtssaal nicht, nein vor ihn, stellte man Themis.

8. Ohne diesen seltenen Nachdruck ist das flüchtige Beziehungswort nur eben



der zweizeitigen Länge in unsern lockeren Volksjamben fähig; weniger in, mit, an, von; etwas mehr auf, durch. Welcherlei Afterlängen der sorgfältige Musiker durch Tiefe, durch schwächere Takthebung, durch Nebenton, und andere Kunstmittel, mäßigen wird. Kaum wohl dulden wir diese Verlängerung in des Alterthums strofferem Jambus mit vorschreitendem Spondeus: Wo um Apollon mit der Charis; oder gar am Ende des Doppelfusses: Als Kypris in der lauen Wallung.

9. Im vierzeitigen Takte läßt das Beziehungswort vor einer Länge, wie Anm. 5, oder vor zwei Kürzen sich in zwei Zeiten ausdehnen, am willigsten, wenn es den Vers oder den Ausgang des Hexameters beginnt: Aus dem Palaß; am sanft-rieselnden Born; durch die Ge-



birghöhn. Auch vor einer verkürzten Mittelzeit mit anhaftender Kürze: Mit ungebändigter Wut. Aber samt Einer Kürze das Mafs von vier Zeiten zu füllen, vermag es nicht, aufer im Anfang: Durch das Thal. Man höre dagegen, wie matt in diesem Hexameter der zweite und vierte Fuß einherlahmt: Riefelte durch das Thal, wo in der jungen Beschattung. Erträglicher wäre: Riefelte durch das Gebüsch, wo auf hellgrünenden Zweigen; oder auf umschattenden, mit schwebendem um.

II. Bestimmung mittelzeitiger Endungen: s. Mittelz. III - V.

1. Fastlang sind die Endungen fach, haft, halb, hand, heit (keit, eit, and, und), los, mal(s), schaft, feit(s), thum, voll, wärts. In der Mitte schweben bar, in, ing, is, isch



(Harnisch), iz, lei, lein, nis, sal, sam, (am, eim). Fastkurz sind ich, icht, ig, isch (Beiw.), lich, ling(s), ung. Alle mehr und weniger. Die fastlangen beschließt das ganz veraltete heit; die schwebenden is, in, ing, welchen die fastkurzen von ling bis ig sich anfügen.

Die mit heit verwandten at, od, ut, haben schwebende Mittelzeit: Heima-ten, Monate(monatlich), Kleinode. Auch end in elender; aber lang in lebendig; übrigens kurz, Tugenden, liebende; noch kürzer et, Kummete, nackete. In Nachbar ist bar fastlang, Náchbàren; schwebend in Nachbarin. Fastlang auch der Nebenlaut von is in Ameis, Küras; lang Ameisen Pinaffe, Moraft aus Morás moráffig. In Ludwig(e), Schleswig(isch), ist wig das alte wik, und deswegen nicht so



kurz als ig, in ewig, Leipzig; fastlang ist weig in Braunschweig, durchgedehnten Laut.

2. Zur Probe werde die Mittelzeit zwischen hochtonige Länge und Kürze gestellt: Wahrheiten, furchtbare, himmlische. Der Erfolg ist: die erste Art bekommt durchaus tieftonige Länge: Wahrheiten erfand, Reichthümer gewann, einfaches Gewand; niemals, Wahrheiten fand, verkürzt; kaum einmal, heillose That, als Nothbehelf. Die zweite Art bleibt in der Schwebung, und nimmt bald tieftonige Länge an, zumal wenn mehrere Kürzen nachfolgen: furchtbare Gewalt, langsamerer Gang, elendes Gewand, Lessingischer Geist; bald schwerere Kürze: furchtbare Macht, vereinbaren, die vereinsamte, Schicksale lenkt, elen-



der Mann. Die dritte Art wird verkürzt mit einer kaum merklichen Säumnis, die selbst vor zwei Kürzen nicht zur Länge sich hebt: fröhlichere, verherlichtere, himmlischere. Auch giebt die fastkurze einen Jambus im Ausgange: fröhlicher, Hofnungen, Frühlinge, Dickichte; von den schwebenden nicht einmal die leichtesten: Messinges, Hirtinnen, Wildnisse.

Nach dieser Probe läßt sich auch das Gehalt der einzelnen mittelzeitigen Endungen bestimmen: Ambos(e), Antliz, Herold, Balsam, Sabbath. Imgleichen damalen (wie Wahrheiten), und vor dem kurz gewordenen ig, damalig, diesseitig.

3. Die fastlange und die schwebende Mittelzeit kann nach einer hochtonigen Länge verkürzt werden: Reichthum



erwarb, Hirtin der Flur. Kraftvoller wird sie verlängert, jenseit des Gebirgs; die schwebende durch den Abschnitt, schaute des Bergs Wildnis, oder bei dunklem Vokal, stand furchtsam hinhorchend. In der Senkung des Takts wird die fastlange und die schwebende besser verlängert: Einfach ging, friedsam bot. Daher zum schließenden Jambus wenigstens eine leichtschwebende, wie Hirtin kam, besser eine fastkurze, fröhlich kam, erfordert wird.

Der jambische Takt hebt auch die fastkurzen ling und ung, besonders im Anfang: Frühling umher, Hofnung erhält; nicht fröhlich (oder gar freudig) empfängt. Der Vorleser muß aber die hochtonige Länge vorher weder mit tiefem Ton, noch als tonlose



Kürze, aussprechen; sonst gehört der Misklang ihm selbst.

4. Fester noch steht nach einer tief-tonigen Länge die Mittelzeit der ersten Ordnungen: vorthail - haft, Vor-mund - schaft, wo die mittelfte Silbe nicht anders als gelenkt werden kann); Jungfräu - lein, Unhold - in: S. Tonst. VII, 2. In den letzten Beispielen, wo auch die Theilung, Jung - fräu-lein, Un - holdin, nicht abgeschmackt wäre darf man die schwebende Mittelzeit lang und kurz brauchen: Unholdin, du bedrohst. Woher, Unholdin, so graunvoll? Denn in Wörtern dieser Zusammensetzung (un - theilhaft, Feld - arbeit, Wort - reichthum; Berg - wildnis, Schuzgöttin, wo die hochtonige Hauptsilbe nur übertönt wird, ist selbst die fastlange Mittelzeit der



Verkürzung fähig, und der Verlängerung die schwebende: Feldarbeit ernährt uns. Heilige Schuzgöttin. Wie umgekehrt: Stärkende Feldarbeit. Komm, Schuzgöttin, herab. Jene wird lang, wenn eine Kürze folgt: Feldarbeiten; diese kann verlängert und verkürzt werden: Schuzgöttinnen und Schuzgöttinnen, Helmkleinöde, unduldsame; selbst noch in dem Verbalbeiwort unhörbare: S. Tonst. VII, 1. 4.

Noch die fastkurzen ling und ung lassen in beiden Zusammensetzungen sich verlängern; williger Wollüst-ling, Anbet-ung; aber Rohr-sperling und Berg-waldung nur im Abschnitt: zur Anbetung des Apollon. Graufende Bergwaldung. Die ersten dulden lin-  
ge und ungen auch lang, die letzten



nur kurz. Sogar das flüchtige lich hebt der Abschnitt, obgleich mühsam, in verantwortlich, hochzeit-lich; nicht mehr in ün-glücklich, noch weniger im Verbale un-éndlich: also auch hochzeitliche (ere) neben dem freilich besseren hochzeitliche, aber nicht unglückliche. Kurz bleiben isch und ig: abgött-isch, ehrfücht-ig; unrömisch, drei-spaltig.

5. Nach einer Kürze wird die fast-lange und die schwebende Mittelzeit lang oder kurz: Alterthum, athemlos, tausendmal, Sicherheit, Tapferkeit; und wunderbar (sam), Mägdlein, einerlei, Finsternis, Nachtigall, Bräutigam. Die schwereren lieben die Verlängerung, z. B. siebenfach, ehemals, Wissenschaft, mangelhaft, innerhalb, beiderseits,



niederwärts: z. B. Wissenschaft zu Erfahrung gefellt; die leichteren, wie Finsternis, Königin, Merowing, werden im Hexameter besser verkürzt, wenn nicht ein Abschnitt sie hebt: Finsternis deckte das Land. Alles umher deckt || Finsternis, im Anfang des Verses. Den fastkurzen Endungen Schmetterling, Huldigung, kann noch der Abschnitt des zweiten Fusses, zumal mit Unterbrechung des Gedankens, etwas Länge mittheilen: Schmetterling, zu entfliehn —; aber die noch kürzeren jugendlich, heuchlerisch, Wüterich, eiferig, hebt nur der Tripeltakt der gemeinen Jamben. Nach zwei Kürzen wird jede Mittelzeit lang: zwangizerlei, Bändigerin.

Alle diese, wenn eine oder mehr



Kürzen anwachsen, erhalten tieftonige Länge: Alterthümer, wunderfame, Königinnen, Bandigerinnen; auch Schmetterlinge, Huldigungen. Noch jugendliche(ere) kann zur zwei-zeitigen Länge, auch im Hexameter, gedehnt werden; obgleich schöner die Verkürzung in dithyrambischen Versarten sich ausnimmt. Aber Gänseriche, kupferichte, heuchlerische und eiferige stimmen verlängt nur für unsere leichten Reimweisen; keineswegs für die edleren Versarten, wo eine Länge wenigstens die Zeit zweier Kürzen entweder anfüllen, oder durch Hülfe einer Pause hinbringen muß. Diese, samt dem vorigen liche, behalten auch in der Verkürzung einen schwachen Ton. Das völlig kurz und tonlos gewordene end in huldigende zur Länge zu erheben, ist ein eitler Versuch.



Eher steigt de durch Abschnitt und Pause.  
Mehreres siehe unten beim Verse XII.

III. Verbindung mehrerer mittelzeitigen Endungen. Wo mittelzeitige Endsilben neben einander stehn, da hebt sich vor der fastkurzen die schwebende, vor beiden die fastlange. Übrigens werden sie, wie in den vorigen Stellungen, bestimmt.

1. Fastlange gegen schwebende und fastkurze. Arbeitsam(e), Erbschaftlein, Bisthümlein(          ), wie Unholdin(nen); und freundschaftlich(e, ere), Kundschaftung(en), wie hochzeitlich, Anbetung. Heimatlos (          ), wie vortheilhaft; aber frühlingshaft, hofnungslos dehnen die leichtere Mittelzeit nur durch den Verstakt. In Sparfamkeit, Dankbarkeit ist das völlig veraltete keit



leichter als schaft und haft; hier kann der Takt beide Endsilben lang machen, welches besser ist, oder, wie in Herlichkeit, Seligkeit, beide, auch die erste allein, verkürzen. Arbeitsamkeit (/\_ \_ ~ ~), wie Undankbarkeit; aber in Schwazhaftigkeit, wahrhaftiglich, Freundschaftlichkeit wird die vorlezte nothwendig verkürzt, die in Wirthschafterin von Natur kurz ist. Wandelbarkeit, Feierlichkeit, Eiferigkeit (/\_ vv \_), wie Bändigerin, das erste etwas hart. Wissenschaftlich, alterthümlich, lügenhaftig, wie wunderfame, doch mit schwebender Kürze; das komische Wissenschaftlein behält lein mittelzeitig.

In Nachbaren, Nachbarschaft, benachbart ist die Silbe bar fastlang



(II, 1). Dennoch schwebt sie in Nachbarin und nachbarlich so leicht, daß sie, wie in sichtbarlich, eine Verkürzung zuläßt; obgleich sie, wenn eine Kürze hinzukommt, im vierzeitigen Takt gegen das fastkurze lich auch verlängert werden kann. Am náchbarlichen Schmaus; wie freúndscháftlichen. Die leichtere Stellung ist, Nachbarlicher Besuch.

2. Schwebende gegen fastkurze. Sichtbarlich hat beide kurz, oder auch lang, wenn ein Abschnitt das lich unterstützt; eben so das alte sittsamlich und monatlich. Hier aber können bar und sam nicht, wie schaft, die Länge vor dem verkürzten liche erhalten; at kann es: Dein monatlicher Gang; neben dem leichteren: Monatlicher Besuch. Das Gehalt von barlich und samlich in dieser



Stellung, wo die Stammlänge dicht vorhergeht, haben auch Vereinbarung und Vereinfamung; in wunderbarlich wird bar lang. Vor dem flüchtigen isch lieden iz, ing und ähnliche die Verlängung in Leibnizisch (e), Lessingisch, Reichardisch, Weimarisch, Schwabachisch; weniger die schwachen Endungen von Schleswig, Dietrich. Trennt eine Kürze die Hauptsilbe, dann werden alle verlangt: Leisewizisch, Theoderichisch. Die Endung felig von fal, wie scheufelig, ist lang.

3. Fastlange Anhängsel neben einander sind so selten, als schwebende und fastkurze. Arbeitlos, herfschaftlos, Nachbarschaft verlängern beide, wie Mittagsmahl, wo die mittelfte tieftönige nie in der Hebung steht. Thürin-



gerin kann ing verlangen, oder, obgleich weniger gut als Schleswigerin, verkürzen; in Karolingerin ist es lang; die Endung in wird durch den Verstakt lang oder kurz. Fastkurze, wie Verherlichung, ewiglich, königisch, werden verkürzt; im jambischen Takt, und wenn eine Kürze anwächst, erhalten sie eine kraftlose Länge.

IV. Zusammenstellung mittelzeitiger Wörter mit Vorsilben und Endungen. Diese ist so vielfältig, daß ich nur einige Beispiele ausheben kann.

1. Mittelzeitige Wörter und Vorsilben neben einander. Mein wacholderner Stab, beide der Schwere wegen verlängert; oder aus der allmächtigen Hand, besser, aus allmächtiger. Anstößig, wäre, der aus allmächtiger.



ger, mit zwei Verkürzungen; oder gar, den mein wacholderner, mit zwei schweren. Voll von balsamischem Wein und, voll des balsamischen, lobe ich; wähle aber, voll balsamisches, des sanftschwebenden bal eingedenk; und, der voll balsamisches, lasse ich andern. Als ungehört, wie der Blitz, befriedigt das Ohr; nicht aber, Wie unumschränkt, als Tyrann, mit dem schwachen wie und den starren Verkürzungen. Bergeinöd' und Abtei, mit zwiefacher Verkürzung, läßt sich vertheidigen; auch, Bergwildnis und Abtei, mit der Hebung des Takts; untadelhaft ist, aus uralter Abtei, mit Einer Verkürzung; aber, altende Bergabtei, mit lang gehaltener Mittelzeit, wird lieber gehört. Ob, wählte sich Melodie, das flüchtige sich oder



das gleich flüchtige Me heben soll, ist zweifelhaft; wählete sich, entscheidet durch den Takt.

2. Mittelzeitige Endungen vor Wörtern oder Vorsilben. Werden fastlange und schwebende Endungen in die Hebung gestellt; so sinkt jedes mittelzeitige Wort: das flüchtige als Kürze, Freundschaft in der Noth, Feldarbeit ohn' Ertrag, langsam zur Abwehr; das säumende als Länge, aufmerksam war rings; nicht, war umher. Auch leichtschwebende stehen so im Hexametertakt, sowohl vor der flüchtigen verkürzten Mittelzeit, Schutzgöttin, du empfah, als vor der säumenden verlängerten, Schutzgöttin, sei hold; nicht aber, sei mir hold. Sogar Endungen mit vorangehender Kürze: Eigenthum sich erwarb, oder dann sammelte; Nach-



tigall mit Gefang, oder dein süßser  
 Gefang, oder tönte die Nachtigall  
 Melodie. Verwerflich wäre: Eigen-  
 thum dann erwarb; Nachtigall,  
 dein Gefang, oder Nachtigall, dein  
 Gefang. Doch nimt die leichtschweben-  
 de Endung dieser Art gern eine Pause zu  
 Hülfe: Königin, dein trauter Ge-  
 mahl; Finsternis, du erschreckst.  
 Noch fester steht die Endung, wenn eine  
 verlängte oder doch schwebende Mittel-  
 zeit vorhergeht: Nachbarschaft un-  
 gefäumt; Einsamkeit in Geduld;  
 über die Sterblichkeit sich erhob;  
 jede Bequemlichkeit und Ver-  
 schönerung, oder dafür haushälter-  
 risch. Dem letzten keit hilft zum Über-  
 fluss die Abschnittspause, deren eine leicht-  
 schwebende Endung nicht wohl entrathen  
 kann: Freundliche Nachbarin,



blauäugige. Gleichwohl wird in und keit samt der verbundenen mittelzeitigen Silbe durch den Verstakt verkürzt, wenn man eine Länge in die Hebung stellt: Nachbàrin, höre den Laut; oder auch nur eine gediegene Mittelzeit: Nachbarin, sei mir gegrüßt; Freundlichkeit war ihr verliehn; voll Grausamkeit dann sich emporhub.

3. Mehrere mittelzeitige Wörter und Endungen nach einander bloß durch den Takt zu verlängern, enthält man sich; z. B. im Hexametertakt: Durch Schönheit, Reichthum und Gewalt: wo das natürliche Zeitmaß, einen wohlklingenden Vers in Jamben giebt. Erträglicher wäre schon: Durch Schönheit der Natur; weil wenigstens heit leichter vor der Kürze sich hebt. Aber besser: Durch Schönheiten entzückt; wo



heit nicht anders als lang lauten darf.  
Vollkommen und preiswürdig: Durch  
der Natur Schönheit.



## VON DER TONSTELLUNG.

Obgleich der Ton die Länge nicht macht, sondern begleitet; so bringt dennoch in den verschiedenen Zeitverhältnissen (wovon wir bald reden werden) die Höhe und Tiefe des Tons manche für den Rhythmus bedeutende Abstufungen der Länge hervor. Die tieftönige Länge hat weniger Kraft, als die hochtönige; und selbst diese, von der höheren Länge übertönt, kann durch die Vergleichung schwach scheinen: z. B. Kornfeld, ein Feld Köhl, fröhlocken, widerstehn.



I. Nach einer hochtonigen Länge bekommt die Einzellänge, auch ohne örtlichen Nachdruck, den Überton (     ), wenn ihr Begriff von höherem Range ist (s. Länge III): Gut Glück; bringt Wein; rings blühen. Auch bei gleichem Range: Roms Macht; die Macht Roms; zu erhöh'n strebt; rasch hin. Besonders wenn die letzte den Nachdruck hat: Singt, singt! im Gewölk Zeus; ein Pokal Weins; da die Kämpfenden bald hier, Bald dort siegten und flohn. Die erste Länge stieg schon über den Grundton des Vortrags, die zweite, die sich wieder ausheben will, muß noch höher hinaufsteigen.

1. Gleich wird durch Nachdruck auch die Länge von unterem Range, und beobachtet dann die Regel dieser Tonstel-



lung: da selbst Rom, da Rom selbst;  
es blinkt Wein, der Wein blinkt;  
Glück zu! wie scholl dumpf! wie  
dumpf scholl!

2. Wenn aber die erste Länge von  
höherem Range ist, oder bei gleichem den  
Nachdruck hat; so bekommt diese den  
Überton, und die folgende Einzellänge ohne  
Nachdruck behält den natürlichen (     ):  
Wein bringt; der Held dort; des  
Baums Frucht; bedrohn sieht;  
längst schon.

3. Anhäufung übertönender Einzellän-  
gen ist erlaubt, wo der stofsweise verstärk-  
te Ton dem Gedanken entspricht: Stürz'  
hin, Fels! Tönt Gott Dank! Sonst  
meidet man diesen aufhüpfenden Gang:  
Fürchterlich sank Roms Macht;  
besonders wenn des Pentameters Abschnitt  
den Stofs vermehrt: Fürchterlich nun



sank Roms | Macht —. Denn hier  
misfallen schon zwei verbundene Einzel-  
längen: Wo der tapfere Held siegt'  
in entscheidendem Kampf. Besser:  
Wo in entscheidendem Kampf  
siegte der tapfere Held.

II. In einem Worte von zwei Längen  
hat den höheren Ton gewöhnlich die erste  
bestimmende Silbe, den tieferen die be-  
stimmte ( \_ \_ ): Vollmond, aufstieg,  
liebkoft. Manchmal ist die Tonstellung  
umgekehrt ( \_ \_ ): Türkei, froh-  
lockt, bergan. S. Läng IV--VII.

1. In Handlungswörtern kann die  
tieftonige Länge durch Nachdruck den  
Überton erhalten: Wo nicht aufdäm-  
mert das Tagslicht, nein aufstralt.  
Einige schreibt man getrennt: Soll er  
zurück gehn? Wer will mit fah-  
ren, wer mit gehn? Verbindet man



hier, so fällt der Nachdruck auf zurück und mit.

2. Die leidenschaftliche Stellung: Auf flog krachend das Thor; und empor stieg unter den Hufen: wird betont ( \_ " ), wie dumpf scholl; Reg. I, 1.

3. Die selbige Betonung ( \_ " ) erhält das umgestellte flog auf, wie scholl dumpf; weil solche Vorwörter wirkliche Nebenwörter geworden sind (s. Länge VI, 1). Auch durch mehrere Worte getrennt, haben sie, gleich anderen Nebenwörtern, sowohl Länge als hohen Ton, der zu Überton sich erheben kann: er flog zum nahen Gebirg' auf. Hätte flog auf nur, wie frohlockt, tiefen und hohen Ton ( \_ \_ ); so würde auch flogen auf, wie guten Tag, übereilt, ( \_ v \_ ) betont werden, daß es dem, der



die Zeit durch den Ton bestimmt, wie ein Anapäst ins Ohr fiele. Man betont aber deutlich: Há bichte flógen aúf.

III. Unsere Spondeen sind also durch den Ton theils steigend, entweder vom tiefen zum hohen, oder vom hohen zum Überton: frohlockt, singt laut; theils senkend, vom Übertone zum hohen, oder vom hohen zum tiefen: Schnee lag, Eisbahn. Zu den letzten gesellen sich solche, deren mittelzeitige Endung verlängert wird: Freundschaft, furchtsam; kennt ihn, ruft dann.

1. In steigenden Spondeen hat die schwächer betonte Länge, vorzüglich die tieftönige, einen sehnelleren Gang, als in sinkenden: bergan, Anberg. Die Ursache ist, weil jene durch zunehmende Stärke den Jambus, diese den Trochäus nachahmen (s. Zeitverhalt). Deswegen



kürztze der tiefe Ton bei den steigenden nicht nur alte und verbrauchte Stammfilben bis zur Mittelzeit und darunter: Stiegliz, Kamien, allmächtig, vollbracht; sondern sogar lebende: Abtei, Blumist, Moraft, schattiert, Südost, Jahrhundert. Bei den sinkenden wurden fast nur abgestorbene Stammfilben durch tiefen Ton mittelzeitig, Reichthum, fruchtbar, Hirtin; lebende, wie Anblick, Wehmut, vornehm, abflös, vermindern die Dauer nie bis unter die Länge: mit Ausnahme weniger Endsilben, los, mal, seit, und etwa voll, die doch besser lang stehen.

2. Spondeen aus zwei gesonderten Worten leiden durchaus keine Verkürzung durch Überton; weder steigende, wie, Dafne sang vor; jene, flog auf; reifen: Glück zu! noch gesenkte, wie, Gott schuf die Welt.



IV. Am willigsten steht die Länge von höherem Ton in der Hebung des Verses, die von tieferem in der Senkung: Meerflut steigt; Schnee deckt alles; oder: klimmt bergan; rief: wacht auf! Aber kraftvoller ist ein geschleifter Spondeus, dessen schwächer betonte Länge durch den Verstakt gehoben wird: Brausender steigt Meerflut im Orkan. Wo die Natur Schnee deckt. Der bergankletternde Steinbock. Glück auf! hallte der Schacht. Wehe, sie sank hin. Wer getroffen fortgehet, der kommt an. Oder mit verlangter schwererer Mittelzeit: Schweift im Gefild' einsam. Er erwarb Reichthum. Es erfolgt Schwachheit absterbendes Alters.



1. Ein so umgestellter Spondeus gewinnt dadurch Kraft, daß theils die schwächere Länge durch den Stofs des Rhythmus sich verstärkt, theils die von Natur stärkere, mit Gewalt in der Senkung gehalten, gleichsam aufschwillt, und den Takt ausdehnt. Hierzu kommt die schöne Abwechselung des Tons, der sonst allzu oft die Hebung des Verses träge. Nur gebe der Vorleser der gesenkten hochtonigen Länge ihr volles Recht an Dauer und Ton. Auch der Musiker wisse sie in dem schwächeren Takttheile durch Höhe und kräftige Harmonie zu ehren.

2. Steigende Spondeen müssen, um die tieftönige Länge heben zu können, aus zwei getrennten oder trennbaren Worten bestehn: Glück auf, bergan, lobfingt, frohlockt. Hat den hohen Ton eine Endsilbe, wie in Abtei, Blumist,



so kann die tieftonige Stammfilbe nicht aufkommen.

3. An jeder Stelle des Hexameters, bei vielfacher Bewegung, nimt der geschleifte Spondeus sich aus; vorzüglich, wenn er nach dem gewöhnlichen Abschnitte den Gedanken schließt: Freierem Menschengefühl ábhòld. Als er mit lautem Geschrei anstürzt.

*Cum clamore ruit magno.*

4. Vor einer Einzellänge, wie in dem virgilischen Ausgange, *Penatibus et magnis dís*, hält sich die tieftonige Länge nicht gut in der Hebung, wofern nicht Stärke des Begrifs und des Klangs sie unterstützt. Des Gerichts Wagfchal' hält, wagte Klopstock mit Glück: der Sonn' Aufgang stralt, wäre als Ausgang tadelhaft; gut wieder, wenn stralt einem folgenden Wortfusse sich anschlüsse:



Siehe, der Sonn' Aufgang strahlt  
herlicher. Vergl. Reg. V.

5. Um schweren Gang, Anstrengung,  
Nachdruck, Feierlichkeit zu mahlen, darf  
diese Tonstellung auch gehäuft werden:  
Als ringsher pechschwarz aufftieg  
graundröhende Sturmnacht. Ill'  
inter sese magna vi brachia tollunt. Dant  
silvae, longiqu' urguent ad littora fluctus. S.  
Vers.

V. Die tieftonige Länge nach einer hoch-  
tonigen hebt sich im Verse, wenn ihr eine  
oder zwei Kürzen anhangen: Stürm-  
winde, Gött wältet; antwortete,  
strahlt herlicher. Man prüfe diesen  
Hexametertheil: Wählt Ausdruck  
der Natur, oder Liebt Schönheit  
der Natur; und dagegen: Wählt  
Schönheiten der Kunst, und Übt  
sorgfältige Wahl. Die letzten Stel-



lungen (so fest stehen sie) dulden sogar eine Mittelzeit im Anfange: Durch Schönheiten der Kunst; die ersten kaum. Vergl. Best. d. Mittelz. I, 5. IV, 3.

VI. Noch leichter hebt sich die tief-tonige Länge, wenn ihre hochtonige Vorgängerin von einer noch höheren übertönt wird, wie in End-urtheil. Viel fester steht nun im Hexametertakte nicht allein, Wonnanblick der Natur, und mit stärkerer Mittelzeit, Urschönheit der Musik; sondern selbst mit schwächerer, Schuzgöttin des Gesangs.

VII. Der molossischen Wörter (von drei Längen) erhalten wir vier Arten, wenn Spondeen mit einer Länge vorn oder hinten vermehrt werden.

1. Einsinkender Spondeus, vorn vermehrt: End-urtheil (— — —); Mittelz. un-theilhaft, Feld-arbeit. Die



Betonung (höher, hoch, tief) ist einen Grad stärker, als in Urtheile (— — v). Jede Silbe dieses Molosses ist zur Hebung und zur Senkung geschickt: Kriegs-aufruhr in dem Staat, Kriegs-aufruhr tobt in dem Tempel. Auch steht die Länge, wenn sie Nachdruck hat, selbst vor der schließenden Einzellänge: Der Sterbenden Angstausruf scholl; die mittelzeitige, wie Helmkleinod, Feldnachbar, nur vor der beginnenden Länge eines Spondeus oder daraus vermehrten Wortfusses: Aber der Feldnachbar antwortete.

Einige, besonders Titel, haben den höchsten Ton auf der zweiten (— — —), wie Feldhauptmann. Diesen folgen die Verfalbeiwörter mit un, wie unhörbar, wenn das mittelzeitige un lang mit tiefem Tone gehalten wird. S. Länge IV, 2. 6.



Sie werden behandelt wie die der vierten Art.

2. Ein sinkender Spondeus, hinten vermehrt: Mittags-mahl, Hochzeit-fest ( $\text{—} \text{—} \text{—}$ ); Mittelz. Vormund-schaft, vortheil-haft. Die Betonung (höher, tief, hoch) gleicht der vor Abendkost ( $\text{—} v, \text{—}$ ) in stärkerem Mafse. Ein solcher Moloss kann die mittelfte Silbe nicht heben; man würde etwas seltsames von Tagsmahl, Zeitfest, und Mundschaft hören. Desto fester steht die letzte, selbst vor einer schliessenden Einzellänge: den waltenden Feldherrnstab trag; nur die mittelzeitige nicht.

Aber einige leiden zwiefache Betonung und Hebung; z B. Seekriegskunst, wo man des Seekriegs Kunst und die Kriegskunst zur See verstehn



kann. Dahin gehören mit mittelzeitigen Endungen Gastfreundschaft, Tollkühnheit, Jungfräulein, Unholdin, aufmerksam, Wollüstling, Anbetung. Vergl. Best. d. Mittelz. II, 4.

Der sinkende Spondeus vor einer hochtonigen Endsilbe, wie Einsiedlei, Waldhorn-ist, buchstab-iert (— — — hoch, tief, höher) hat im Größeren das Verhältniß des hinten hochtonigen Kretikus (—<sup>˘</sup> v —<sup>˘</sup>), Heuchelei, Lautenist. Er hebt noch weniger die mittellste Länge, aber noch mehr die letzte. Wer wollte den Hexameter so schließen: O liebliche Bergeinfiedlei! Wer nicht gern: in lieblicher Einfidlei wohnt.

3. Ein steigender Spondeus, vorn vermehrt: Haus-arznei (— — —): wird



in verstärktem Mafse betont, wie Lob-  
gefang ( $\text{—}'$ ,  $v \text{—}'$ ). Wir haben dieser Art  
wenige; z. B. Kriegskanzlei, Berg-  
abtei, Erzblumist, Ostfüdoft. Sie  
gleichen den vorigen, an schwächerlicher  
Mitte und festem Schlufs.

4. Ein steigender Spondeus, hinten  
vermehrt: Arznei-buch ( $\text{—}' \text{—}'' \text{—}'$ ):  
mit des Amphibrachs genesen ( $v \text{—}' v$ )  
verstärkten Tonmaafs. Auch hiervon giebt  
es wenige und meist unedle, wie Kanz-  
leistil, Abteiwald, Probsteidorf,  
Schattierstift, Südostwind. Vor ei  
und ier ist die tieftönige Silbe bis zur  
Verkürzung schwach (III, 1. IV, 2), und  
keiner gröfseren Ehre fähig, als in der  
Senkung des Verses für lang zu gelten:  
der struppige Reichskanzleistil.  
Die Hebung erhält sie mit Mühe, wenn  
sie getrennt werden kann, wie in Süd-



oft wind, und in den ähnlich betonten Ausnahmen der ersten Art: Feldhauptmann, unhörbar.

VIII. Der Kretikus (— v —) trägt mit höherm Tone bald die erste, bald die zweite Länge: Hár-fen-ton, Lób-gefang, hál-lte nun; unterdés, Heu-chelei, einen Mánn, klimmt em-pór; bald hebt er beide gleich: ál-lgemein, überlaut (s. Länge VI, 3), ál-le stébt.

1. Die tieftonige Schlusslänge behauptet die Hebung vor der Einzellänge nur dann, wann sie an Begriff (s. Länge III.) und an vollerm Klange vorragt: Mitternacht schreckt, ausgetilgt fahn. Die hochtonige darf vor der mächtigsten Einzellänge in der Hebung stehn: himmelan raucht. Es ist also gewaltsamer, diese zu verkürzen, als die letzte



in Vaterland. Mittelzeitige Endsilben von schwererem Gehalte dulden, gleich schwächeren Längen, die Hebung nur vor Längen, die einen Wortfuß anfangen: Heiligthum anbetender. Vergl. Best. der Mittelz. II, 5.

2. Hat die erste tieftonige Länge einen Hauptbegrif; so kann sie auch im vierzeitigen Hexametertakt an mehreren Stellen stehn. Sie wird nebst der folgenden Kürze die gehörige Zeit noch erträglich hinbringen; z. B. Flogen sie him-melan. Wie die Mahlerei mit der Dichtkunst. Hüllt Schmei-chelei sich in Mannsinn. Trift aber der tiefe Ton einen schwachen Begrif; so steht dieser Fuß nur im Anfang: Über-eilt den Betrug. Einen Mann zu bestehn. Nach dem Abschnitt schon weniger gut; außer wenn den Begrif ein



örtlicher Nachdruck stärkt: Dann un-terwerft das Geschick euch; oder in einem längeren Wortfulse; mit über-raschender Kühnheit.

IX. Im Choriamb wird die Mitwirkung des Tons durch die muntere Bewegung geschwächt. Für die Stellung im Verse macht es wenig, ob einen Gefang den Ton steigen läßt, oder Lerchengesang ihn senkt. Sogar einer tief-tonigen Mittelzeit geben die anschnellenden Kürzen so viel Kraft, daß sie vor der kräftigsten Einzellänge sich aufrecht hält: in altender Feierlichkeit ragt.



## VOM ZEITVERHALT.

Unabhängig vom Ton, obgleich im Deutschen gewöhnlich ihm zugesellt, wirkt das Verhältniß, in welchem die Zeiten mit einander stehn. Die verschiedene Anordnung derselben bestimmt nicht nur größtentheils, wie wir gesehn haben, ob eine Mittelzeit lang oder Kurz werde; sondern sie giebt auch den Längen und Kürzen, den natürlichen sowohl, als den aus Mittelzeit gewordenen, ein verschiedenes Maß ihrer Dauer.

Wer den Jambus Gewalt und den



Trochäus w a l t e vergleicht, der hört, wie flüchtig dort die Kürze zur verbundenen Länge eilt, und wie stark die Länge, theils durch den Stofs der anfliegenden Kürze, theils weil nichts angehängtes ihr Austönen hemmt, gehoben wird. Er hört ferner, wie in w a l t e die allein durch sich selbst, ohne äufsere Mitwirkung, sich hebende Länge sogleich mit der anhaftenden Kürze wieder sinkt, und diese, da keine Nachfolgerin sie drängt mit Gemächlichkeit eilt. In dem ersten Zeitverhältnisse war leichter Aufschwung zur vollen Kraft, in dem letzten ist nach gelassener Anstrengung ein schwähliches forthüpfen. Auch ausser dem Vertakte ist dort die Kürze von Natur kürzer, als hier, und die Länge ausdaurender.

Diese Vermehrung und Minderung der Dauer, welche die Längen und die



Kürzen durch ihr Verhältniß gegen einander gewinnen, erklärt uns den mannigfaltigen Ausdruck der Rhythmen oder Zeitfüße: die wir, wenn die gemessene Zeit von Wortfilben begleitet wird, mit Klopstock auch Wortfüße nennen. Heftig sind, sagt Quintilian (IX, 4), die Füße, die von Kürzen zu Längen sich erheben, gelassen, die von Längen zu Kürzen herabsinken.

Wir verstehen unter Wortfuß die abgezählte Frist und Bewegung sowohl des einfachen und zusammengesetzten Wortes, als mehrerer in Verbindung stehender, wenn sie nicht über zwei Hebungen hinausgehn: Singet, singt es; Gebirgshöhn, das Thal grünt; Melodieen, in dem Walde; erhabene, er freute sich; Hochzeitanz, Lens war rings. Man unterscheide den Versfuß, oder des Verses gleichgemessenen Schritt,



der auch Takt in der Sprache des Musikers heißt. So hat der Hexameter die bekannten sechs Füße oder Takte, in welchen als Zeitfüße mannigfaltige Wortumfänge von verschiedenem Rhythmus, einerschreiten: z. B. Sei der Gefang, vieltönig | im wechselnden Tanz | der Empfindung.

I. Der stehende Wortfuß der Einzellänge: schlug. Ohne zu steigen, steht er durch eigene Kraft, ein männlicher und gebietrischer Fuß.

I. Für sich selbst äußert er seine Kraft vorzüglich im übergehenden Gedankenschluß: der gesplitterte Mastbaum || Kracht. Durch einen vorstehenden Jambus, Spondeus oder Anapäst in der Senkung gehalten, giebt er den kraftvollsten Baccheos (v — —), Moloss (— — —) oder steigenden Ioniker (vv — —), sowohl



im Fortgange des Hexameters, als am  
Schlusse: **entfank** Nacht; Nord-  
sturm wühlt Wogengebirg' auf;  
des Orkans Wut schmetterte.

2. Gefellt sich, wie hier, Nachdruck;  
so entsteht Überlänge: er fliegt höch.  
Vergl. Tonstell. I. Auch beim Nachdrucke  
des Gegenlazes; Dir, wie vordem  
Mir. Beide Wirkungen sind vereint in  
Virgils Lb. IV, 84: *Dum gravis aút hös*||,  
*Aút hös* —; und in dieser Nachahmung:  
da den Schwarm der Erbitterten  
báld dört,|| Báld dört Siegesgewalt  
hintummelte.

II. Leichtsteigende Wortfüße sind  
der rasche Jambus (*v—*), Gewalt, be-  
stehn; der auffahrende Anapäst (*vv—*),  
die Gewalt, zu bestehn; und der  
stürmische vierte Päon (*vvv—*), wo die  
Gewalt, sie zu bestehn. Je mehr



Kürzen, desto schneller sie selbst, und kraftvoller die Länge.

1. Den kecken Gang des Jambus verbindet man gern mit dem feurigen Anlauf des Anapästes, und jeden wiederum mit sich selbst. So entstehn die Doppelfüße: die Lenzmelodie, in dem Waldgeräusch; mit Ungeflüm, der Triumpfmelodie. In diesen Zusammensetzungen verliert jede Anfangslänge die Kraft, welche der gesonderten die Pause zulegte; aber sie gewinnt mehr durch den aushebenden Ton.

2. Auch um die Wildheit der beiden Stürmer durch Ernst zu mäßigen, gaben dem Jambus die Rhythmiker den Spondeus zum Vorgänger: lobsingt dem Herrn: wodurch im Gange des Verses der erste und der dritte Epitrit entstanden (*v — — — , — — v —*), der Weltumkreis, weit



aufgerollt, Staatsheuchelei. Dem Anapäst gaben sie denselbigen zum Begleiter, und erhielten zwei andere Doppelfüße: lobfingt, o Triumph! in dem Festreihntanz.

III. Leichtsinkende Wortfüße sind der sanfte Trochäus ( $-v$ ), Freude, dem die schwache Länge sogleich in gelassene Kürze abgleitet; der lebhaft hinrollende Daktylus ( $-vv$ ), huldiget, dessen verstärkte Länge mit zwei rascheren Kürzen fällt, wie etwa die Kraft eines stärkeren Schlages noch zweimal aufhüpfend sich verliert; und der noch lebhaftere erste Päon ( $-vvv$ ), freudigere, huldigende. Mit der Zahl der Kürzen wächst die Schnelligkeit derjenigen, denen noch eine folgt, und die Länge gewinnt durch Vergleichung.

1. Den zu schwach hüpfenden Lauf



des Trochäus hält ein nachtretender fester Spondeus an: jeden Bergwald. So entsteht der zweite Epitrit ( $-v--$ ), Sonnenaufgang, und der vierte ( $---v$ ) abarbeiten. Den heftigen Daktylus zähmt der kraftvolle Spondeus, vorschreitend, oder folgend: Wollust athmete ringsum. Aus welcher Verbindung zwei andere Doppelfüße hervorgehn: unglückselige, Oceaneiland. Auch fänftiget seine Munterkeit ein Trochäus: Araberhorde, Kanadapappel, überfchwengliche.

2. Der Trochäus, welchen Dionysius, damit er nicht zu oft gebraucht werde, einen weichen und unedlen Fuß nennet, bekommt im vierzeitigen Takte (z. B. des Hexameters), wenn er ihn füllen muß, mehr Kraft und Adel durch dreizeitige Länge. Es versteht sich, daß Begriff und



Klang dieser Ausdehnung würdig sein müsse. S. Vers.

3. Etwas gewinnt schon für sich der zusammengesetzte Trochäus, *fror es*, durch Anhaltung der Länge; und der Doppel-trochäus, *Schmeichelrede*, *Heiligtümer*, samt dem Trochädaktylus, *überköstliche*, durch größeren Umfang und Gediegenheit, wie auch durch den höheren Ton des bestimmenden Begriffs. Aber der vierzeitige Takt erhöht diesen Gewinn.

IV. Fortschreitende Wortfüße sind der gewichtvolle Spondeus (— —), *lob-singt*, *Anblick*; und der feierliche Molossus (— — —), *Endurtheil*, *un-rühvoll*: beide in ihrer Schwebung mit Kraft steigend oder sinkend. (Mehreres bei der Tonstellung.

V. Leicht steigen zum trochäischen

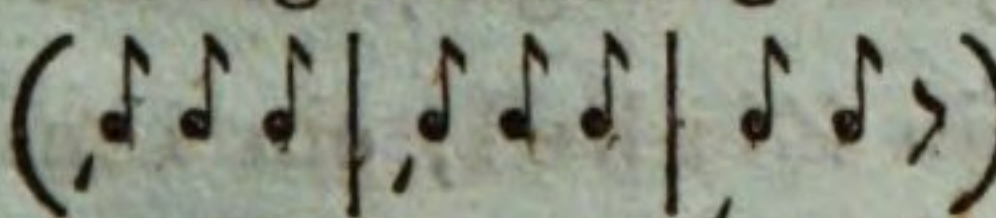
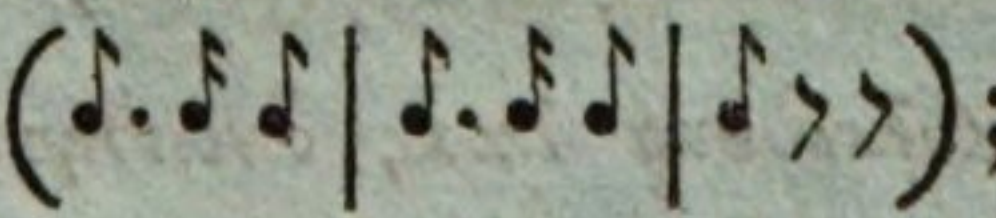


Fall der bis zur Weichlichkeit sanfte Amfibrach ( $v - v$ ), erröthet; und der dritte Päon ( $vv - v$ ), die Gefilde, der sein Sanftes mit Schnellkraft beseelt; noch lebendiger der Aufschwung mit drei Kürzen ( $vvv - v$ ), in die Gefilde, der dem lyrischen Tanz angehört. Zum daktylischen Falle hebt sich der mutige zweite Päon ( $v - vv$ ), erröthete; heftiger sein Genoss mit zwei anlaufenden Kürzen ( $vv - vv$ ), des erhabenen; und mit lyrischem Ungeftüm ( $vvv - vv$ ), o des erhabenen. Zu dem Falle des ersten Päons schwingen sich empor mit wachsender Eilfertigkeit diese dithyrambischen Wortfüsse: ( $v - vvv$ ), beseligende; ( $vv - vvv$ ) die beseligende; und ( $vvv - vvv$ ), zu der beseligenden.

1. Weil der Amfibrach von kaum er-



stiegener Länge gleich wieder mit der Schwäche des Trochäus hinsinkt; so kann er, wenn man nicht unter stärkere Füße ihn versteckt, leicht unangenehm werden. Nach Dionysius, der selbst den Redner vor ihm warnet, gehört er nicht vorzüglich zu den schönen Rhythmen, sondern ist gleichsam gebrochen, und hat viel weibisches und unedles.

2. Man prüfe in Musikzeichen die Länge des Trochäus und Amphibrachs gegen die des Daktylus und des Anapästes. Schaue die stillen Gewässer: hüpfte wie gleichzeitige Noten im Tripeltakt () , wo die Länge nur durch den Stoß des Taktes sich hebt. Der Daktylus fodert für die Länge beinahe eine punktierte Note: Glänzende Feierlichkeit (); aber der Anapäst eine doppelte Dauer:



Seht, wie dem Mai die Natur  
 (♩, ♩ ♩ | ♩, ♩ ♩ | ♩ ♩). Ein verständiger Mu-  
 siker wird jenen von Natur schwäche-  
 ren Längen, wenn der Sinn Stärke ver-  
 langt, durch kraftvolle Bewegung aufhel-  
 fen.

Auch die griechischen Rhythmiker bei  
 Dionysius machten die Bemerkung, die  
 Länge des Daktylus sei kürzer, als die  
 vollkommene, und nannten sie unbestimmt.  
 Selbst im Anapäst verliere die Länge an  
 Kraft, wenn sie mit zwei anhaftende Kür-  
 zen einen versteckten Dactyl bilde, wie  
 πολὺς ὑψιπυλός, die gewaltige; es ent-  
 stehe hier gleichsam ein Zirkel, ein Um-  
 rollen fast gleichlanger Silben. Weiterhin  
 sagt Dionysius, das Homers Vers vom her-  
 abrollenden Felsen, Αὐτὶς ἐπεὶτα πέδονδε  
 κυλινδετο λαὰς ἀναιδῆς, in den fünf ersten  
 Takten, wo die Wortfüße trochäisch und



daktylisch endigen, lauter unvollkommene Längen habe.

3. Mehr Stärke, als empfanden, hat der zusammengesetzte Amfibrach empfand ich, dessen gehaltene Länge dem Jambus nahe kommt. Mehr auch der Trochäamfibrach widernatürlich, welcher dem Doppelfuß Kanadapappel an Munterkeit wenig nachgiebt; und der Doppelamfibrach das Saitengelispel, wo die verbindenden Kürzen flüchtiger sind, als wenn beide Wörter der Saiten Gelispel getrennt wären. Bei den Doppelfüßen wirkt noch der größere Umfang, der dem Ohre gefällt; und im Deutschen der verschallende Ton des bestimmenden Anfangswortes.

VI. Leicht hebt sich zu des Spondeus Schwebungen der nachdrückliche Baccheos (v — —), emporwallt, entsank Nacht; mit tanzender Fröhlichkeit



der steigende Joniker (*vv---*), wie Kry-  
fallklang, des Orkans Wut; und  
der dithyrambische Aufzug mit drei Kür-  
zen (*vvv---*), die sich empor-  
schwang, zu des Olymps Höhn.

VII. Schwer steigt zum trochäischen  
Falle der ernstvoll andringende Antibac-  
cheos oder Polimbaccheos (*---v*), Stürm-  
winde, Frohlöcken, Gött wältet;  
zum daktylischen Falle der sinkende Joni-  
ker (*---vv*), Maililien, willkóm-  
mene, Zeús donnerte. Man hört,  
dafs die Anstrengung der steigenden Länge  
durch den Ton ungleich ist. Der letzte  
Fuß verbindet mit Ernst Schnelligkeit, die  
der Lyriker mit drei nachrollenden Kür-  
zen (*---vvv*), lebendigere, noch ver-  
mehren kann.

1. Der Antibaccheos liebt im Hexa-  
meter vorzüglich die dritte und die fünfte



**Hebung:** Nun sauste der West; nun heulte die Waldung. Dem sinkenden Joniker gefällt der vierte und der fünfte Takt: Als vom Olympos daher Zeus donnerte; oder: da erklang einfchmeichelnder Wohllaut.

2. Beide können auch, am besten der Joniker, mit der anfangenden Länge in dem Abschnitt eines choriambischen Verses oder Pentameters stehn. Nur muß die Länge, um solcher Verweilung würdig zu sein, für sich bedeutenden Sinn und erhöhten Ton haben, wie hochheiliger, Sprachgenius; nicht demütiger, Untugenden, willkommene. Vergl. IX, 1. 2; und Vers IV, 4.

VIII. Von Hebung senkt sich, und steigt zu Hebung, der Kretikus mit festem Tritt (—v—), Donnersturm, angestimmt, unterdeßs, allgemein; mit



schwererem der natürlich gesehte Moloss  
 (— — —), Mittagsmahl; mit noch  
 schwererem der durch Stellung gesehte  
 (— — —), Drohete Kriegsuneil:  
 vergl. Tonst. VII. Leichten Fall und  
 Aufsprung hat der tanzende Choriamb  
 (— v v —), Wellengeräusch, Feier-  
 lichkeit, Lenzmelodie; rascheren  
 der dithyrambische Strophus (— v v v —),  
 Fröhlicher Gesang, fröhlicherer  
 Tanz, jugendliche Lust.

1. Außer der Mitwirkung des Tons,  
 die, mehr und weniger, alle Wortfüße von  
 zwei oder drei Längen trifft, wird hier  
 beim Gesamteindruck noch die Natur der  
 einzelnen Theile durchgehört. Wellen-  
 geräusch z. B. mit beginnendem Tro-  
 chäus hat sanfteren Schwung; lebhafteren  
 hat Lenz-melodie und Feierlich-



keit, wo eine Länge dem Anapäst vortrit, oder dem Daktylus folgt.

2. Des Kretikus erste Länge wird durch den vierzeitigen Takt in drei Zeiten gedehnt: besser die hochtonige Einzellänge vor einem Jambus, wie ein-ge-haun; oder die hochtonige eines beginnenden Trochäus, Vá-ter-land; die tieftonige nur unter Bedingungen, wovon oben, Tonst. VIII, 2.

IX. Mit Hebung stößt an Hebung, aus Jambus und Trochäus zusammengefügt, der unruhig anstrebende Antispäst ( $v \text{ — — } v$ ), Granitberge, hinánklimmen; da frohlóckend, Gefáng hállte. Der Gegenstoß wird verstärkt, wenn vorn ein Anapäst, oder hinten ein Daktylus ist: die Granitberge, hinankletterten, der Gewalttragende. Noch gehört zu den anstrebenden der Dochmius,



(*v* — — *v* —), der entweder dem Jambus einen Kretikus folgen läßt, der Bergwiederhall, oder dem Baccheos einen Jambus, der Unglücksprofet.

1. Diese Wortfüße, außer dem letzten, dulden noch besser, als die mit zwei Längen anfangenden (VII, 2), den Abschnitt der choriambischen Versarten und des Pentameters; am besten der Anapäst vor einem Daktylus, der vorbeiraufschende. Weniger gut solche, die, wie beunruhigen, im ersten Theile noch keinen Sinn haben, oder, wie der anraufschende, einen schwachen. S. Vers IV, 4.

2. Wie man in den choriambischen Takt zur Abwechselung den Antispäst, den sinkenden Joniker und den Antibaccheos stellen darf, Als sie Granit|berge hinan|klommen, da rief; oder, Donnerten laut|braufende Nord|



stürme daher; eben so läßt der choriambische Tanz, trägt der vorbeirauschende Bach, in die Schwebung des steigenden Jonikers sich umbilden, mit hinabträgt|der vorbeiraufschende Bach dort. Auf diese Art müssen in Horazens Ode *Miserarum* den aufschwebenden Gang des Jonikers auch die Worte *patriae verbera linguae* nachahmen. Die fremden Zeitfüße verleugnen, so weit sie können, den eigenthümlichen Charakter, und bringen in den anbefohlenen Tanz gefällige Abwechselung. Vergl. X, 3. Nur daß ihr eigener Gang nicht zu unähnlich der geforderten Bewegung sei. Der Fuß rothwangige fügt die zwei verbundenen Kürzen mit leichtem Zwange zum folgenden Spondeus: da die rothwan|gige Jungfrau. Nicht so willig geht: wie



die Meerwo|ge heranbrau|set, erscholl dumpf: in den ionischen Tanz, der sich so schwingen will: wie die Meerwog' um den Felsstrand, so erscholl dumpf. Auch muß der aufgenommene Fuß nicht zu oft wiederholt werden.

X. In allen Versarten, die aus diesem Gewühl von Wortfüßen hervorgehn, sei die höchste, in ihnen mögliche Mannigfaltigkeit. Frei von Lastern zu sein, ist dem Metriker nicht genug, sondern keiner dargebotenen Tugend zu ermangeln.

1. Vorzüglich gebühret dem reichen Hexameter, dem fast alle Wortfüße, außer wenigen lyrischen, zu Gebote stehn, ein beständiger Wechsel von leicht und schwer steigender oder anschnellender, von fortschwebender und abgestossener



von sanft gesenkter und stürmisch abrollender Bewegung. Und zwar dieses nicht nur, wo der Gedanke vielfachen Ausdruck fodert, sondern, der Schönheit wegen, für sich und durchaus.

2. Selbst die den einförmigsten Gang haben, der jambische und der trochäische Vers, führen den Namen von der Grundbewegung des Taktes, nicht aber weil Jamben und Trochäen als Wortfüße, darin herrschen dürfen. Anhäufung beider wird lästig: z. B. Es rauscht|am Fels|herab|der Bach; oder, Vom Felsen|rauschet|jäh|e|Flut. Wie viel stärker mit veränderten Wortfüßen: Durch Felsgeklüft rauscht jäh e Flut! Wie viel schöner: Durch Felsenwindung rauscht der Bach!

3. So natürlich dem anapästischen Vers ein häufiger Abstoß in der Hebung scheint,



Es erhebt|sich das Meer|in der  
Wut|des Orkans; so ward dennoch das  
Ohr müde des stetigen Gehammers, und  
behielt es, durch Spondeen gefänftiget, nur  
nach dem Doppelfuß, Graunvoller Or-  
kan|hebt brandende Flut. | Auch hier  
ward, zur Milderung, der Abschnitt manch-  
mal vernachlässigt: Vom Orkane ge-  
rollt, | stieg brandende Flut || und  
der Abgrund schäum|te mit  
Schlamm hoch auf. Ja die Griechen  
wechselten sogar mit Daktylen, deren Kür-  
zen in der Hebung stehn: Brandungen  
hebt hóch|des Orkanes Gewalt,  
oder, des Orkans Aufruhr. So fremd-  
artige Wortfüße, die im eigenen Tanz ei-  
nen ganz andern Takt halten, bequemen  
sich hier mit einer gewissen Mittelbewe-  
gung in den Tanzschritt des Anapästes:  
IX, 2; und Vers VIII, 1. Doch scheue



man die Zudringlichkeit der schwächlichen;  
die Gewässer vom wilden Orkane  
gerollt.

4. Nur Wortfüße von mehr als vier  
Zeiten dürfen in fast unveränderter Bewe-  
gung fortgehn, und zugleich als Versfüße  
den Takt füllen. Z. B. der steigende Joni-  
ker: Du verstimmst ganz|den Ge-  
fang mir,|und den Einklang|der  
Theorb' auch. Siehe unten vom Verse.

5. Im Hexameter, und andern Vers-  
arten von vielfacher Bewegung des gleich-  
zeitigen Taktes, darf keiner der zugela-  
senen Wortfüße, selbst nicht die kräftigsten  
und schönsten, öfter als zweimal nach ein-  
ander stehn; des lebhaften Ausdrucks  
wegen aufs höchste dreimal, bei trennen-  
dem Abschnitte. Z. B. ein Spondeus im  
Auftakt: Auf!|dringt ein|macht-  
voll||;Siegstruhm|und Unsterblich-



keit winkt uns! Oder ein Anapäst:  
 Dringt|mit Gewalt|in den Feind;|  
 es belohnt|unsterblicher Siegs-  
 ruhm! Wenn Ennius durch vier Spon-  
 deen, die als Versfüße ohne Abschnitt  
 fortschreiten, *sparsis hastis longis campus*  
*splendet et horret*, unerwarteten Eindruck,  
 oder was man Effect nennt, zu machen  
 sich zutraute; so gefällt wohl wenigen in  
 dieser Nachahmung die rohe Kraft, Dórt-  
 her | wéhklagt | Ünmut, | dórther |  
 jauchzet Triumfton; mehreren die  
 mit Kunst geordnete, Dórther klágt |  
 Ünmut |, dórther | lobfinget Triumf-  
 ton. Der Daktylen sind zwei vergönnt,  
 Fürchterlich | rollende | Donner  
 von Zeus, oder von Jupiter; kaum  
 noch, Fürchterlich | donnerte | Jupi-  
 ter her, obgleich der letzte Daktyl zu ei-  
 nem Choriamb anwächst. Aber der unbän-



dige Vers, Nahe mit stürmischer fau-  
sendem Fittige droheten Adler,  
scheine anderen, durch unaufhaltame, über  
den Abschnitt hinwegschiefsende Bewe-  
gung, Ausdruck zu haben; wir lassen ihn  
dem byzantinischen Rhythmiker Zezes  
(Posthomer. 296, 334), der reich an sol-  
chen Geniezügen ist.

6. Noch weniger dürfen schwache  
Wortfüße gehäuft werden. Drei Trochä-  
en nach einander; Alle|Völker|loben  
den Herrn, misfallen schon durch Ver-  
doppelung des trochäischen Takts, der  
nur Ausnahme des gleichtheiligen ist, und  
selbst mit jambischen Wortfüßen nicht  
gut verdoppelt wird, Dankt dem Herrn  
der Welt, ausser wenn der Abschnitt  
trennt. Erträglicher ist, Überfelig  
waren wir dort; weil dem zweiten  
Takte, der nach der Ungleichheit des ersten



gleich schweben will, das Wort **Selig** zu willfahren scheint. Im Ernste willfahrt **Hofnung**, dessen Mittelzeit hier, **Alle Hofnung** schien mir entflohn, zur Länge gedehnt wird. Vergl. vom Verse II, 2. Zwei Amfibrachen nach einem trochäischen Falle lassen sich aushalten, wenn ein kräftiger Wortfuß nachschreitet: **Mächtig entfauste die Kugel, und schmetterte, oder, und traf.** Mehrere nur, wo auf starke Wortfüße ein Doppelamfibrach folgt: **Jener entflohn; nach eilte der Städteverwüster Orontes; oder ein zusammengesetzter mit durchschallendem Jambus: Fernher scholls; und gewapnet erhub| sich der edle Gebieter:** vergl. V, 3. Aber fünf Amfibrachen nach einem Trochäus sind nicht zu entschuldigen. Sei der **Gedanke** noch so sanft oder stark, der



Ausdruck noch so gewählt, und noch so angemessen der Klang; alles wird entstellt durch die weichliche und einförmige Bewegung. Den Vers, Schrecklich erschollen die Donner vom jähem Gebirge den Streitern, wollen wir nicht uns verzeihn lassen, sondern zur Stärke des Gedankens und des Ausdrucks auch starke Bewegung fügen: Schrecklich erscholl Kriegsdonner vom jähem Gebirg' in das Schlachtfeld.

7. Da am meisten die Schlussbewegungen im Ohre bleiben; so lasse man die einer gehobenen Länge, wie Gewand, Mittagsmahl, und eines gesenkten Spondeus und Trochäus, nicht allzu selten mit einem daktylischen Gedankenschluß abwechseln. Im Hexameter, wo jene von



selbst kommen, empfängt diesen am schicklichsten der erste und der vierte Takt: Herlicher, | dich miskannten die deinigen; der erste auch, wenn der Gedanke hinübergeht: welchen die Völker-- Ehreten. Manchmal mit eigenem Nachdruck auch der zweite, wo aber eine männliche Bewegung folgen muß: Matt arbeitet' er; plötzlich erschien; und der fünfte: Drum wenn nah' an der Skylla Geklipp du steuertest, schnell dann Rudre vorüber das Schiff. Die Anwendung auf lyrische Strofen ist leicht. Z. B. Dafs, wo herrischer Trotz | dunkelte; oder, Zur Leibesnahrung | wiziget; oder in den folgenden Vers übergehend, Homeros kam, in Laub' und Purpur || Feierlich; und in choriambi-



schen Strofen, wo männliche Schlüsse  
herfchen, ein übergehender Spondeus,  
Kann der übergewaltige Meer  
schwall.



## V O M   V E R S E.

Der gemessene Gang des Verses, worin eine Folge ausdrucksvoller Bewegungen zu einem harmonischen Ganzen sich vereinigt, muß für sich ohne Worte gedacht werden. Denn die Weise des Hexameters, des elegischen Distichons, der alcäischen oder sapphischen Strophe, und welcher anderen Versart man will, läßt sich dem Ohre mit bloßen Tönen oder mit Trommelschlägen, dem Auge sogar in Gebärden der Hand, als ein vielartiges, im



Ebenmalse gehaltenes Steigen und Fallen, darstellen.

Ein Versmafs also, oder ein Metrum, heißt uns eine rhythmische Komposition, der man zutreffende Worte unterlegt; oder ein aus abwechselnden Zeitfüßen in bestimmte Schritte geordneter Tanz, dessen Umfang, wenn er nicht allzu klein ist, in Abfäze und Einschnitte getheilt, und durch einen vernehmlichen Schlußfall geendigt wird. Die Tanzschritte aber bestehn aus Hebung und Senkung, indem jene die zugemessenen Zeiten mit stärkerem Druck der Stimme aushebt, diese die ihrigen gelaßener fallen oder hinschweben läßt, und bewegen sich alle in gleichmäfsiger Dauer; ohne welche nicht Ordnung noch Eintracht des Verstanzes, sondern ein zerrüttetes Gehüpf, sein würde. Und weil man die gleichen Abstände



der Hebungen durch einen Schlag der Hand oder des Fußes angedeutet, so werden sie auch Füße oder Takte genannt.

Jedes Versmaß verlangt Messung natürlich, und Anreihung in genau abgezählten Verhältnissen. Dadurch eben unterscheidet sich ja sein geregelter Tanz von dem Gange selbst der schwungreichen Rednerprosa; welcher, den Rhetorikern zufolge, zwar versähnlich durch gewählte Zeitfüße, aber niemals versmäßig, das ist, im stetigen Wellenschlage des Taktes, wie bei abzählendem Fingergeräusch, fortschweben darf. Nach dem Takte des Gesangs, den der homerische Demodokos vor den Fäaken in Hexametern anstimmte, ward ein nachahmender Reigen getanzt; worauf zu einem anderen Tanze die Umstehenden den Takt schnippten oder



klatschten. Nach dem Takte der tyrtäischen Kriegeslieder, wo Hexameter und Pentameter wechselten, gingen die Lacedämonier in gemessenem Schritt gegen den Feind. Und von Horaz, der in der Epistel an die Pisonen gebeut: Dafs wir geregelten Klang mit Ohr abmessen und Fingern; werden die Sänger seines im sapphischen Versmalse gedichteten Säkularhymnus ermahnt, wohl den lesbischen Fuß und den Takt seines Daumes zu bewahren.

Wenn diese und ähnliche Versarten von kleinem Umfang, ihres durchgehenden Charakters halber, ein gleichmäßiges Fortschreiten in dem angenommenen Verhältnisse der Bewegung fodern; so bleibt größeren Chorreigen voll wachsender Leidenschaft und der dithyrambischen Begeisterung unverwehrt, gleich einer Fantasie



von Emanuel Bach, aus einer Taktart in die andere auszuweichen. Solcher, oft stürmischen Übergänge freute sich Horaz bei Pindar, der, wie er sagt, in wildtaumelnden Dithyramben den Schwung des Rhythmus ohne Gesetz schwang. Aber bis zu dem Übergange (μεταβολη nennt ihn Quintilian IX, 4, 50 aus verlorenen Rhythmikern), bis zu dem Übergange dauerte die Bewegung, wie sie anfang; und so wieder die neue bis zu der nächsten Ausweichung.

Damit man die Gleichmässigkeit des Taktes, und die daraus folgende der ganzen rhythmischen Melodie, nicht missverstehe: so füge ich hinzu, was fast der Verzeihung zu bedürfen scheint. Keiner behauptet, dass im Hexametertakt der Spondeus und der Daktylus, weil beiden ein gleich grosser Zeitraum ward, die beschie-



dene Zeit gleich schnell oder langsam hinbringen. Keiner behauptet, daß der aufgewälzte und herabrollende Felsen des Sisyfos in gleich trägen oder geflügelten Hexametern gehört werde. Die sechs Takte jedes Hexameters, behaupten wir, heben sich in gleichem Verhältniß gegen einander; aber die Wortfüße in den Takten halten ungleichen Gang; und die Lebendigkeit des Vortrags, oder, mit dem Musiker zu reden, das Tempo, wird durch den Inhalt bestimmt. Auch muß den Verstakt der Vorleser nicht mit der Genauigkeit des Sängers abtheilen; er muß wie die alte Schulregel sich ausdrückt, nicht allzu scharf skandieren.

Diesen Reiz gleichschwebender Bewegung, und gleichgemessener Umfänge von Taktschritten, fühlt jedes, auch ungebildete Ohr, wie unter Griechenlands und



Italiens Frühlingshimmel, so in den winternden Nordländern. Werde nur richtig der Takt abgezählt; mit Vergnügen läßt man in Silben, die dem Zeitmaße der rhythmischen Melodie nicht ganz entsprechen, eine kleine Dehnung oder Abkürzung sich gefallen. Nicht dieses allein; man zieht denjenigen des falschen Vortrags, der eine durch den Takt veränderte Silbenzeit in ihrem natürlichen Maße giebt. Sobald ein Vers in trochäische Bewegung anfängt, wie, Kleiner Zefyr, der so labend; so nimt der Takt seinen gleichförmigen Gang, und erhebt die Mittelzeit und die Kürze zu unvollkommenen Längen, die ihre zwei Zeiten nicht voll austönen, sondern wie mit abgestoßenem Laute geschwächt durchhüpfen:

Kleiner Zefyr, der so labend  
Uns mit Kühlungen umfließt,



Wenn der Schimmer von dem Abend  
In die Thäler sich ergießt.

Was die Mittelzeit hier an Dauer gewinnt, das verliert sie in dem Takte des ionisch hinschwebenden dritten Päons mit verbundenem Anapäst ( $vv - \underline{v}, vv - \underline{v}, vv -$ ), in welchem Klopstocks Ode, die Sommernacht, gedichtet ward. Von ihr entlehnte ich die zwei letzten Verse.

Noch viel stärkere Umwandlungen erscheinen in den rohen Versarten unserer Volkspoesie. Ein Beweis, wie sehr die Kraft des Taktes, seinem Zeitraume die natürliche Silbenzeit anzupassen, in der menschlichen Seele gegründet sein müsse. Nach dieser im Zweivierteltakt gesetzten Melodie eines Volksliedes, das mit vierfüßigen Jamben anfängt,





Wie kommst, daß du so traurig bist,

wird unter andern ein Vers gefungen, der eigentlich sechs trochäische Takte hat:



Gute Nacht, mein tausender Engel und mein Kind.

Aus meiner Jugend schwebt mir ein Hexenlied im Gedächtniß, wo in das Maß des viertaktigen Verses ein fünftaktiger sich bequemen mußte; ungefähr so:

Wir fliegen über Land und Meer

Wie der Wind durch die weite weite

Welt umher:

daß die schwächeren Längen in weite



weite, wie in jugendliche, verkürzt dahineilten.

Durch ähnliche Verkürzung mahlt Pope in der Odyssee die Schnelligkeit des dem Sifyos entrollenden Steins, indem ein sechsfüssiger Vers, um das Mafs der herrschenden Fünffüssler nicht zu überschreiten, die drei ersten Takte in den Zeitraum von zweien drängt: *Thunders impetuous down, and smokes along the ground.* Nehmlich *thunders* imtönt fast wie ein Anapäst, gleich dem obigen *Gute Nacht*; und das Schema wäre demnach:  $\acute{v}v - , vvv - | v - , v - , v -$ . Wartons Kritik, dafs dieser Vers, weil er, als ein längerer, mehr Zeit zum Ausprechen erfordere, eher Langsamkeit ausdrücke, ist seinem Scharffinne entchlüpft. Im Gegentheil, Eile hat der längere Vers, um mit dem kürzeren zugleich an dem gewohnten Ziele des Gehörs anzukommen.



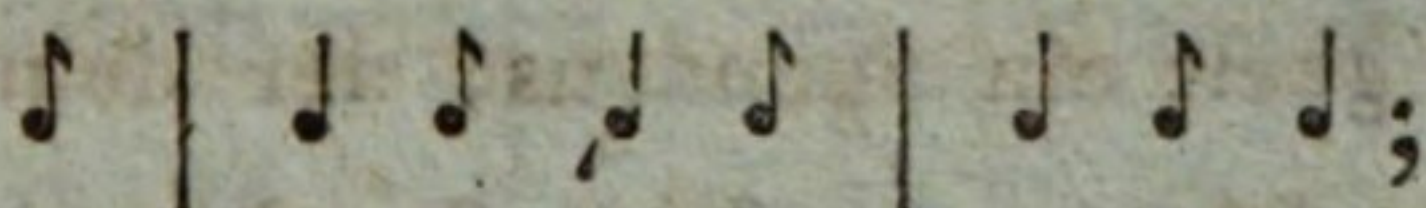
Zwar so unumschränkte Gewalt, die nach Willkühr Längen kürzt und Takte zusammenzieht, üben nur die derberen Versarten aus germanischen Eichenwäldern, nicht die den Griechen mit zarter Kunst nachgebildeten Rhythmustänze. Diese von vielfacher Bewegung in feinen Verhältnissen sind für ein stolzeres Ohr berechnet, welchem zu starke Umstimmungen der natürlichen Silbenzeit zu der metrischen missfallen. Aber auch hier bleiben die Wirkungen des Taktes noch mächtig genug.

Ob viel oder wenig in der natürlichen Zeit der Silben geändert werde, das hängt von der Beschaffenheit des Taktes ab. Wir wollen von den verschiedenen Taktarten sagen, was für unsern Zweck hinlänglich scheint.

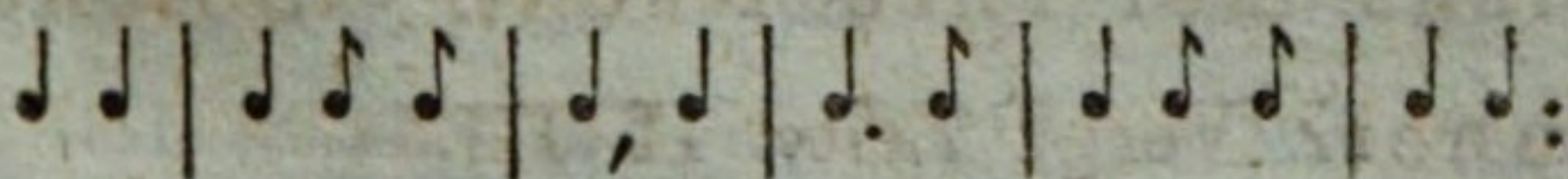
I. Man lese mit Nachdruck den jambischen Vers: Da schmetterte der



Donnerſtral: er enthält vier dreizeitige Takte, in welchen ſchmetterte und Donnerſtral gleich viel Raum mit ungleicher Stärke einnehmen. Dieſelbigen Worte in den vierzeitigen Takt des Hexameters geſtellt, Graunvoll ſchmetterte nun Zeus Donnerſtral vom Olympos; ſo bekommt ſchmetterte ſeine natürliche Dauer, wogegen Donner, um den Takt zu erfüllen, die Länge beinahe durch drei Zeiten aushält, oder vielmehr ſeine drei Zeiten als eine Triole in den Raum des vierzeitigen Takts ausdehnt, und zwei dieſer gedehnten Zeittheile der Länge giebt. Jenen Vers bezeichnet der Muſiker im gedoppelten Tripeltakt:



Diefen in fechs geraden Takten





die er vielleicht, wie mit Hrn. Nicolai die Tonkünstler Schulz und Fasch mir versicherten, durch Verbindung dreier Takte, in den Rhythmus der ernsthaften Polonoise ordnen wird. Vorsichtige Zulassung also eines trochäischen Taktes stört im deutschen Hexameter die Gleichzeitigkeit so wenig, als im sapphischen Verse und andern griechischen Versarten, wo dem vierzeitigen Takte der Trochäus nur mannigfaltigere Bewegung giebt.

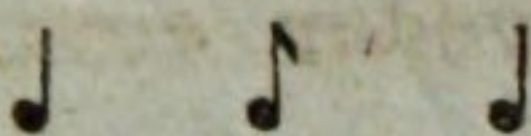
II. Im dreizeitigen Takte, der in der Musik drei Achtel, und verdoppelt sechs Achtel enthält, wird der flüchtige Gang reiner Jamben und Trochäen manchmal absichtlich gewählt. Öfter hemmt diese Flüchtigkeit ein Spondeus, der dem Jambus vorschreitet, dem Trochäus folgt: Rings herrschte Nacht. Solches Unheil. Vergl. Zeitv. II. III.



1. Einen rein jambischen Trimeter,  
d. i. von drei Doppelfüßen, führt Diony-  
sius an:



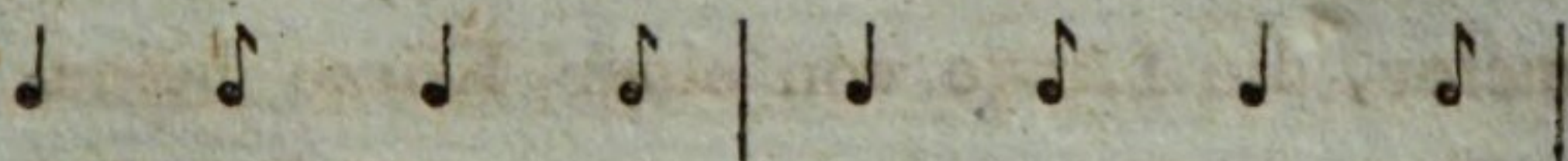
Ε - πει σχο - λη πα - ρε - στι, παλ με -  
Der ra - sche Quell in lau - tem Wel - len -



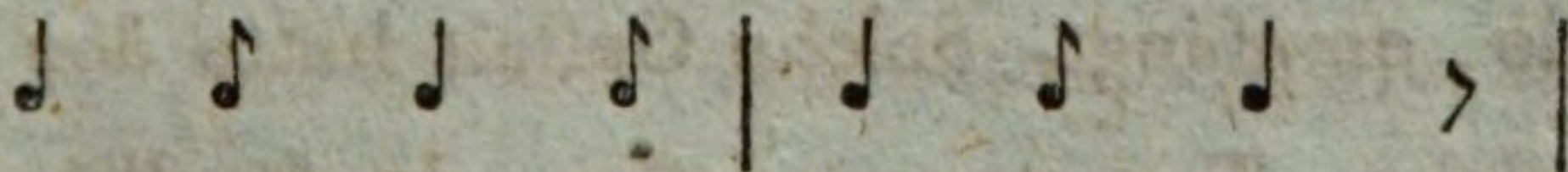
νοι - τι - ον.

gang ent - hüpft.

So wurden die raschen Jamben (*citi*  
*iambi*) von den Lyrikern oft in ganzen  
Gedichten durchgeführt. Einen rein tro-  
chäischen Tetrameter beut derselbige:



Θυ - με, θυμ' α - μη - χα - νοι - σι  
Ar - mes Herz, von na - men - lo - ser



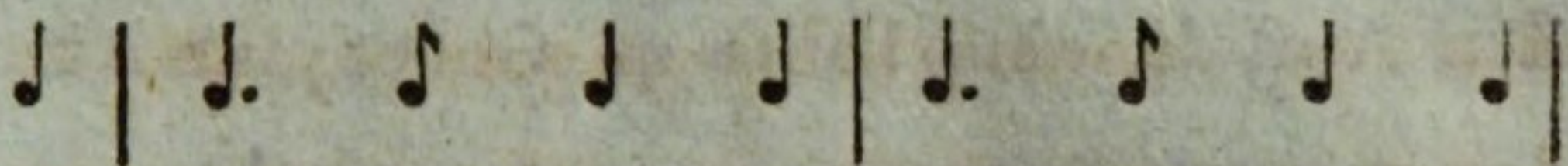
κη - δε - σι κυ - κω - με - νε.  
Kümmer - nis ge - pei - ni - get.



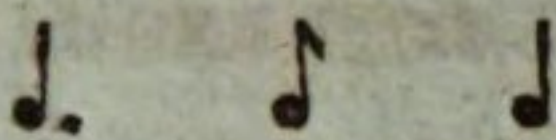
Wird selten ein Spondeus eingemischt; so ändert er die Taktbewegung nur so weit, als umgekehrt den geraden Takt einige Triolen. Der Komponist aber, wofern er nicht überhaupt die natürliche Bewegung in einen graden Takt umstimmen will, giebt der gefenkten Länge entweder eine durch Kunst gekräftigte Zeit, oder, bei vorzüglichem Nachdruck auch wohl zwei Zeiten, indem sich die vorgehende Länge an Einer im stärkeren Takttheile begnügt.

2. Ist der Spondeus mithersehender Fuß; so verwandelt er den dreizeitigen Tackt in einen vierzeitigen: dafs, wie im Hexameter, die Länge von einer Kürze beinahe die Dauer eines punktirten Halbfusses, eigentlich zwei Theile einer taktfüllenden Triole, empfängt. Solche Gestalt hatte der jambische Trimeter, dessen kraftvollen Gang die Tragödie sich wählte:



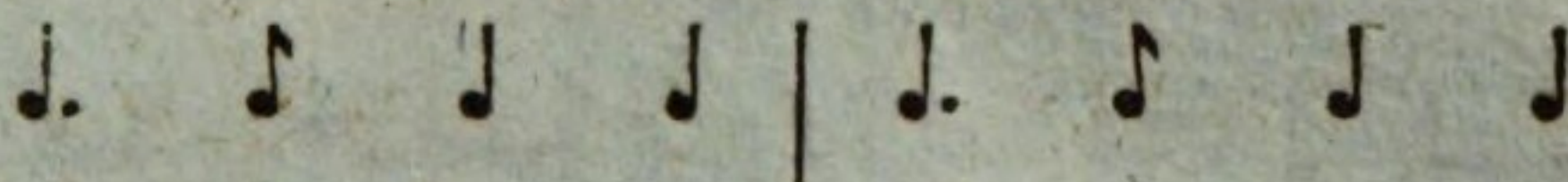


Ω την εν αστ-ροις ου - ρα - νου τεμ-  
Ar - bei - te mut - voll; Trä - ge flieht Glück-



νων ό - δον.  
se - lig - keit.

Und der trochäische Dimeter, von zwei  
Doppelfüßen:



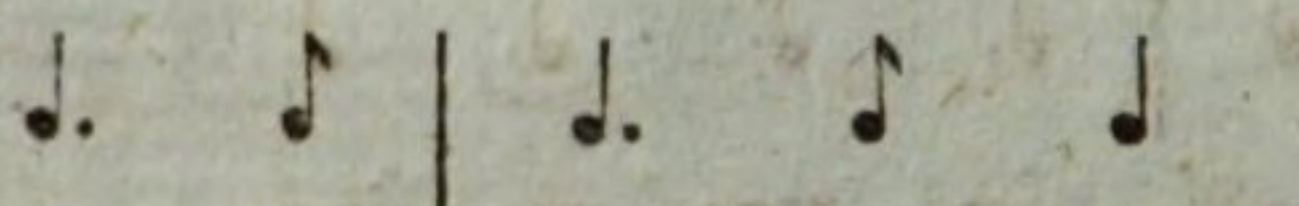
Ει - γε δρας ταυτ', ώς - περ αυ - δας.  
Bür - ger - wohl - fahrt sann er raft - los.

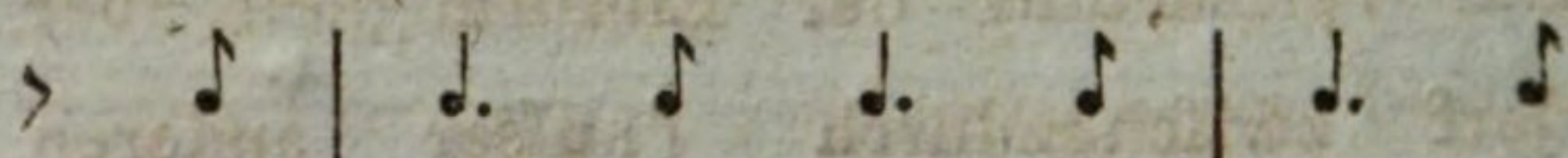
Zur Vermeidung der Einförmigkeit aber  
darf zwischendurch (außer anderen  
Freiheiten des griechischen Versbaues)  
der durch den Spondeus verdrängte Fuß  
zurückkehren, der jetzt die vierzeitige  
Grundbewegung nicht aufhebt. Denn um  
den Takt zu füllen, hat die Kürze im er-

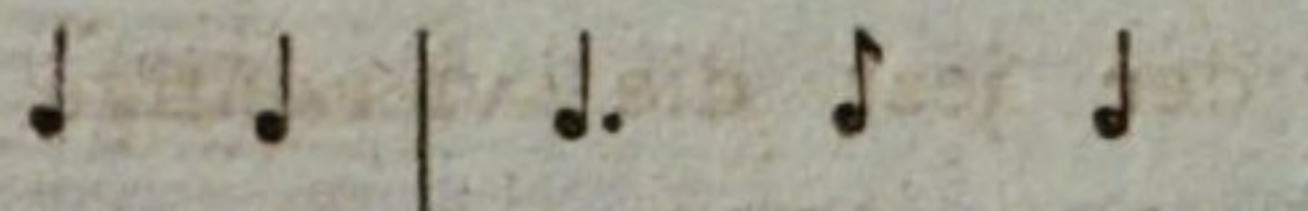


sten Auftakt eine Pause zu Gebot; und in der zweiten Senkung des Doppeltakts erhält sie häufig den Absatz, wie am Ende des Verses, die Schwebung einer unvollkommenen Länge; sonst erfolgt einmal öfter ein Triolentakt.

  
 E - πει γαρ ηλ - θον Αρ - γος  
 Ein wei - ser Kö - nig schü - zet

  
 ες το Δω - ρι - κον.  
 gern die Wis - sen - schaft.

  
 Α - μαρ - τι - ας ο - νει - δος  
 So - gleich ver - zog des Un - ge-

  
 ου - δεν, ανθ' ο - του --  
 wit - ters Dun - kel - heit.



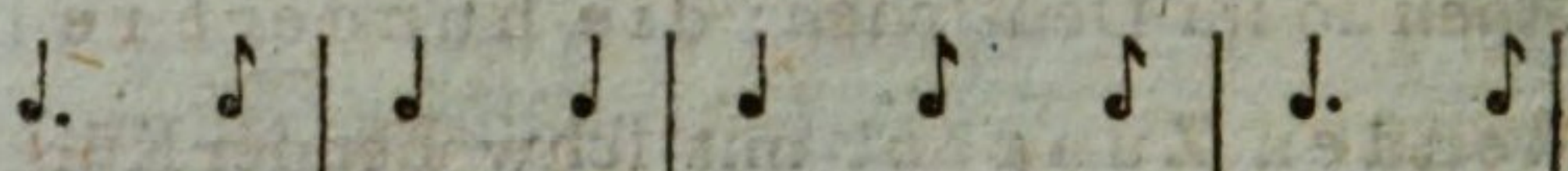
Die Schwebung, welche der nachschleppenden Kürze des Trochäus (s. Tonst.) der gewohnte Fall eines Abfazes leiht, verstärkt sich durch die Ruhe eines vollendeten Gedankens, auch durch die Schwere der Kürze, wie *ig, ers*; eine Mittelzeit wird lang. Vergl. Zeitv. X, 6. Selbst in des Hexameters Abfaze vor dem Ausgange wird manchmal eine Kürze gedehnt: bei Homer II. XI, 36, *Βλοσυρωπις εστεφανωτο*; bei Ennius, *uter effet endoperator*. Eben so im Deutschen: die hundert redenden Zungen, mit schwebender Kürze; die Hofnung edleres Lohnes, mit verlängerter Mittelzeit.

III. Alle Versarten, wo der Gang des Spondeus oder Daktylus herrscht, haben vierzeitigen Takt. Der hier obenan steht, der Hexameter, mit seiner Familie, ist im Ganzen bekannt genug; eine genauere Er-

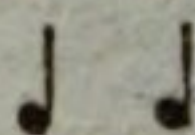


örterung, wenn sie verlangt wird, kann anderswo Statt finden. Ihm nähern sich die sappische und die alcäische Strophe: welche, des ähnlichen Takts wegen, im Griechischen eben so einen gedehnten Trochäus zulassen, wie im Deutschen der Hexameter.

1. Die sappische Strophe wiederholt dreimal diesen fünftaktigen Vers, und schließt mit dem gewöhnlichen Ausgange des Hexameters:



Gleich dem Bergein-sied-ler, ent-fernt, des  
Tand zu ver-ach-ten.

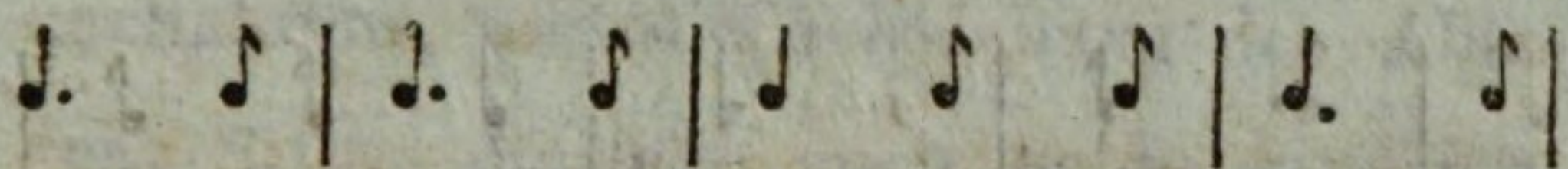


Le-bens

Den Spondeus im zweiten Takte wechselte Saffo zuweilen mit einem schwebenden Trochäus im Abfaz, wovon eben geredet



worden: Ποικιλοθρον', | αθανατ' Αφροδιτα.  
 Als von Troja | Priamos kam, der  
 König. Auch wohl mit der leichteren  
 Kürze eines Jambus, die solche Bewegung  
 giebt:



Παι Δι - ος δο - λοπ - λο - κε, λισ - σο -  
 Hemmt die Zung', Enthei - li - ger, un - ter -



μαι σε.

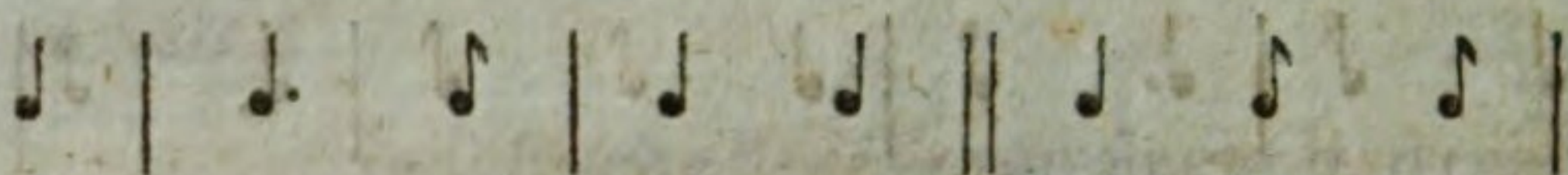
werft euch.

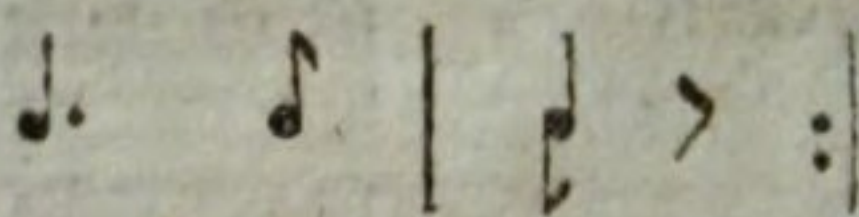
Beides war Ausnahme, deren Horaz Sich  
 enthielt. Saffo sorgte für mannigfaltige  
 Wortfüße und Einschnitte; Horaz liefs den  
 schönen männlichen Rhythmus, *Integer*  
*vitalis, | scelerisque purus*, etwas zu sehr vor-  
 walten (f. IV, 3). Ob vielleicht auch Al-

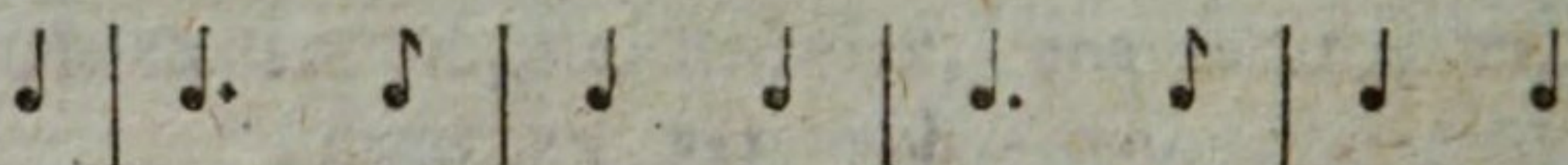


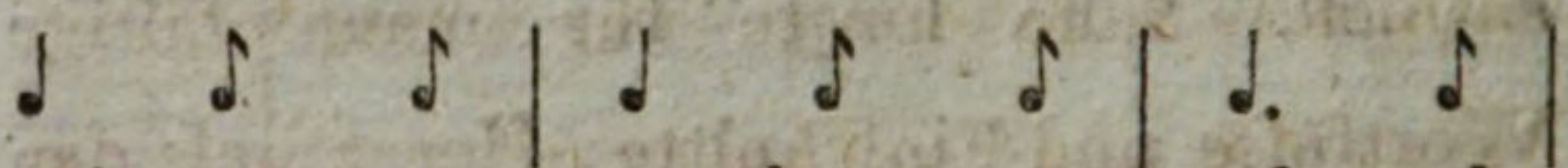
cäus? Von ihm ist der Vers übrig: Χαιρε,  
Κυλλανας & μεδων σε γαρ μοι. —

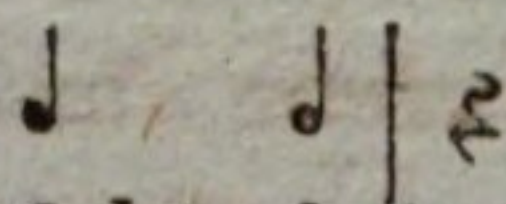
2. Die alcäische Strophe hat eigentlich diesen Gang, wobei die Schlussfilbe jedes Verses, wenn sie kurz ist, durch ein sanftes Verweilen den Takt ergänzt:

  
 Vor - ahn - dend Mit - tag, und die er -  
 Vor - ahn - dung viel - fach hal - len - dem

  
 ha - be - ne  
 Sai - ten - spiel

  
 Ein - ath - mend, daß rings - um die Völ - ker

  
 Schau - er - ten, trun - ken von Kraft und

  
 Schön - heit.

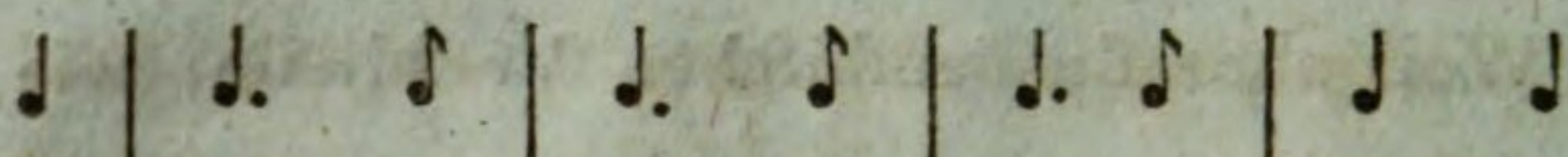


Weil aber die jambischen Verstheile, wie wir gesehen, auch die Kürze im Anfang sowohl als im Abfaz, aufnehmen; so erlaubte sich Alcäus zur Veränderung den kurzen Auftakt, Τὸ μὲν γὰρ εὐθεν κυμα κυλινδεται, welchen Horaz durch *Vides ut alta* nachahmte, und die Schwebung des Abfazes, Εἰ τις δυναίτῳ, auch beide zugleich, Μελιχρον, αὐτᾶρ ἀμφὶ κορσα, im dritten jambischen Verse; und hier, nach der erkannten Freiheit, auch ohne Abfaz, Ω Βακχι, Φαρμακὸν δ' ἀριστον. Es gelten also auch bei uns die Abweichungen des vierzeitigen Jambentakts:

> ♪ | ♪. ♪ | ♪ ♪ || ♪ ♪ ♪ |  
Ein wei - ser Kö - nig schü - zet die

♪. ♪ | ♪  
Wis - sen - schaft.

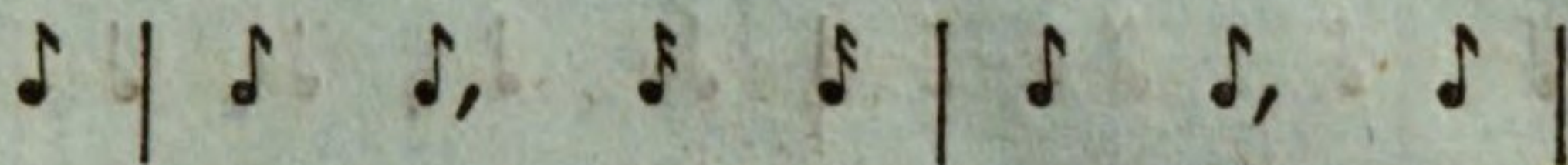


  
 Graun-vol-les Un-ge-stüm er-hub Sich.

Wohl verstanden, als Ausnahme. Denn herrschen dreizeitige Wortfüße, so geben sie diesen Strofen, wie selbst dem Hexameter, die hüpfende Bewegung des Dreiachteltakts. Vorzüglich ist der leichtfüßige Amfibrach, wenn er Trochäen sich anschmiegen kann, zum Aufhüpfen geneigt. Vergl. Zeitv. V, 2.

3. Da schon in Gesellschaft ernsthafterer Wortfüße der Amfibrach seine Natur ungern verleugnet; so erlaubten ihm die Griechen selten, wofern je, eine eigene Versart zu bilden. Dionysius giebt ein Beispiel:





I - αα χε, δι - θυ - ραμ - βε, ου  
Es ath - men so ge - lin - de die



των - δε χο - ρα - γε.  
Hau-che der Frü-he.

Aber er weifs sich kaum stark genug über das unmännliche Getrippel zu entladen.

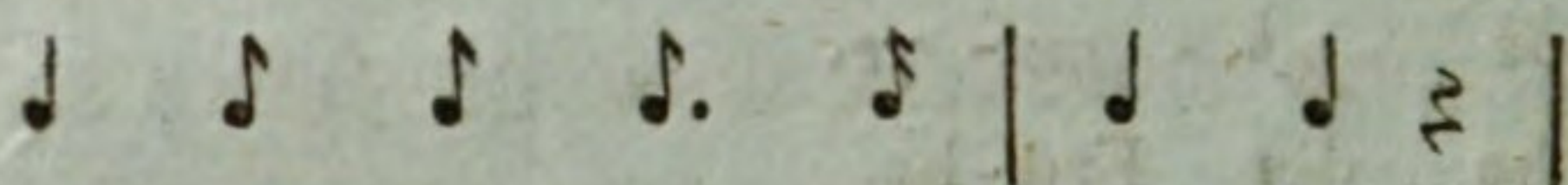
IV. Die choriambischen Verse gehn, wenn kein verbundener Fufs es hindert, am liebsten des sechszeitigen Choriambs (— v v —) eigenthümlichen Gang im Dreivierteltakt.

1. In den Chören der Dramatiker hält diesen Tanzschritt oft eine Folge von Choriamben, die gewöhnlich mit einem Baccheos schliessen: z. B. Aischylus, *Agam.* 209. Eben so ordneten sie die Lyriker in Strofen. Saffo bei Hefästion:



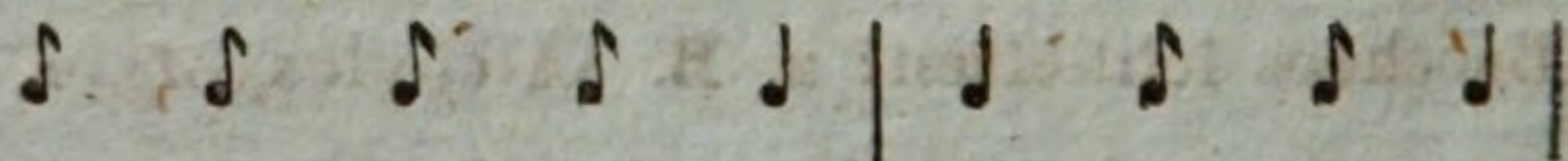


Δευ-τε νυν, ἄ - βραι χα - ρι - τες,  
Mu - sen - ge - schlecht, ha! und A - thens  
De - nen ver - hafst Mu - sen - ge - fang



καλ - λι - κο - μοι τε Μοι - σαι.  
A - ka - de - mie be - namt euch,  
tö - net und Wiz und An - mut.

Dafs oft eine Länge der folgenden Kürze etwas von ihrem Takttheile einräumen muß, wird bei den ionischen Versarten noch deutlicher erhellen. Anakreon begann jeden Vers eines Liedes mit Auflösung der ersten Länge :



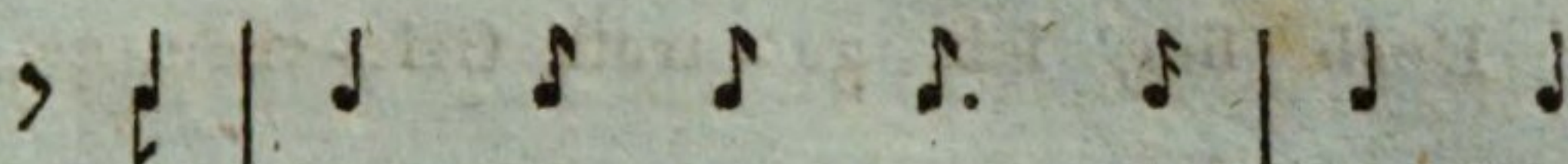
Α - να - πε - το - μαι ὅη προς Ο - λυμ -  
O zu dem O - lymp schweb' ich em - por,





πov πτε - ρυ - γεσ - σι κου - φοις.  
froh des be - hen - den Fit - tigs.

Auch die zwei letzten Takte allein verdoppelte Saffo, mit einer unbestimmten Silbe im Auftakt; welche die Grammatiker, an eine ionische Versart zu denken, verleitetete:



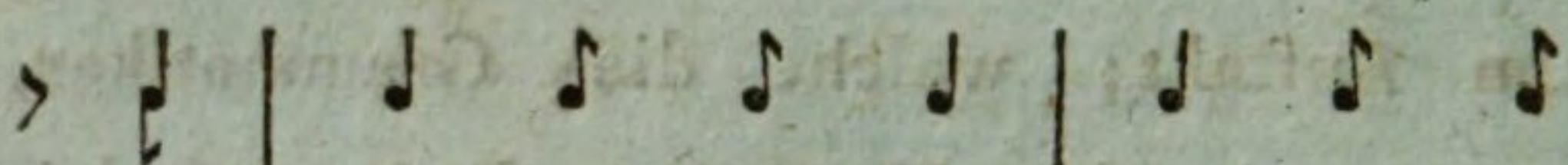
Δε - θυ - κε μεν ᾶ Σε - λα - να |  
Νυκ - τεσ, πα - ρα δ'ερ - χεθ' ὦ - ρα |  
Schon senk - te sich dort Se - le - ne |  
Nacht - öd'; es ent - flog das Stünd - lein:



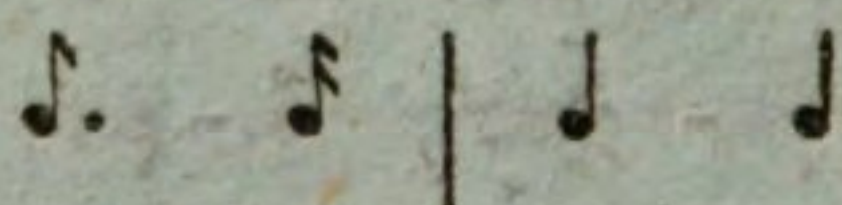
καὶ Πλη - ῖ - α - δεσ, με - σαι δε  
ε - γω δε μο - να κα - θευ - δω.  
und dort die Ple - jad'; um - her ist  
und Ich bin al - lein ge - la - gert.



Nach Hefästion reiheten die Äolier, vorzüglich Saffo, oft jene vier Takte mit einer Vorsilbe, wie Selbst Musenge-schlecht... Ihr, denen verhafst...; zuweilen auch drei Takte:



Κρησ - σαι νυ ποθ' ὥδ' εμ - με - λε -  
 Ωρ - χευνθ' ἄ - πα - λοις ἄμφ' ε - ρο -  
 Sei taub der Mu - sik, Schu - len - bar -  
 Doch sing' ich ge - trost Grie - chen - ge -



ως πο - δεσ - σιν  
 εν - τα βω - μον.  
 bar und Welt - mann;  
 sang der Nach - welt.

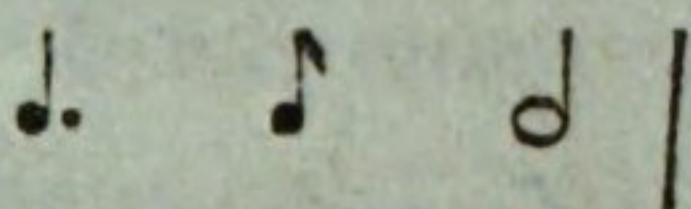
Auch hier duldete der Auftakt eine Kürze, πᾶς τερεν ανδρας μαλακον ματευσαι, die dem Rhythmus des Jonikers nicht gemäß ist.



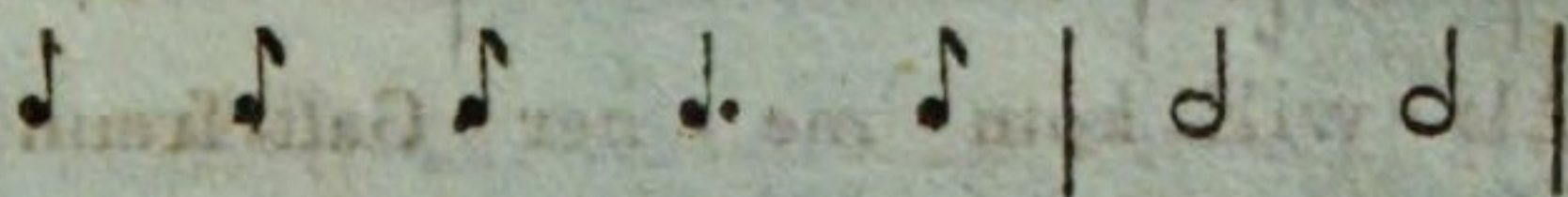
2. Andere Chöre erfodern, wegen der zugemischten Wortfüße, für den Choriamb einen geraden Takt: z. B. Aristofanes, *Lyfistr.* 334, und *Acharn.* 1150:



Av - τι - μα - χον, τον ψα - κα - δος, τον  
Quart und Ok - tav, Fo - li - o selbst, wohl



ξυγ-γρα - φη,  
dick und schwer,



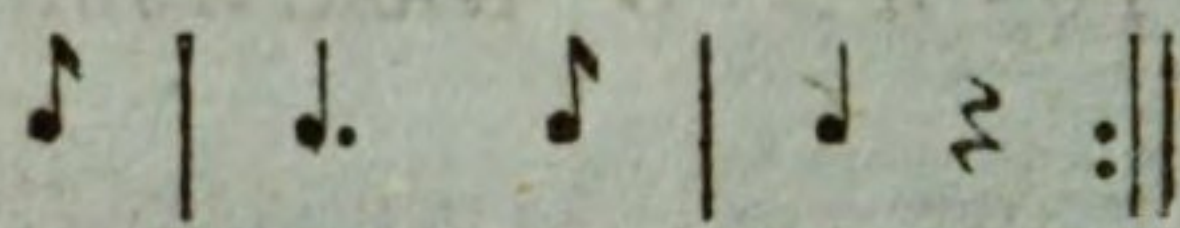
Tou με - λε - ων ποι - η - την.  
Füll-te sein Kiel mit Bom-bast.

Eben so wird häufig in den lyrischen Versarten, die Horaz den Griechen nachbildete, der Choriamb durch einen vor-schreitenden Spondeus oder Trochäus in einen vierzeitigen Takt gestellt; daß die



Schlusslänge desselben, entweder austönend,  
oder mit einer Pause, vier Zeiten hin-  
bringt:

  
Wer un - laß - fi - ges Ohrs nächt-lich  
Lauscht', und from-mes Ge - fühls, fö - bi-

  
am He - li - kon  
ischem Har - fen - klang,

  
Als will - kom - me - ner Gast-freund

  
Hy - per - bo - ri - scher Wal - dun - gen.

Und in dem längeren Verse, der den Cho-  
riamb dreimal wiederholt:

Lafs die | frostige Schrift; | heiter und  
warm | redet und singt | Natur.



Der anfangende Spondeus wird in den Fragmenten der äolischen Lyriker, und in Theokrits Spindel, nicht selten mit einem Trochäus vertauscht. Selbst von Horaz einmal (I, 15, 36): *Ignis Iliacas domos.*

3. Kaum leidet es Zweifel, daß auch nach äolischen Vorgängern Horaz jenen Vers, Κρησσαι νυ ποδ' ὠδ' ερμελεως ποδεσσιν, durch einen vorgeleszten Kretikus, der dem sapphischen Verse ihn ähnlich macht, in den geraden Takt umgestimmt habe:

(*Tē deōs*) *oro, Sybārīn | cūr prō-*

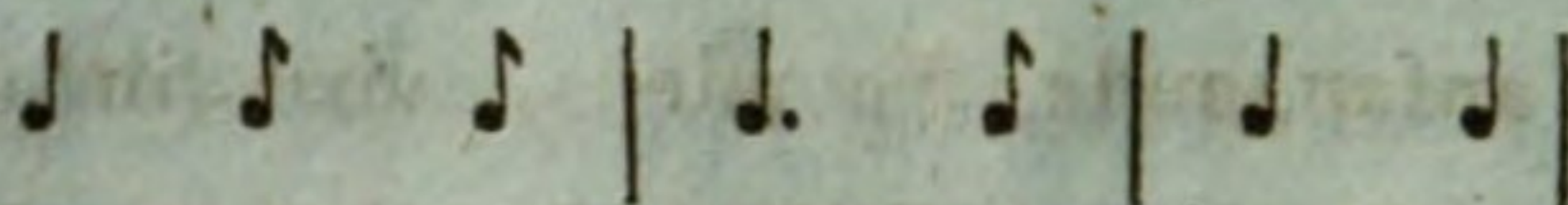
(Immerhin) sei taub der Musik, Schulen-

*pēres amando —*

barbar und Weltmann.

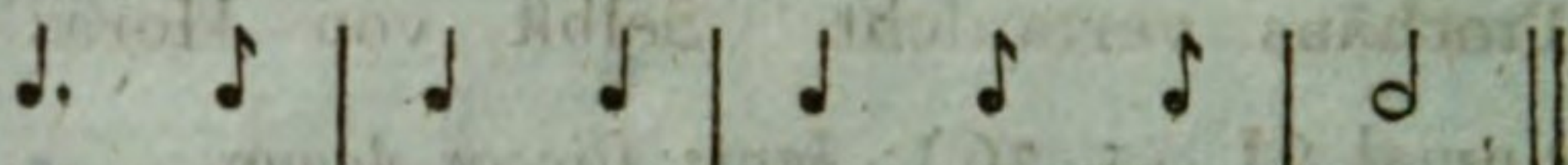
Seine von den Grammatikern verkannte Strophe hat diesen gewiß nicht unharmonischen Gang:





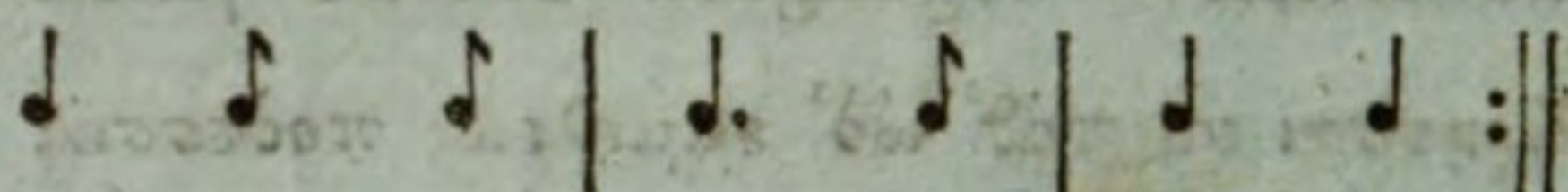
Ly - di - a, dic, per om - nes

Ly - di - a, sprich, bei al - ler



Te de - os o - ro, Sy - ba - rin

Göt - ter Macht, was treibst du in Haft



cur pro - pe - res a - man - do —

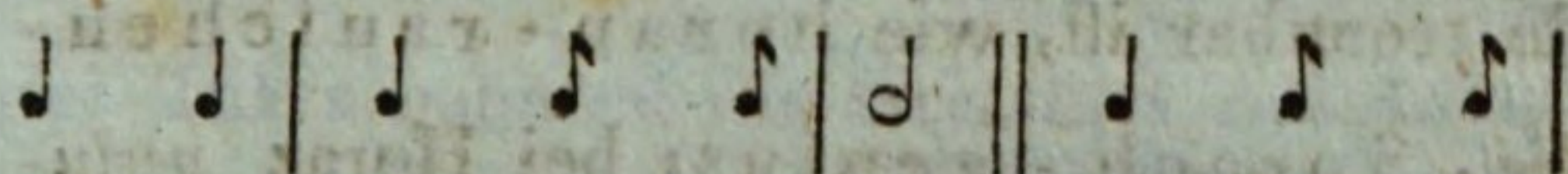
Sy - ba - ris Herz vor Lie - be —

Den letzten Vers ohne Kretikus hat auch Sofokles in einem Chorliede der Antigone v. 617: (— v —) πολλοις δ' απατα | κουφονων ερωτων; und v. 585 ganz, bis auf die Länge, welche dem Abschnitte folgt: Ουδεν ελλειπει γενεας | — επι πληθος ερπον. Merkwürdig ist, daß alle Beispiele (auch hier in den Gegenstrofen) den anapästischen Abschnitt gewähren, der dem feinhörenden Horaz als rhythmischer Fehler gerügt wur-

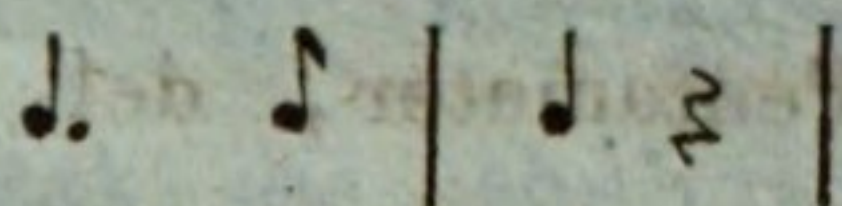


de. Auch bei Pindar ist die schöne Bewegung (—v—, vv—) sehr häufig, z. B. Ol. III, 5. 14 ff, VI, 97, Αλφεω μεσσω κα-  
ταβας; und fast immer mit einem Anapäst.

4. Es erhellt, daß im geraden Takte die letzte Silbe des Choriamb durch den verweilenden Abschnitt vier Zeiten bekommt; und daß der choriambische Vers,



Labt mich Wein und Ge-sang, Se - li - gen



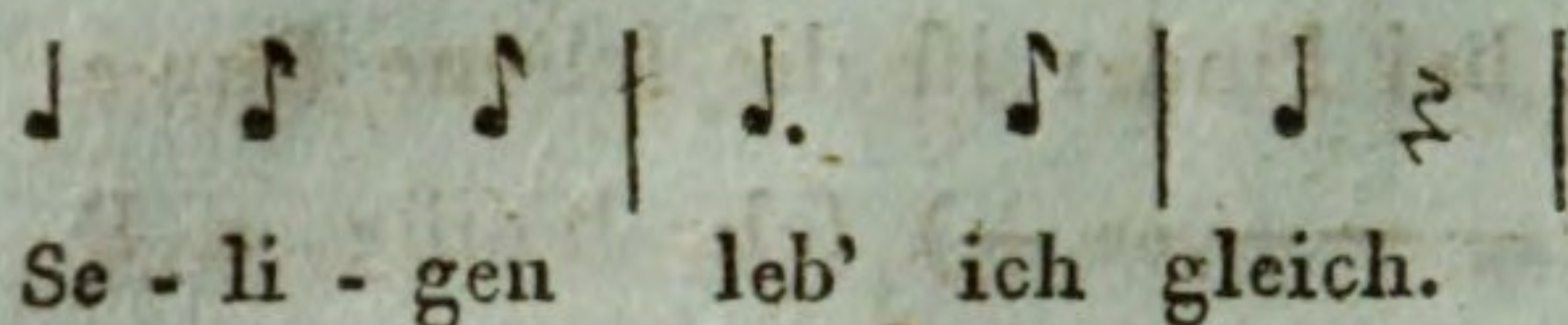
leb' ich gleich.

mit der Länge in Gefang den ganzen Takt einnimmt, dem der äolische Vers der XXIX Idylle Theokrits noch zwei Kürzen giebt:



Labt mich Wein und Ge - sang, o den





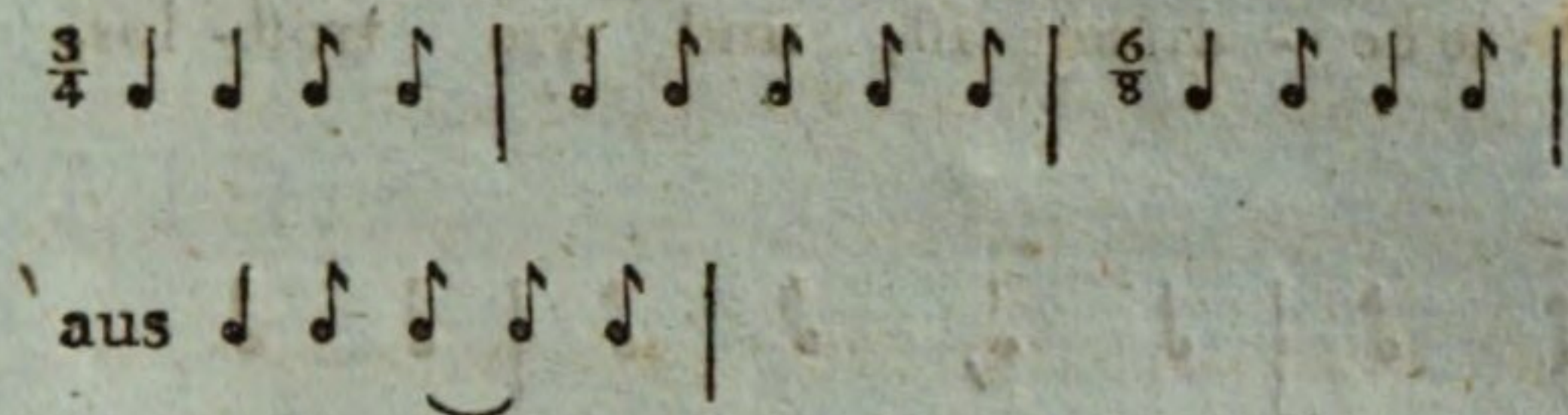
Natürlich ziemt solche Ausdehnung am meisten der Schlusslänge, die eine Pause nach sich verstatet; in zusammengesetzten Wörtern auch wohl einer bedeutenden und hochtonigen Stammsilbe, zumal wenn sie trennbar ist, wie heran - rauschen - de, Sprach - genius; bei Horaz *perlu- cidior vitro*. S. Zeitv. VII, 2. IX, 1.

Daselbige gilt vom Pentameter, dessen im Abschnitte verborgene Zeit von Quintilian (IX. 4, 98) wohl bemerkt wurde.

V. Den sechszeitigen Joniker (*v v — —*, und *— — v v*) ist der Dreivierteltakt eigen. Oft aber, indem man die zweite Länge in Kürzen auflöset, und deren letzte mit der nächstfolgenden zusammenzieht, geht man



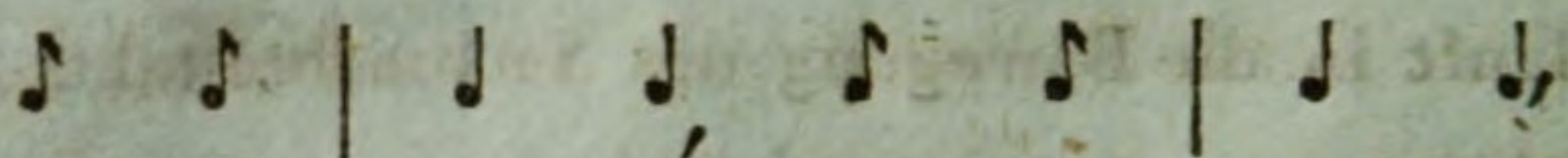
sanft in die Bewegung des Sechachteltakts über;



Dort werden dreimal zwei Zeiten gehört, hier zweimal drei. Solche Veränderung des Takts nannten die Griechen *Ανακλασις*, das ist, Umbeugung.

1. Durchgehends hält den Dreiviertel-takt die zehnfüßige Strophe, von lauter steigenden Jonikern, wo zwei vierfüßigen Versen ein zweifüßiger Ausgang folgt. Von einer alcäischen Ode, die Horaz III, 12, durch *Miseraru'st nequ' amoris*, nachahmte, hat Hefästion den Anfang erhalten:





E - με δει - λαν, ε - με πα - σαν

Wie be - drängt ist, und wie trost - los,



κα - κο - τα - των πε - δε - χοι - σαν.

so ein un - glück - li - ches Mägd - lein

Einen wilderen Schwung giebt die Auflö -  
sung einer Schlusslänge in zwei Kürzen:

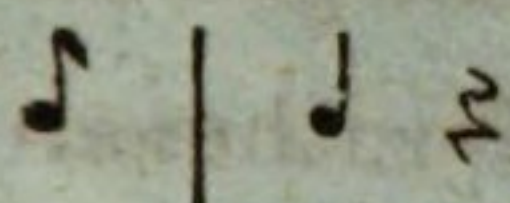
Unbemerkt blieb, | wie der Wohllaut | in  
Germania | sich emporhub.

Und bei Anakreon: ἄτε νεβρον | νεοθηλεα | γα -  
λαθηνον. Die Griechen wechselten den stei -  
genden Joniker auch mit dem Moloss, des -  
sen erste Länge gefenkt wurde; z. B. Ana -  
kreon:



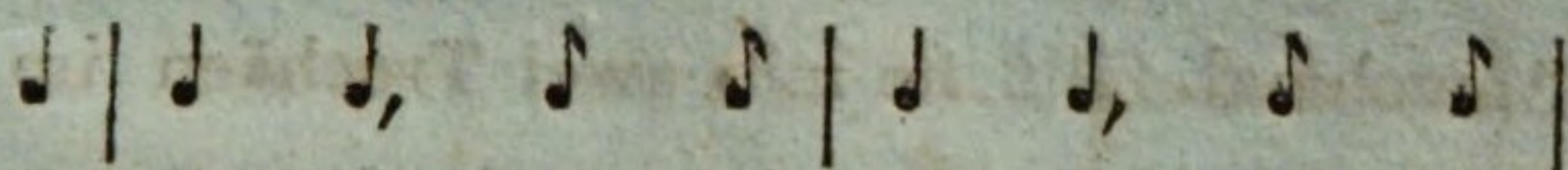


Δι - ο - νυ - σου σαυ - λαι Βασ - σα -  
Der Po - saun - hall rief Schlacht-ruf in

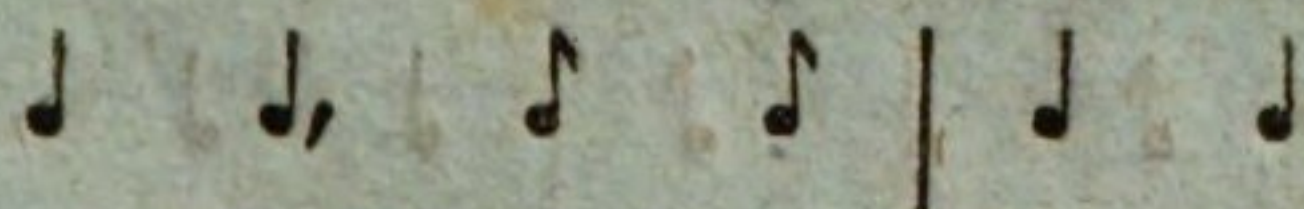


ρι - δες.  
das Heer.

Wohin ich auch diesen für antispastisch  
gehaltenen Vers bei Hefästion rechnen  
darf:



Κα-θυνασ-κει, Κυ - θε - ρει, ἁ - βρος Α -  
Lob-singt Gott, der die Welt-krei - se mit

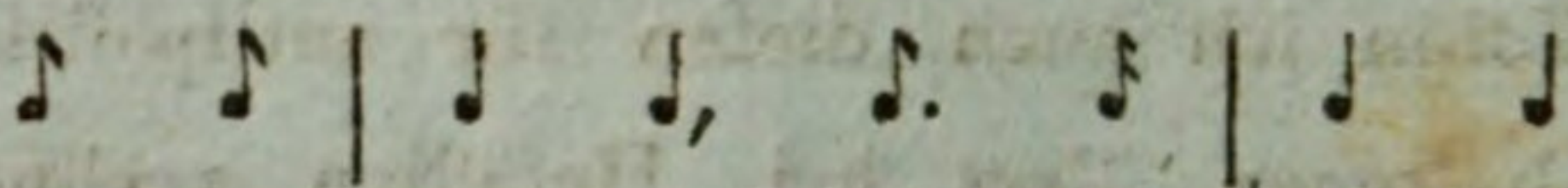


δω - νις. τι κε - θει - μεν;  
All-macht aus dem Nichts rief.

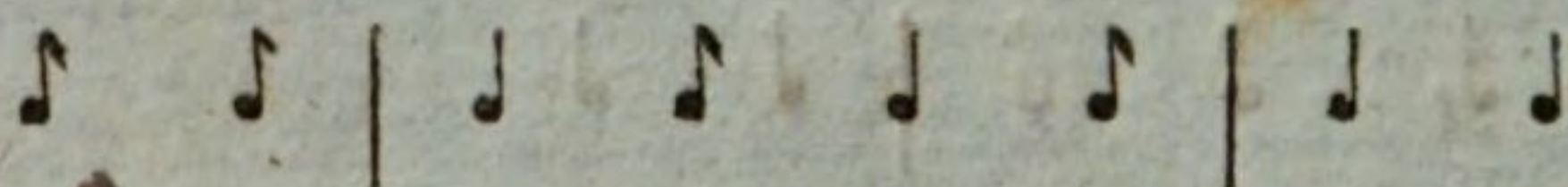
Ein endender Anapäst bekommt für die  
Länge vier Zeiten, oder zwei mit einer



Pause, wie: rief Schlachtruf | in das  
Heer; oder, wo Gesetz herrscht, | und  
Vernunft; πτερα χρυσεια φερεις. Manch-  
mal schließt eine Periode von steigenden  
Jonikern mit einem kurz ausgesprochenen  
Trochäus vor dem Spondeus, wie bei  
Äschylus, Suppl. 1031:


  
Πε - ρι - ναι - ον - ται πα - λαι - ον.  
wo der Berg-strom wild her - ab - schoß.

Manchmal fällt sie mit zwei Trochäen im  
Sechachteltakt vor dem endenden Spon-  
deus, wie bei Äschylus gleich nachher:


  
προ - χο - ας σε - βω - μεν ὑμ - νοις.  
das Ge-räusch des wil - den Berg-stroms

auf welche Art auch das obige Beispiel  
aus Anakreon schließt, γαλαθηνον, ὅστ' ἐν ὕλῃ.

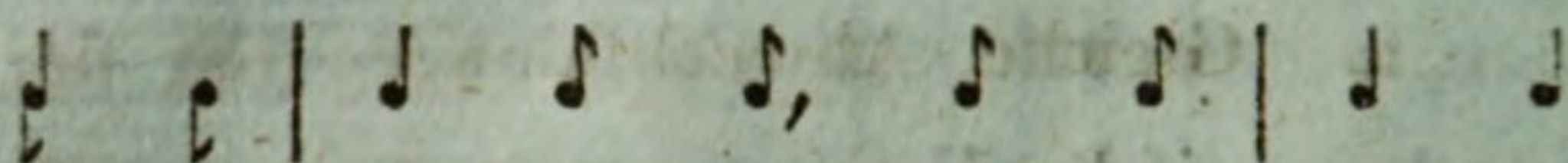


2. Gleiche Abwechselungen hat der anakreontische Vers, der mit Unrecht als ein jambischer Dreifüßler behandelt wird. Es finden sich zwei steigende Joniker, VI, 1: Στεφανος μεν | κροταφοισι. Mit dem Festkranz | um die Scheitel. Es findet sich statt des ersten Jonikers ein Moloss, V, 2: Μιξωμεν | Διονυσω: welche Bewegung in der dreissigsten Ode gleichförmig fortgeht, wie:

|       |    |   |      |     |    |   |            |   |
|-------|----|---|------|-----|----|---|------------|---|
| ♪     |    | ♪ | ♪    | ♪   | ♪  |   | ♪          | ♪ |
| Nicht | ab | - | hold | der | Be | - | geist-rung |   |
| Tönt  | An | - | mut  | des | Ge | - | san - ges. |   |

Auch die Schlusslänge des Molossus oder Jonikers aufgelöst vor dem folgenden Joniker, V, 5. VI, 3:





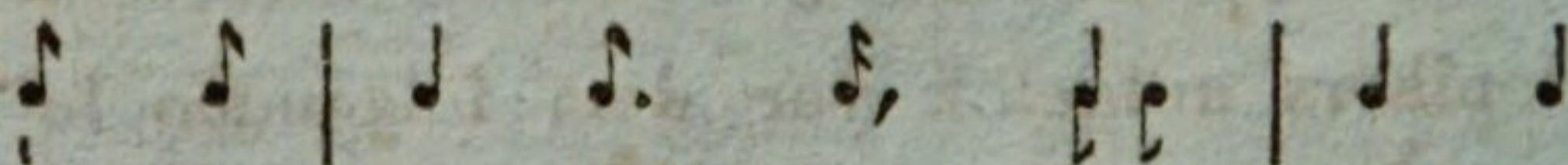
Πι - νω - μεν ᾠ - βρα γε - λων - τες.  
 Με-θυ - ω - μεν ᾠ - βρα γε - λων - τες.  
 Singt al - le dem Di - o - ny - fos.  
 O ge - sun - gen dem Di - o - ny - fos.

Oder ein Joniker mit aufgelöfter Schlusslänge  
 gevor dem Molofs, XXXIX, 22:



τον ε - μον νο - ον ᾠ - πλω - σας.  
 Die ge - lo - be - te lächt scham - haft.

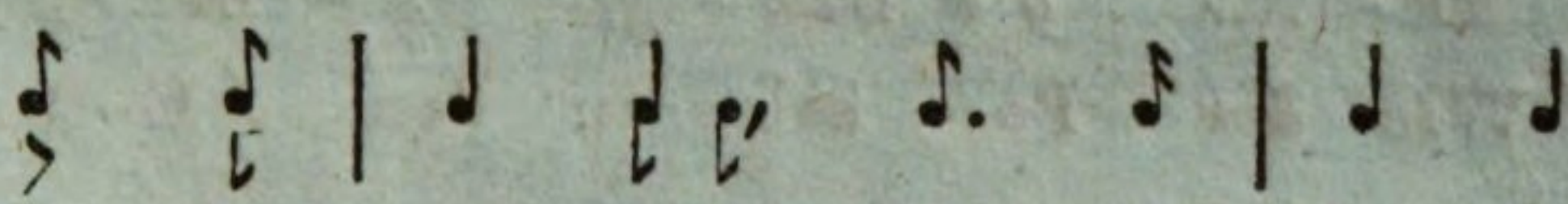
Zuweilen wird der Schlusslänge des Joni-  
 kers eine mit fortzureißende Kürze hin-  
 zugefügt, XXXIX, 23. XXIV, 1:



Θι - α - σω τερ - πο - μαι κα - ρων.  
 Den Ver - stand ü - ber - eilt Arg - list.  
 Ε - πει - δη βρο - τος ε - τεχ - θην.  
 Ent - fleuch, win - ter - li - cher Mai - tag.

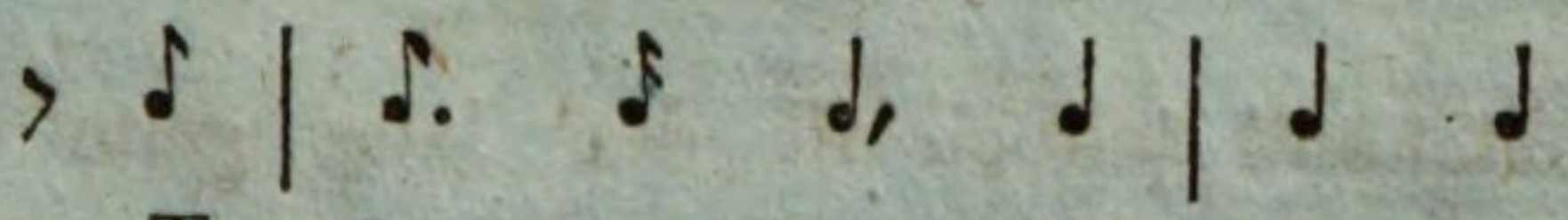


Auch die erste Länge des endenden Molosses nimt, wie oben bei Äschylus, eine Kürze mit, XXXIX, 15. XXXVIII, 5. V, 13:



Bi - o - του μελ - πω γα - λη - νην.  
 Wo der Belt wind - still vor - bei-wallt.  
 Πα - ρα σοις, Δι - ο - νυσε, ση - κοις.  
 Die mit Lenz - me - lo - dieen auf-steigt.  
 ‘Ο ναρ - θηξ ο - δεν ε - στιν.  
 Die Quell - flut, nein, sie löscht nicht.

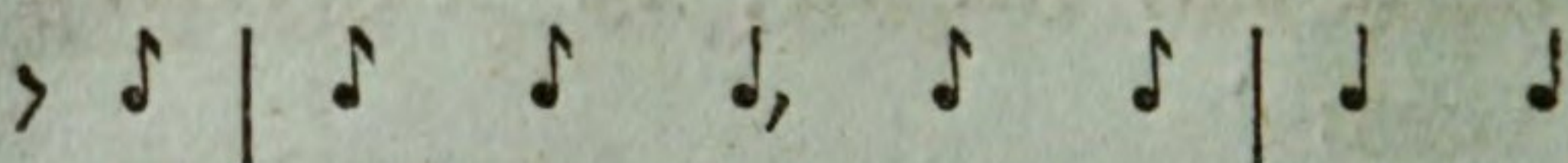
Auch die erste gehobene Länge des beginnenden Ionikers mit vermindertem Auftakt, worauf ein Moloss folgt, XXXIV, 18:



Τι φης; α - ει κη - ρω θες.  
 Der hol - de Blick weis - sagt mir.



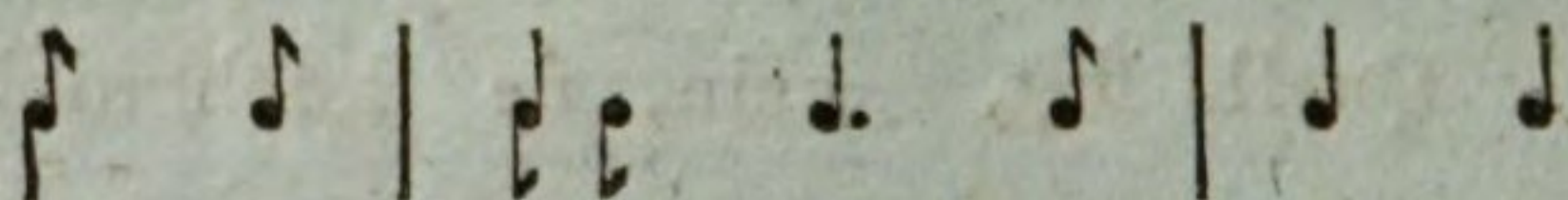
Oder die erste Länge der Hebung aufgelöst, XXVI, 1:



‘Ο - ταν ὁ Βακ - χος ε - σελ - θη.

Wie der Po - kal in dem E - feu.

Manchmal hat auch der zweite Fuß einen verminderten Auftakt, besonders in der XVIII Ode, z. B.



Υ - με - ναι - οίς κρο - τᾶ - σαν

Den Kry - stall - ton her - vor - lockt.

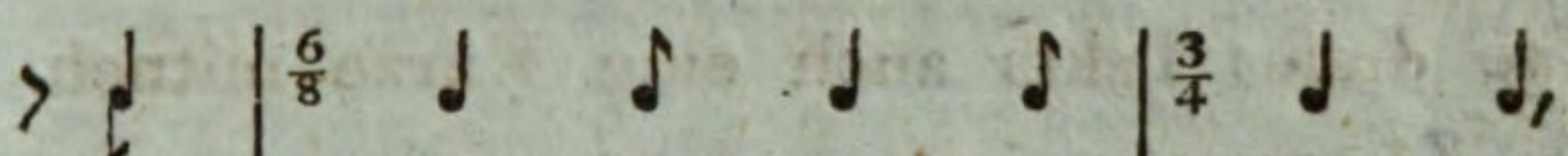
Καὶ Χο - ρι - τας γε - λω - σας.

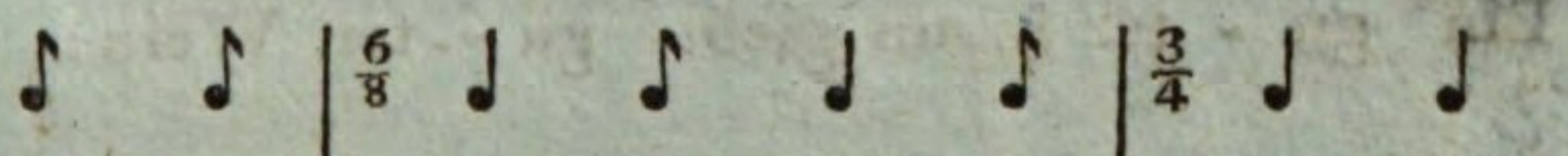
Feirt mit Ge - sang das Braut - fest.

Herschend jedoch ist der lang gehaltene Doppeltrochäus im Sechachteltakt, dem bald ein voller Auftakt von einer Länge oder zwei Kürzen, bald der verminderte Einer Kürze, gegeben wird. Den letzten



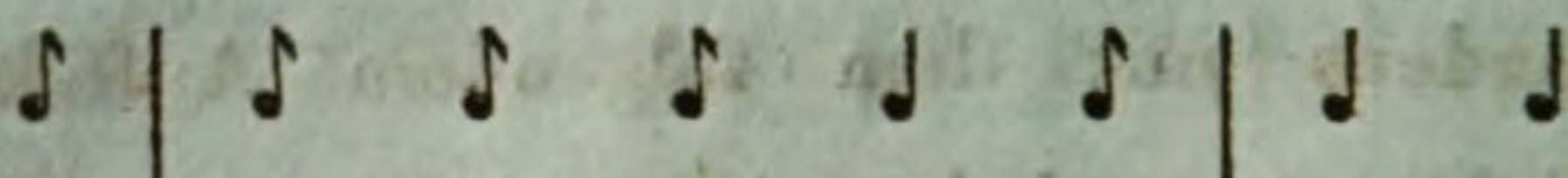
Spondeus mit dem folgendem Auftakte spricht man wieder als drei Viertel, und misst den beiden Trochäen ihre vollen sechs Zeiten zu, daß die Gleichzeitigkeit nicht verletzt werde. Deswegen verband Saffo zwei solcher Verse in Einen:


  
 Γλυ - κει - α μα - τερ, ου - τοι |
   
 Πο - θω δα - μει - σα παι - δος, |
   
 Lieb Müt - ter - lein, ich kann nicht |
   
 Mein Herz ge - wann dem Jüng - ling |


  
 δυ - να - μαι κρε - κειν τον ί - στον,
   
 βρα - δι - ναν δι' Α - φρο - δι - ταν.
   
 an dem We - be - stuhl dir raf - seln;
   
 die Ge - walt der schlan - ken Ky - pris.

Der Sechachteltakt duldet eine Auflösung des ersten Trochäus, XLIII, 7:

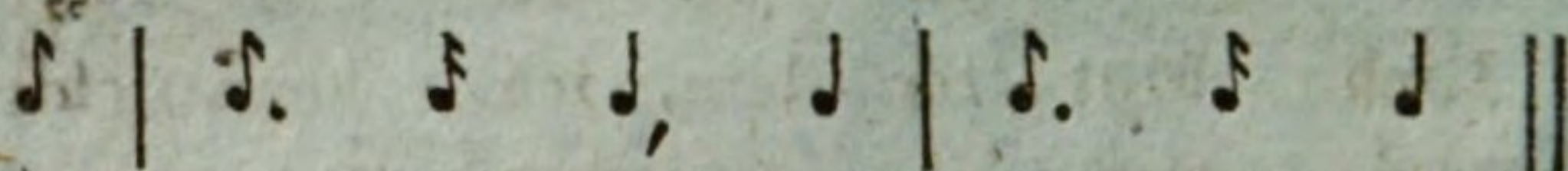




Χ'ὁ - πο - σα Φε - ρου - σιν ὦ ραι.

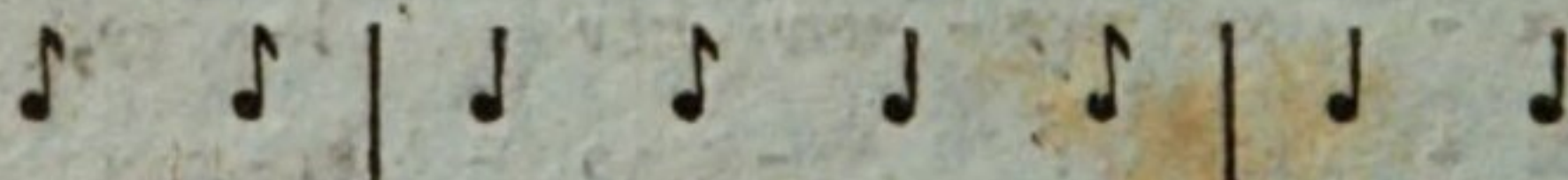
Da sie zu em-pfahn, er an - flog.

Endlich weil der Ausgang mit dem nächsten Anfange wieder einen Dreivierteltakt giebt, so darf die erste und die dritte Länge dieses Takts auch eine Kürze mitnehmen, XXV, 5. V, 12 (XXVII, 10):



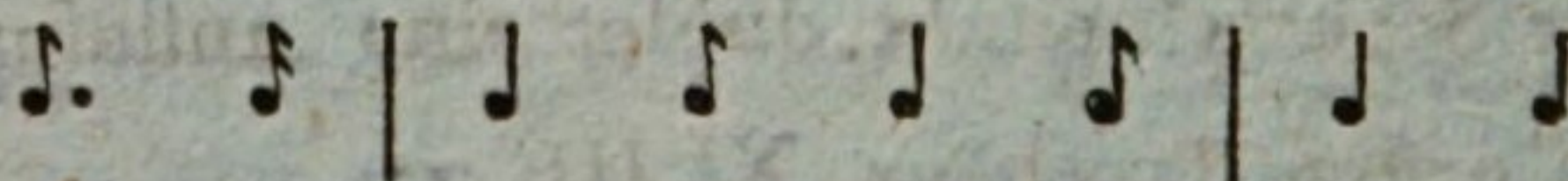
Θα - νειν με δει, καν μη θε - λω.

Ein gu - ter Mann giebt gu - ten Wein:



Τι δε τον βι - ον πλα - νω - ραι;

so be - lehrt das al - te Sprich-wort.



Στε - ψον εν με, και λυ - ρι - ζων.

He - be flugs den grü-nen Thyr-fos.

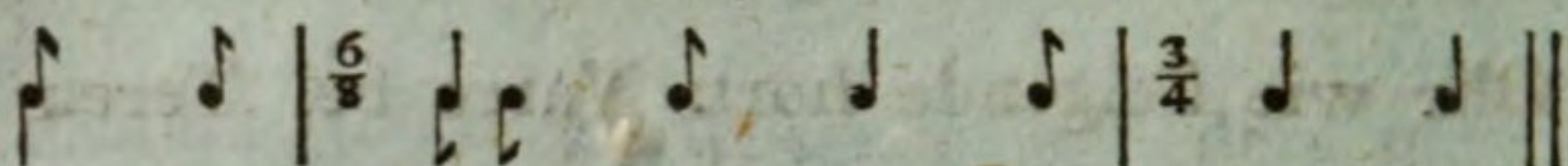


Ich rechne den anakreontischen Vers zu den steigenden Ionikern; andere zu den sinkenden mit einem Auftakt, die aber das Ohr wie steigende hört. Varro bei Terentian wollte ihn nur überhaupt als Angehörigen der ionischen Verse rechtfertigen; er nahm zum Beweise den Ausgang, den der iotadische Vers (s. Anm. 4) mitunter hat, und leugnete nicht, daß die steigenden Ioniker ihn auch haben. Dem fleissigen Hermann, der um diese Versart Verdienste hat, widerspreche ich mit Achtung.

3. Der galliambische Vers besteht aus zwei anakreontischen, wovon der erste gewöhnlich einen Doppeltrochäus im Sechachteltakt, und der letzte im Dreivierteltakt einen aufgelösten Ioniker mit anapästischem Ausgange hat. Vom häufigen



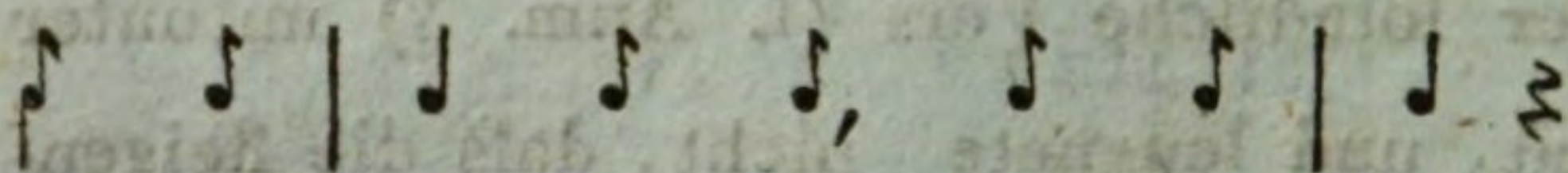
Taktwechsel ward er auch ἀνακλωμενος,  
der umbeugende, genannt.



Su - per al - ta vec - tus A - tys |

Va - dit, fre - mit, re - frin - git |

U - bi ca - pi - ta Mae - na - des vi |



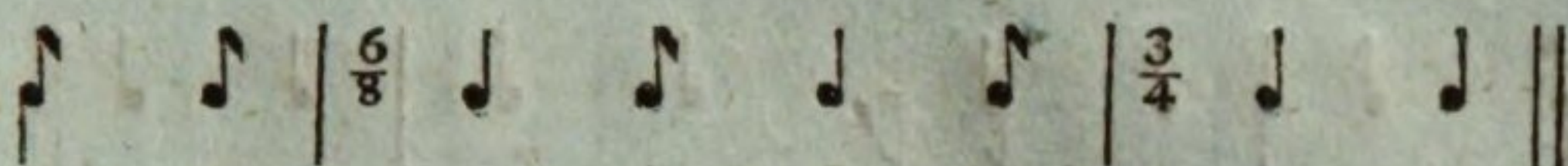
ce - le - ri ra - te ma - ri - a,

vir - gul - ta pe - de va - go.

ja - ci - unt he - de - ri - ge - rae.

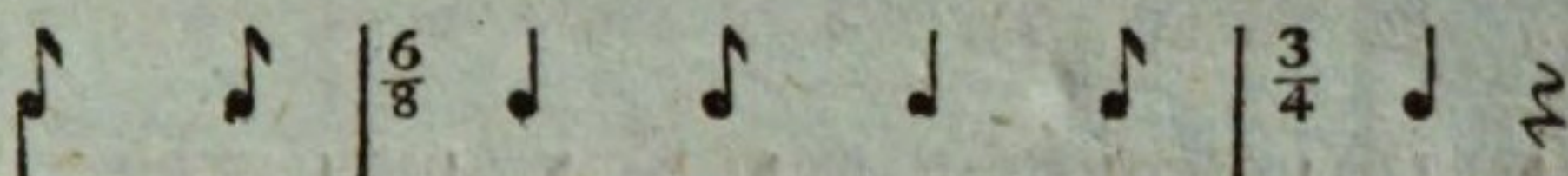
Dies ist in Katulls Atys die herrschende  
Anordnung; unaufgelöste Ioniker hat er  
nirgends. Aber die Haupttakte beide in  
trochäischen Form geben zwischendurch  
einen gelassneren Gang, und beide in  
ionischer mit Auflösung einen ungestüme-  
ren:





*I - ta-qu' ut do - mum Cy - bel - les |*

*Jam jam do - let, quod e - gi, |*



*te - ti - ge - ro las - fu - lae.*

*jam jam - que poe - ni - tet.*



*Sti - mu - la - tus u - bi fu - ren - ti |*

*Ti - bi - cen u - bi ca - nit Phryxol*

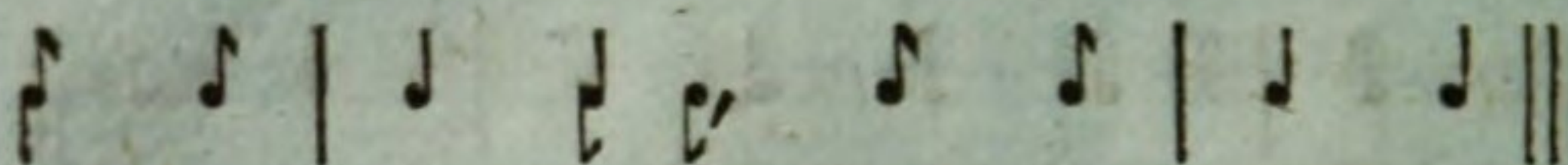


*ra - bi - e, va - gus a - ni - mi*

*cur - vo gra - ve ca - la - mo.*

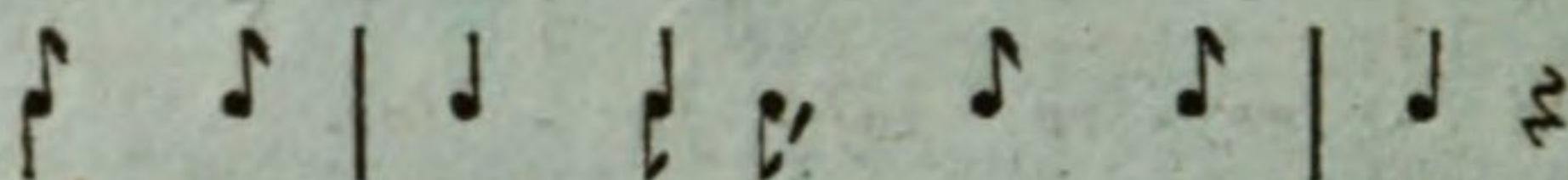
Nach Hefästion wechselten die Griechen ebenfalls in beiden Haupttakten mit Trochäen und Ionikern, auch ohne Auflösung:





Γαλ - λαι μη - τρος ο - ρει - ης |

Αἶς εν - τεα πα - τα - γει - ται |



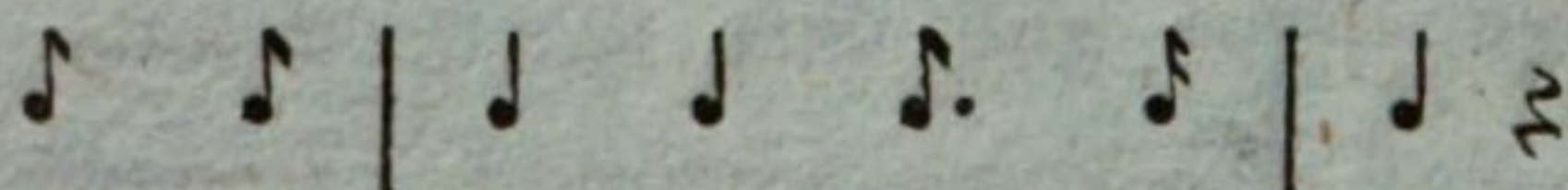
φι - λο - θυρ - σοι δρο - μα - δες,

και χαλ - κε - α κρο - τα - λα.

Beispiele trochäischer Takte sind nicht übrig. Varro nahm von den Griechen, auſſer den katullischen Formen, noch ſtärkere Veränderungen des anakreontischen Verſes auf. Das zeigen dieſe drei Verſe:

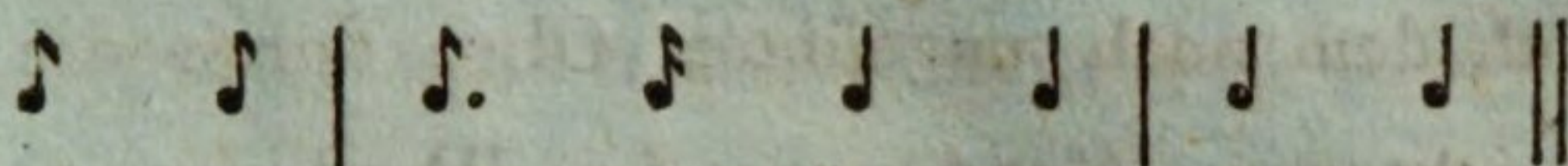


Ti - bi ty - pa - na non i - na - ni

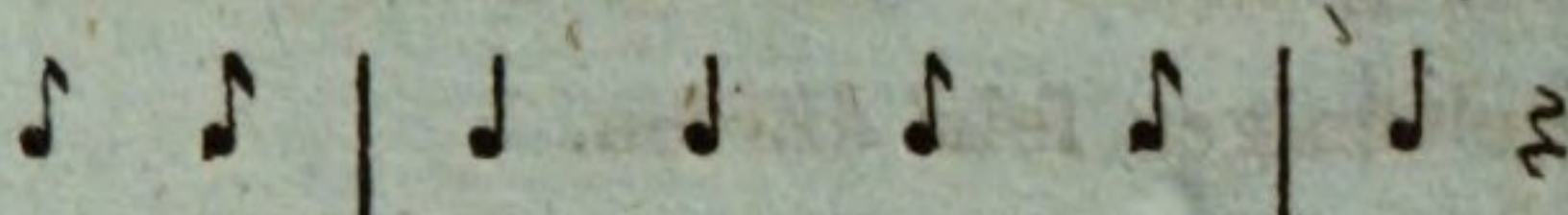


ſo - ni - tu, ma - ter de - ūm,

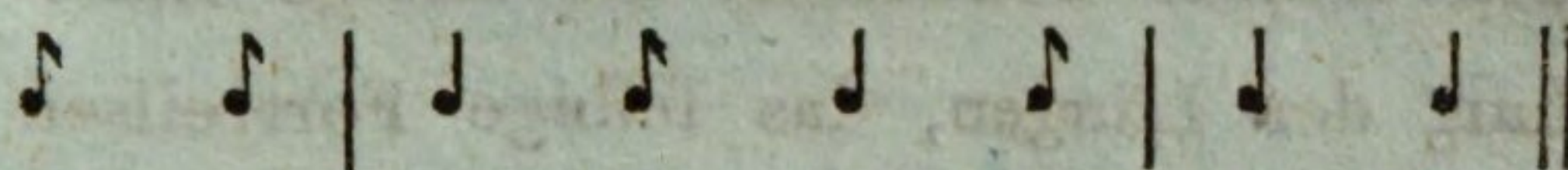




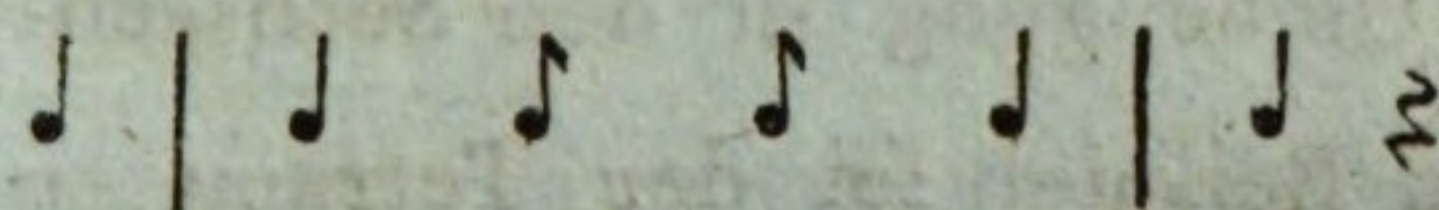
*To - ni - mus, mo - dos ti - bi - nos*



*ti - bi nunc se - mi - vi - ri;*



*Te - re - tem co - mam vo - lan - tem*



*jac - tant ti - bi Gal - li.*

Nach deren Melodie die folgenden gemessen sind :

O du Religion, erleucht' uns, wie die Sonn'  
unüberwölkt;

Denn in Barbarei drängt rückwärts den Ver-  
stand Roms Hierarch.

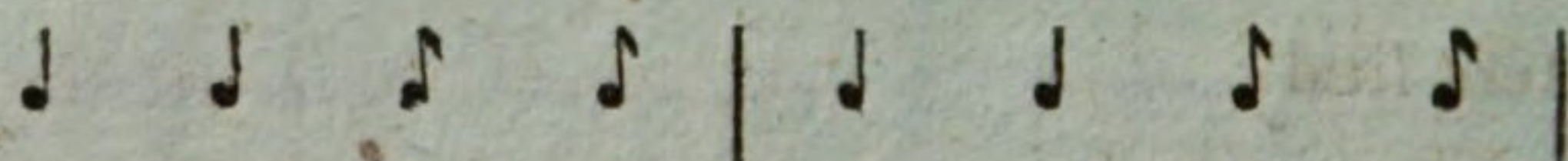
O erschein' in Glanz, dass Wahnglaub',  
Arglist und Gewalt fliehn!

In dem Dithyrambus dieser Sammlung habe

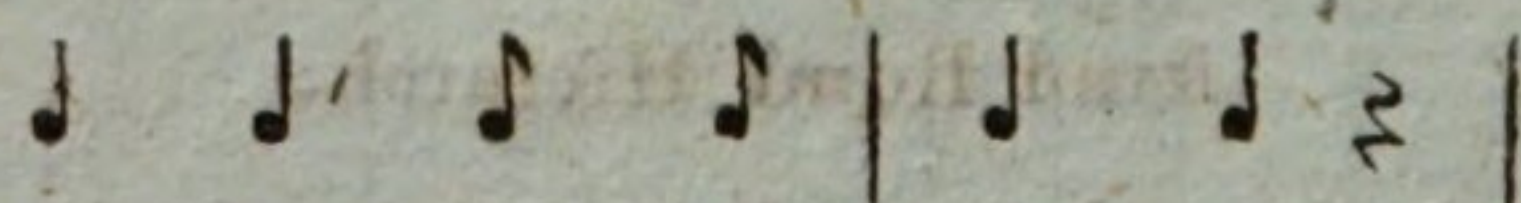


ich dem noch ungeübten Ohre durch die leichtesten Wendungen des Rhythmus zu willfahren gestrebt. Ihr Nachlebenden werdet vieltöniger sein dürfen.

4. Nicht anders werden die sinkenden Ioniker behandelt: die selbige Auflösung der Längen, das selbige Fortreißen einer zur Länge sich gesellenden Kürze, die selbige Umbeugung in den Sechachtakt. Zum Beispiel sei der Tetrameter oder Iotadische Vers:



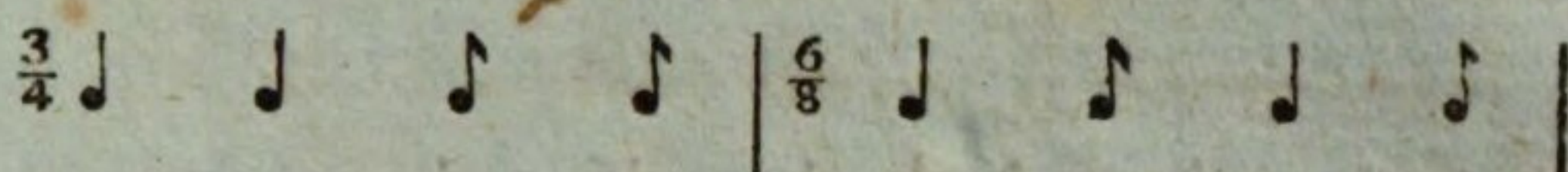
Ἡ - ρην πο - τε φα - σιν Δι - α  
Gott hört das Em - por - flehn der ge-



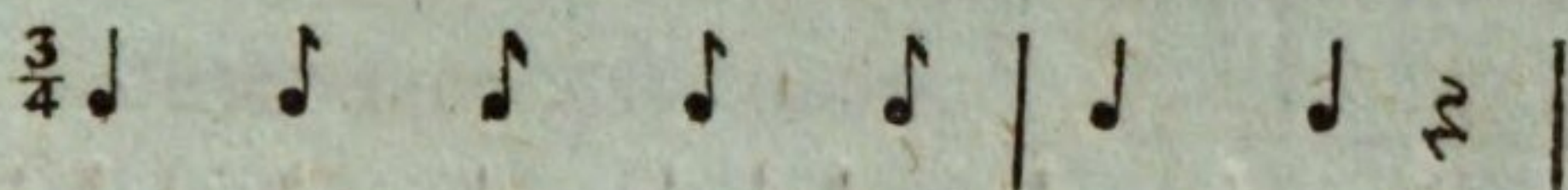
τον τερ - πι - κε - ραυ - νον  
heim kla-gen - den Un - schuld.



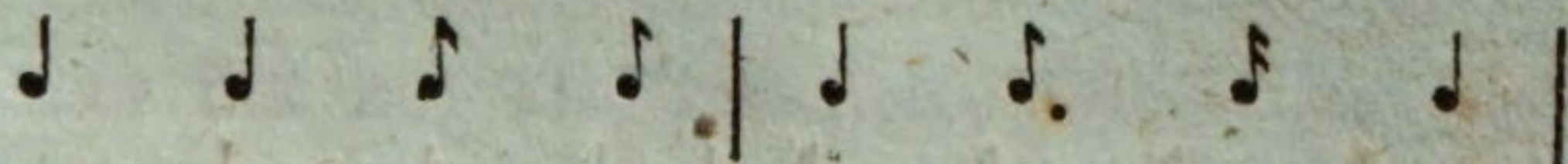
Hiervon waren unter mehreren Veränderungen solche erlaubt, wie:



Λυ - πη σε μα - κραν προ - φευ - ξε -  
Nach - reu ist ent - fernt dem Mann, der



ται α - γα - θα φρο - νουν - τα.  
Schul - di - gen sich ent - fernt hält.



Σοι τῆ - το γε - νες - θῶ φι - λον,  
Sohn, des - sen ge - denk' ü - ber - all:



μη - δα - μως α - τειν.  
Red - lich Thun ge - lingt wohl.





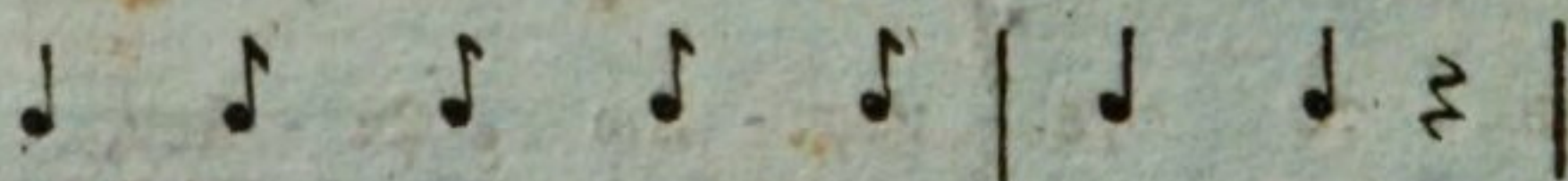
I - σον ε - χου - σιν αυ - των αἶ  
Das Fi - lo - so - fen - kränz - lein brüllt



ψυ - χαι το με - ριμ - ναν.  
Auf-ruhr und Tu - mult her.



Τι - να των πα - λαι - ων ἰ - στο - ρι -  
O ver-nehmt, wie der Taub' oh - ne Ver-



ων θε - λετ ε - σα - κου - σαι;  
stand von der Me - lo - die schwazt!



Σει - ων με - λι - ην Πη - λι - α - ῖδα  
Wild kam mit der Lanz', ei - fe - ri - ges





δε - ξι - ον κατ' - ω - μον.

Muts, der Sohn des Pe - leus

So reich diese Versart an Veränderungen ist, so geläufig war sie dem griechischen Ohre; sie ward zu Sittenprüchen und Volksliedern gebraucht.

VI. Der Moloss (— — —) und der Antispast (v — — v) fodern für ihre sechs Zeiten den Dreivierteltakt. Sie kommen aber fast nur als Genossen, selten als Anführer eigener Versarten vor.

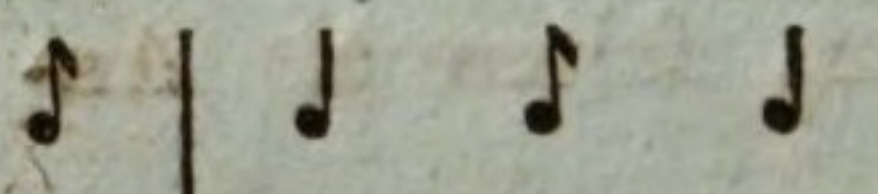
1. Einen ganz molossischen Vers giebt uns Dionysius, wofern er nicht, was ihm beim Hexameter begegnete, Wortfüße mit Taktfüßen verwechselt hat. Denn man kann zwar im Dreivierteltakt lesen, Ω Ζηνος | και Ληδας | καλλιστοι | σωτηρες, wie, Weh, weh uns | ruft ringsher | un-



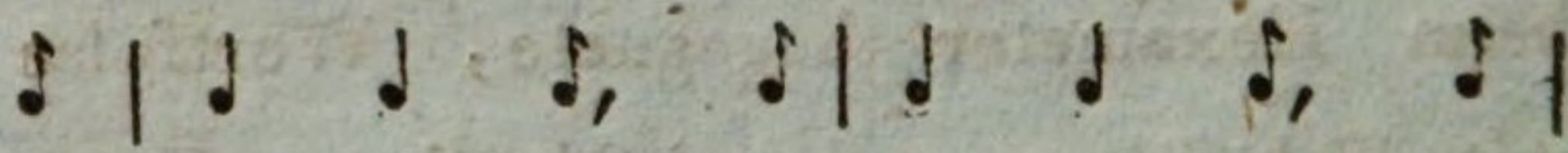
mutsvoll | Angstausruf; aber auch,  
 Ω Ζη|νος και | Ληδας, im Zweivierteltakt.  
 In Gesellschaft beider Ioniker füllt seinen  
 Takt der Moloss mit Würde, für sich  
 wäre er zu einförmig.

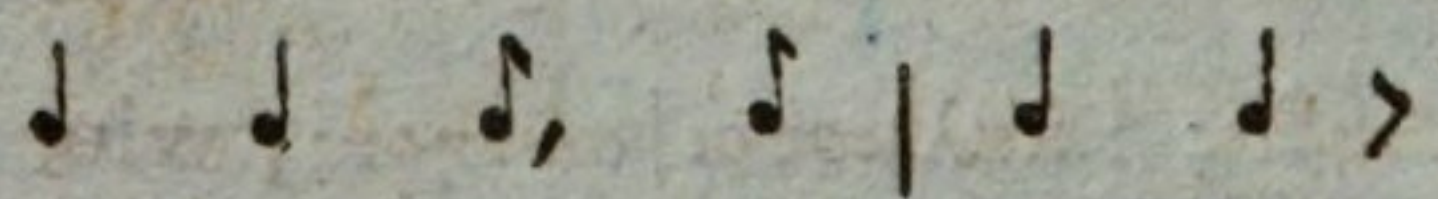
2. Ich weiß nicht, ob bei den Grie-  
 chen ein Vers von mehreren Antispasten  
 zu finden sei, wie:

  
 Er ar - bei - tet mit An - stren-gung

  
 den Berg hin - an;

oder mit dreifachen Antispast:

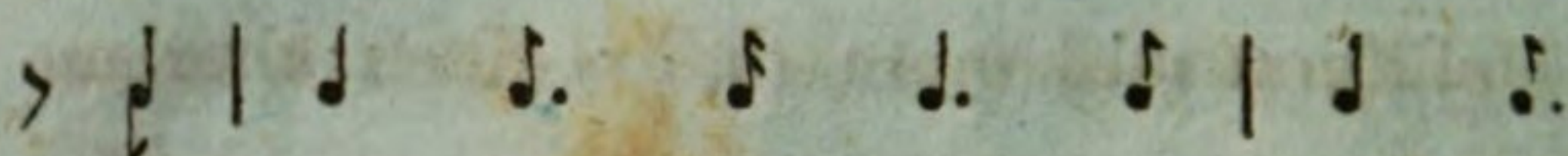
  
 Da wut - vol - ler die Meer - wo - ge zum

  
 Fels - u - fer em - por-schlug.



Hefästion miskannte dafür einen choriambischen Vers,  $\Lambda\alpha\beta\alpha\nu\ \tau\omega\ \xi\iota\phi\epsilon\omicron\varsigma\ \chi\rho\upsilon\sigma\omicron\delta\epsilon\tau\alpha\nu\ \epsilon\chi\omega\nu$ , und einen ionischen,  $\text{Καθνασκει, Κυ-δερει'}$ ,  $\alpha\beta\rho\omicron\varsigma\ \text{Αδωνις}\ \tau\iota\ \kappa\epsilon\ \theta\epsilon\iota\mu\epsilon\nu$ . Es scheint Regel der griechischen Rhythmik zu sein, daß die widerstrebende Stockung des Antispastes, die gleich einer Dissonanz in der Musik Unruhe erregt, sich bald in freie Bewegung auflösen müsse. Weil der Dochmius ( $v - - v -$ ) abwechselnd ansteht und fortwandelt, so ward er häufig bei traurigem Inhalte gebraucht; z. B. von Sofokles im letzten Chorgesange der Antigone:



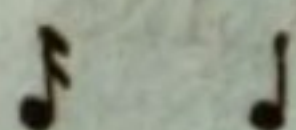


Φα - νη - τω μο - ρων ὁ καλ-λίστ'

Ε - μοι τερ - μι - αν α - γων ἡ-

Wer hin-schwand in Gram und Müh-se-

Den her-bergt das Grab in sorg-lo-



ε - μων

με - ραν.

lig-keit

fer Ruh,

VII. Der Kretikus (—v—), und sein Gefährt, der sinkende oder erste Päon (—vvv), der die Schlusslänge von jenem in zwei Kürzen auflöst, fügen sich, obgleich sie nur fünf Zeiten haben, durch Dehnung der Anfangslänge in den Dreivierteltakt.

1. Wenn der Kretikus herrscht, so giebt er den Namen; sonst der Päon. Oft



wurden beiderlei Verse durch einander gemischt, und theilten die Benennung. Ein kretischer Vers ist:

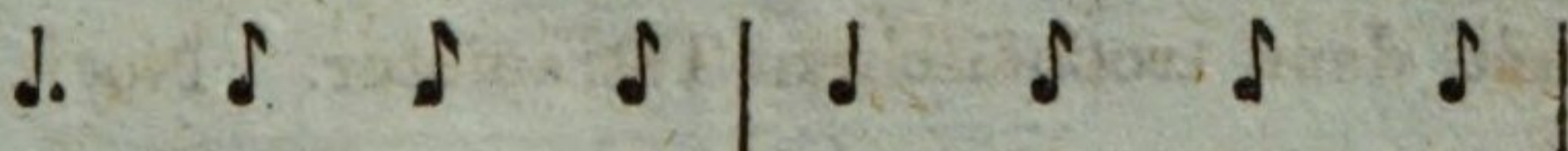


Μα - τερ ω ποτ - νι - α, κλυ - θι  
 Δω - ρι, κυ - μοκ - τυ - πων Ἡ - ρα  
 Va - ter Zeus, ret - te! schrie al - les  
 Un - ge - stüm schwoll des Meers Wo - ge



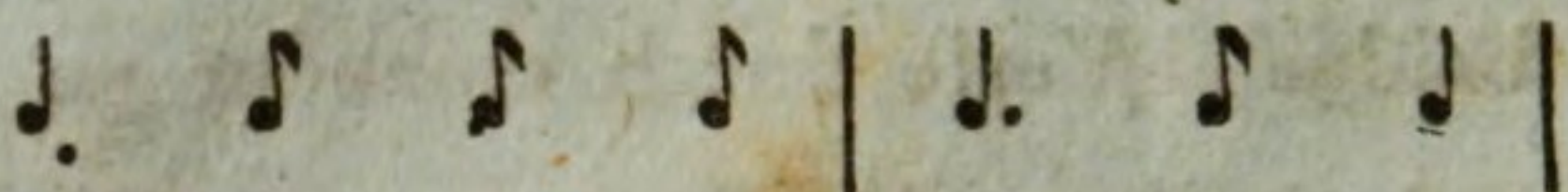
νυμ - φαν ἄ - βραν  
 ἄ - λι - ων μυ - χων.  
 Volks Noth - ge - schrei;  
 zu dem Bord' em - por.

Ein päonischer:

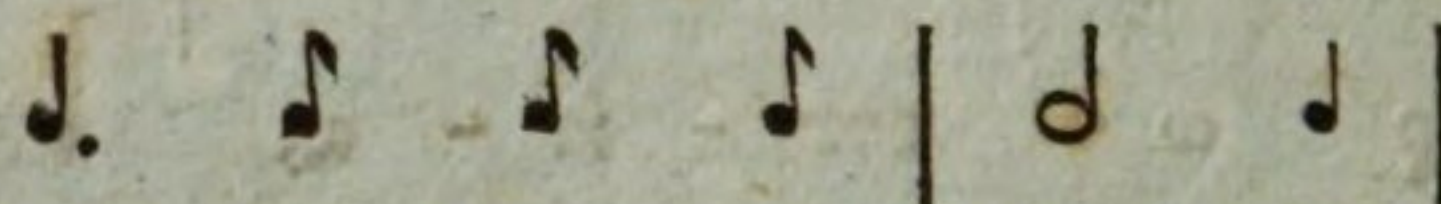


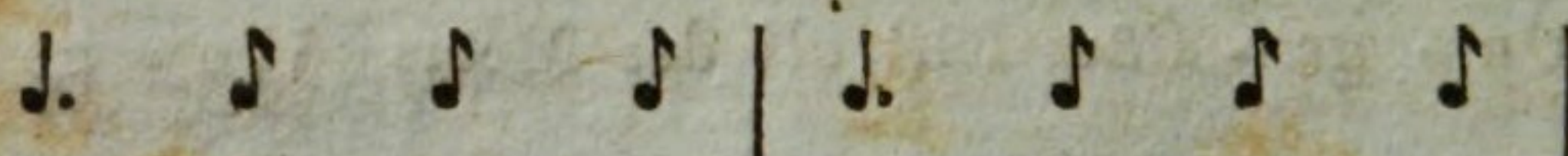
Ω πο - λι φι - λη Κε - κρο - πος,  
 Dü - ste - rer und schau - er - li - cher



  
 αυ - το - φυ - ες    Ατ - τι - κη  
 schat - te - te    die Mit - ter - nacht.

Und mit spondeischem Ausgange;

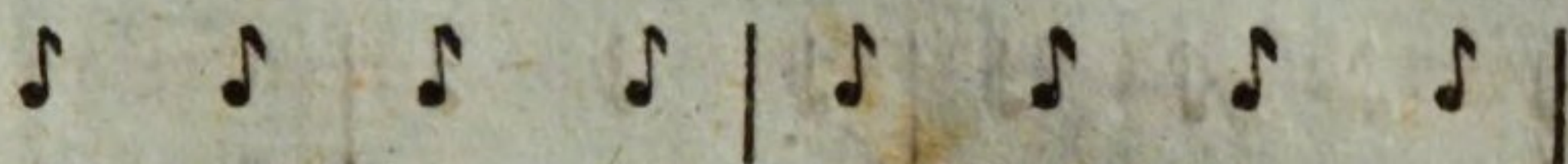
  
 Κε - κε - τι    κα - τηλ - θεν,

  
 Πολ - λα    κα - τα - ρα - σα - με - νος  
 Mutig in der Heerschaar  
 Hal - le    mit der krie - ge - ri - schen

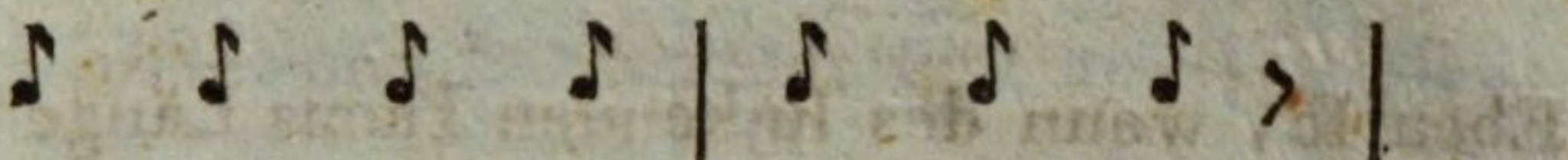
  
 αυ - δρα - σι    πο - νη - ροις.  
 Pau - ke    das Tri - umf - lied.

Man hört eine geschwächte Ähnlichkeit  
 mit dem trochäischen Tetrameter. Noch  
 schwächer ward er durch Pyrrhichen (vv)  
 im Vierachteltakt nachgeahmt, z. B.





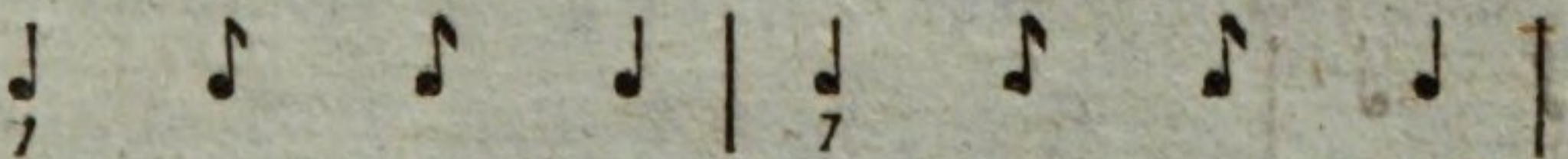
Λε - γε δε συ κα - τα πο - δα



νε - ο - λυ - τα με - λε - α.

Unsere Sprache hat keine pyrrhische Wörter, um ein so flatterndes Gehüpf mitzuhüpfen.

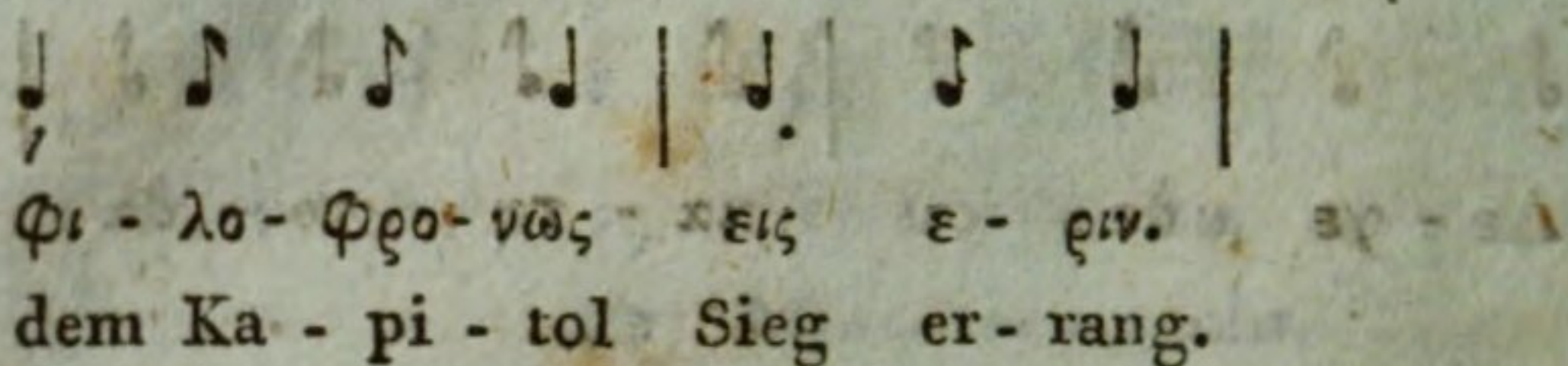
Wird des Kretikus erste dreizeitige Länge in zwei Kürzen aufgelöst, so entsteht ein steigender oder vierter Päon, dessen anfangende Kürze durch die Hebung zwei abgestossene Zeiten, und dadurch Ähnlichkeit mit dem Choriambus, erhält:



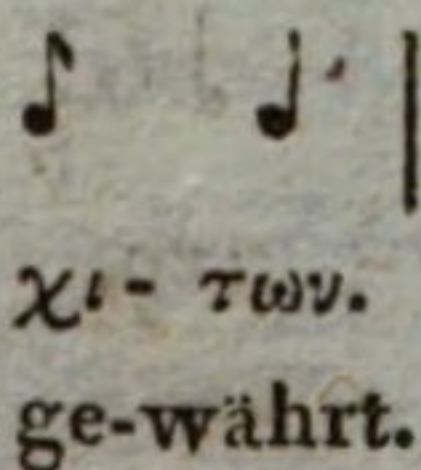
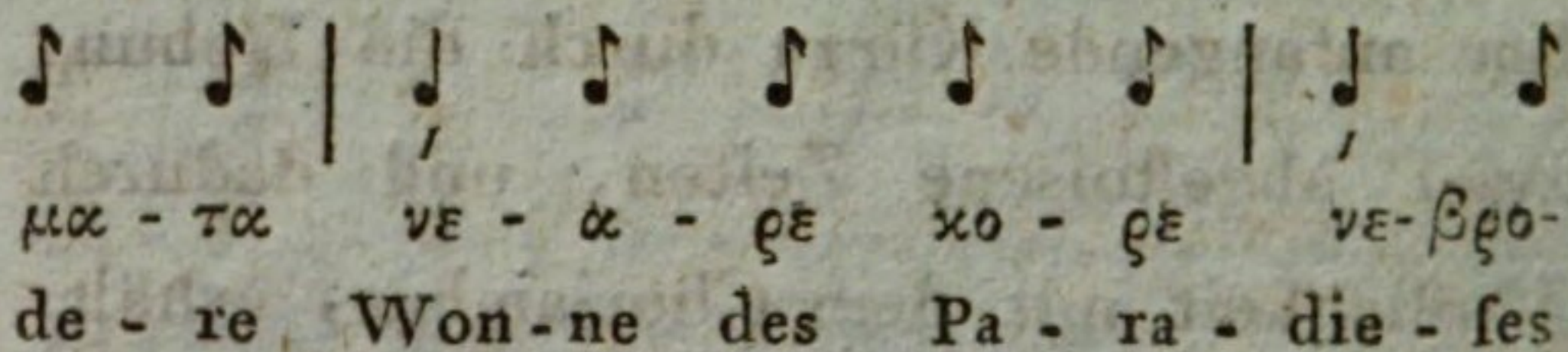
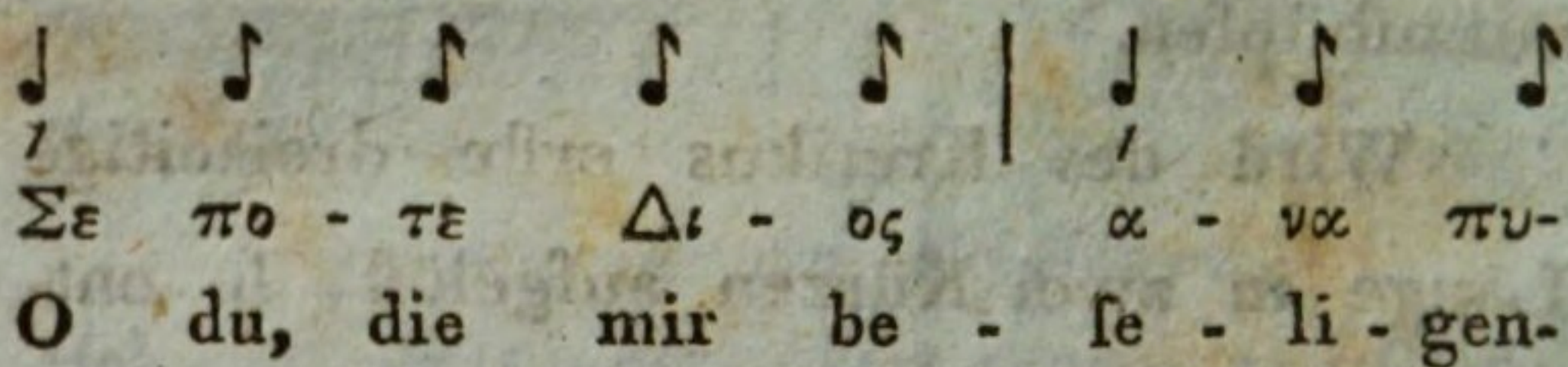
Θυ - με - λι - καν ι - δι, μα - καρ,

Da mit Ge - walt die Le - gi - on



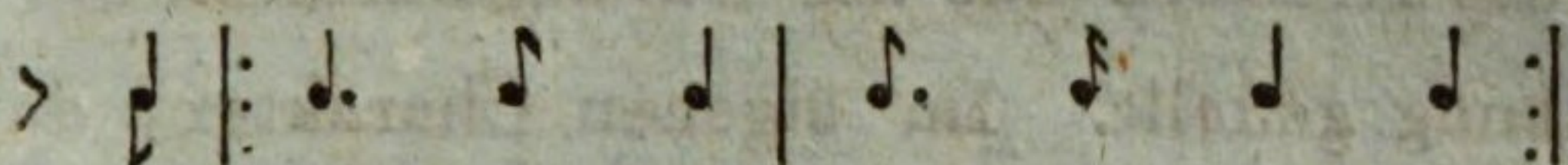


Eben so, wenn des sinkenden Päons Länge  
in zwei Kürzen sich auflöset. Wir können  
die durch den Takt gehobene Anfangskür-  
ze mit einer Länge nachahmen:

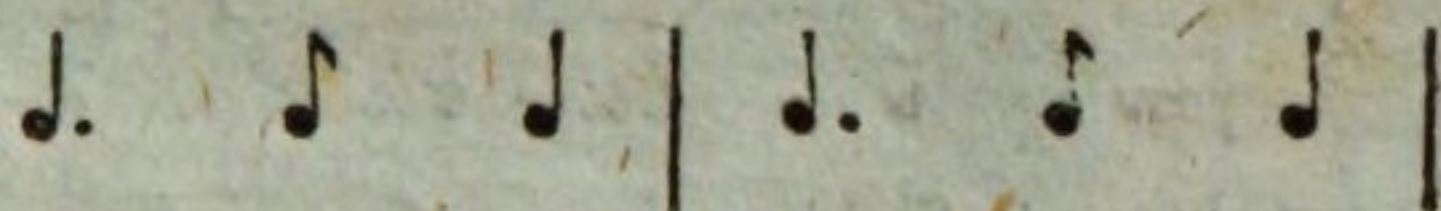




Folgt dem Kretikus ein Auftakt, so wird die erste Länge vermindert, wie im ionischen Verse der Trochäuspondeus; aber der schließende hat wieder sein volles Mafs:

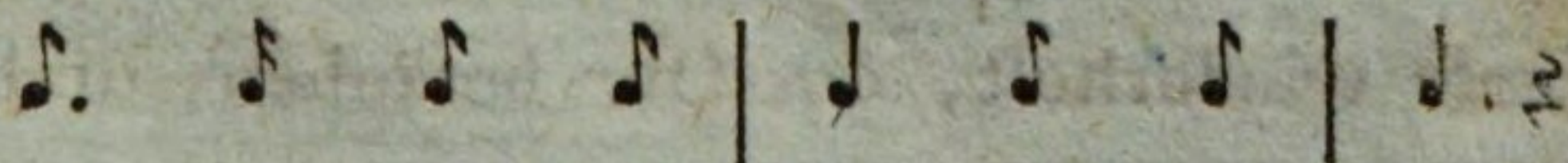


Α - ὄη του ἥ - δυν νο - μον,  
 Δι - ασ - κο - πων ἥ - δο - μαι | τας  
 Sieg-pran - gend naht un - ser Held!  
 Tri - umf - ge - sang tönt em - por:  
 Glück - se - lig - walt' im - mer - dar!



Λημ - νι - ας αμ - πε - λας.

Einen etwas verschiedenen geben wir bei Anmerk. 4. Wie hier der Kretikus, so vermindert in andern Versarten der sinkende Päon seine Länge; z. B.



Ju - gend - li - che Luft und Ge - sang;

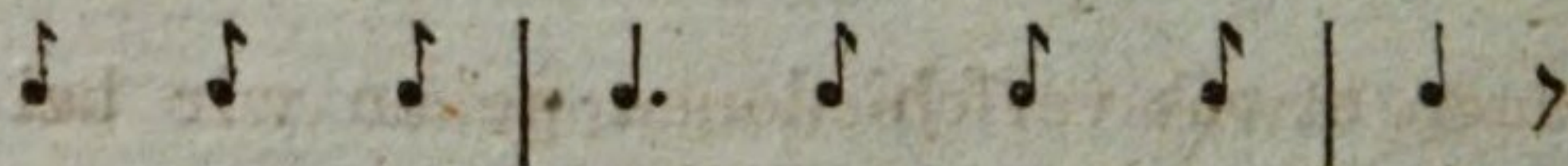


und eiferiges Muts unter den obigen Beispielen des Iotadischen Verses.

2. Den steigenden oder vierten Päon (v v v) sahen wir eben, als eine Auflösung des Kretikus mit der Anfangskürze in Hebung gestellt. Im eigenen Charakter, da seine drei Kürzen gelenkt sind, bildet er selten Verse, geschweige denn Strofen. z. B. bei Aristoteles:



Με - τα δε γαν υ - दा - ता τ' ω -  
So wie mit Glanz sich ein Ge - stirn



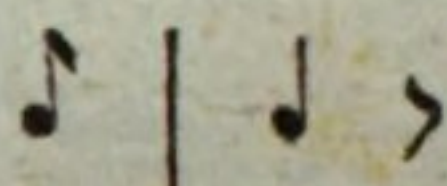
κε - α - νον η - φα - νι - σε νυξ.  
aus dem O - ce - a - nus er - hebt.

Allein würde der Fuß, durch mehrere Verse wiederholt, das Ohr betäuben; und einen Begleiter duldet er kaum. Denn der



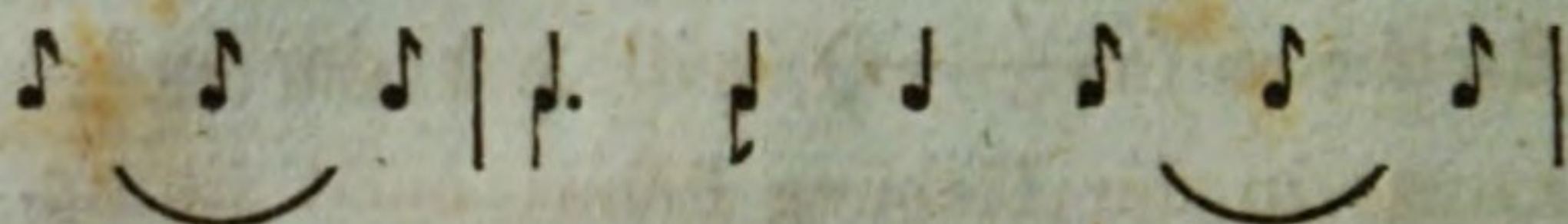
Baccheos (*v* — —) will mit der ersten Länge in der Hebung stehn; auch die höhere Hebung der letzten durch Ueberton ist selten, und stört gleichwohl.

  
 da ein Ge - krach her - ab-scholl von dem  
 und ein Ge - krach er-scholl dumpf von dem

  
 O - lymp.  
 O - lymp.

Besser begleitet ein Spondeus oder ein Jambus im geraden Takt; z. B. bei Euripides Bacch. 975. Or. 340.



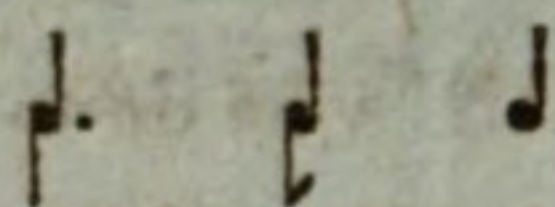


I - θε θε - αι λυσ - σης κυ - νες ιθ'

Wo mit Ge-krach Glut - stral von dem O-

'Ο με - γας ολ - βος ου μο - νι - μος

Da die Dro-met' er - klang zu der ent-



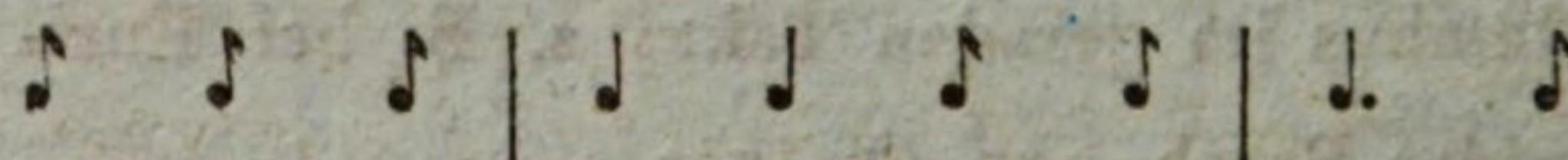
εις ου - ρος.

lymp ein-schlug.

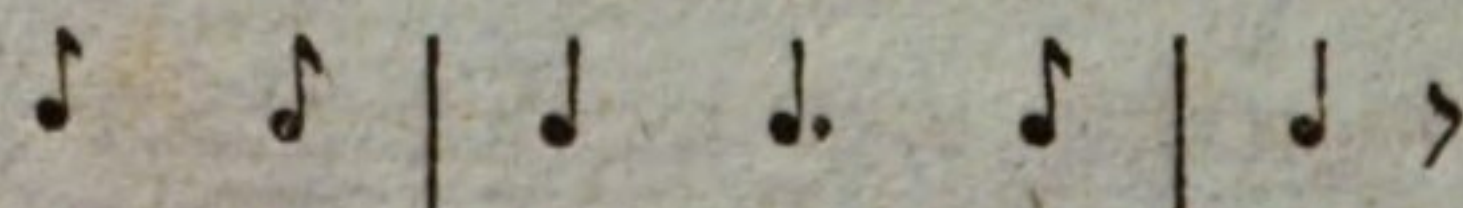
εν βρο - τοις.

flamm-ten Schlacht.

Besser vielleicht auch der Choriamb und  
der Kretikus im Dreivierteltakt:



Und vom O - lymp don - ner - te Zeus auf



des Ge - birgs Fel - sen - haupt.



Aber nun hört der Vers auf, ein päonischer zu sein; weil die Bewegung der anderen Zeitfüße zu mächtig tönt.

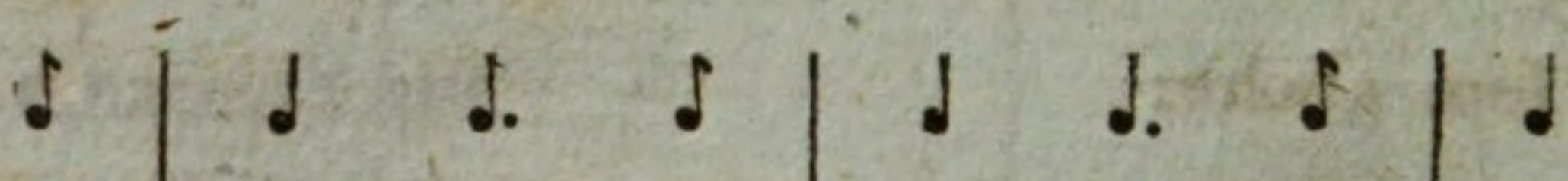
3. Der zweite und der dritte Päon ( $v - vv, vv - v$ ) mit gefonderten Kürzen wurden von den Griechen kaum in einzelnen Versen als herrschende Wortfüße gereiht. Mir ist keiner bekannt, der diesem gleiche:

$\frac{3}{4}$  ♩ | ♩. ♩ ♩, ♩ | ♩. ♩ ♩,  
 Den grim - mi - gen Er - o - be - rer  
 ♩ | ♩. ♩ ♩, ♩ | ♩ ♩ >  
 ge - bän - di - get, den Raub-wolf.

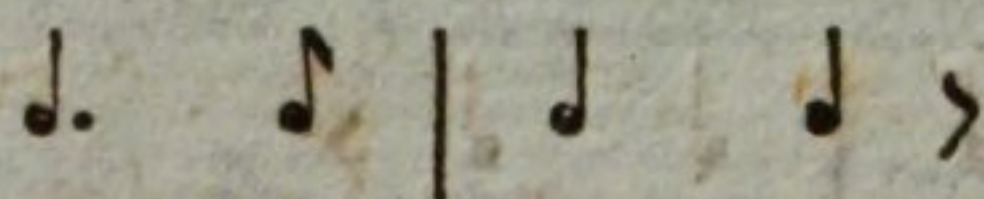
Der gefoderte Auftakt Einer Kürze, getrennt von den zwei vorhergehenden, läßt sich dem Ohre nicht darstellen. Fand doch Hefästion selbst den bacheischen Vers selten, dessen Fuß ( $v - -$ ) dem zweiten



Päon an Zeiten zwar gleich, aber an Mes-  
sung so verschieden ist, daß ihm die Rö-  
mer den Moloss und den steigenden Joni-  
ker unterschoben. Eine Reihe von Bac-  
cheen hat Äschylus, Prom. 114, und Eu-  
ripides Hel. 148. Dionysius giebt dieses  
Beispiel:



Τιν' ακ - ταν, τιν' υ - λαν δρα-μω;  
Die An - mut, o Jung-fraun, ge-winnt



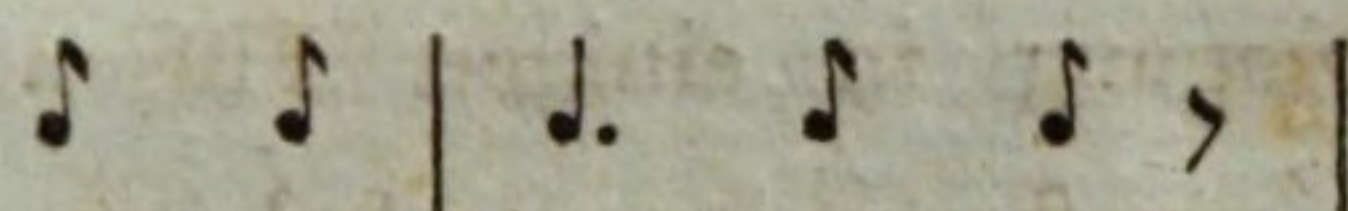
ποι πο - ρευ - θω;  
mehr, denn Schön-heit.

Lieber verband man den Baccheos mit ei-  
nem Jambus, um den unterbrochenen  
Gang des Dochmius zu erhalten, VI, 2.



4. Vom dritten Päon und dem verwandten Palimbaccheos (— — v) urtheilt Hefästion, daß er nicht gut zur Melodie sich bequeme. Den Vers des Euripides, Hec. 1058:

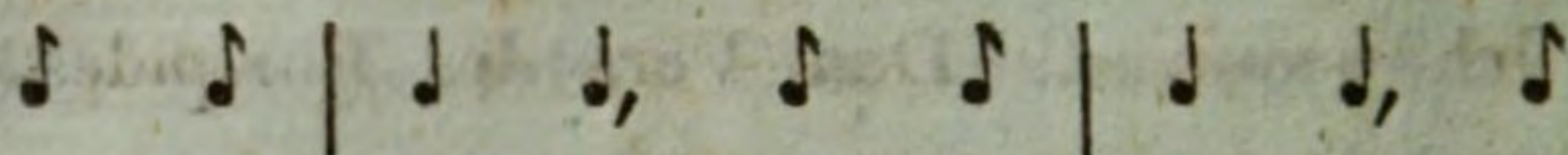
  
 Α - κε - σαι - ο, α - κε - σαι - ο  
 O ge - ret - tet, o ge - ret - tet

  
 τυ - φλον, 'Α - λι - ε!  
 die ver - lo - re - nen!

würden für die päonische Bewegung auch unsere Tonsezer unbequem finden; weil der Auftakt nicht zwei, sondern drei Kürzen zusammenfaßt, und die Gleichheit der musikalischen Fraßen stört. Sie würden die ionische Bewegung mit nachschwebender Kür-



ze vorziehn, wie in Klopstocks Sommer-  
nacht:



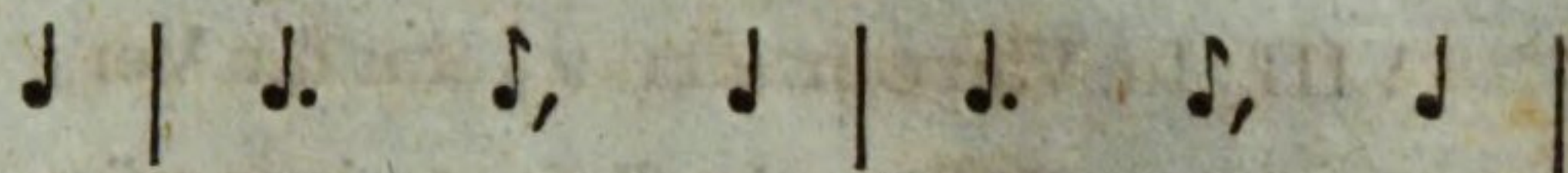
Wenn der Schim-mer von dem Mon-de nun



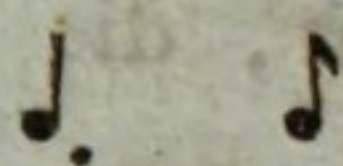
her - ab

wo diese Bewegung in einigen Füßen  
(ich genofs einft; wie verfchönt  
warft) durch vollkommene Längen auffal-  
lend ift, und doch einem Gluck entging.  
Eben fo ungewöhnlich waren palimbacchi-  
fche Verfe, wie Dionyfius einen zur Probe  
giebt:



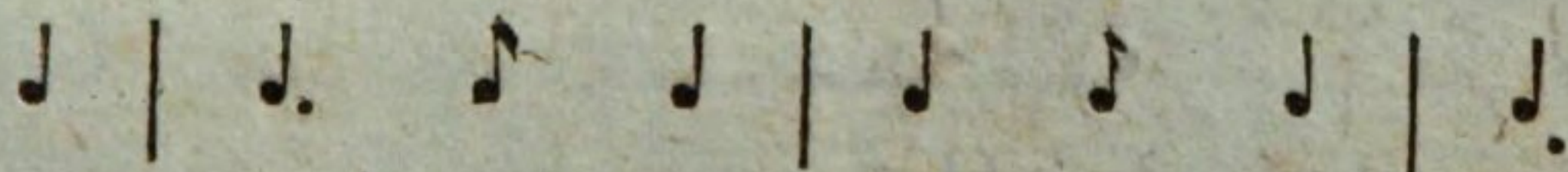


Σοι, Φοι - βε, Μᾶ - σαί τε, συμ-  
Viel - stim - mig ant - wor - ten Nach-



βω - μεν.  
hal - le.

Man wolle für ihn nicht jenen kretischen  
Vers mit einem Auftakt miskennen: Sieg-  
prangend naht unser Held, VII, 1.  
Einen längeren der Art hat Sofokles, El.  
1524:



Η - κουσ' α - νη - κουσ - τα δυσ - τα  
Παυ - σασ - θε· λευσ - σω γαρ Αι - γισ-  
An - lag' und Kunst - ei - fer gab, Grie-

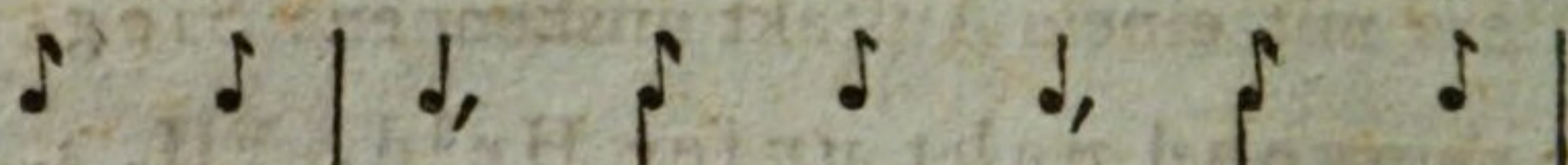


νος, ὥσ - τε Φρι - ξαι.  
θον εκ προ - δη - λου.  
chen, euch A - pol - lon.

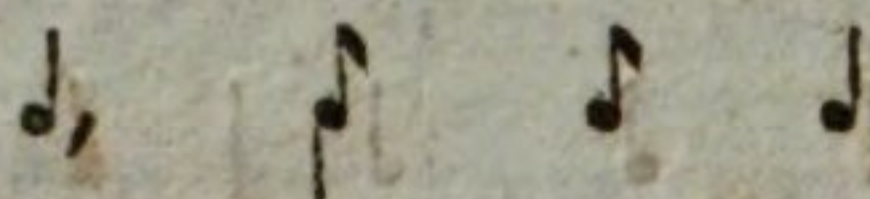


VIII. Im Viervierteltakt gehn die Versarten, deren Füße acht Zeiten, in natürlicher Dauer oder etwas gedehnt, füllen.

1. Zu den verbundenen Füßen, die wir im Vorigen bemerkt haben, gehört noch der anapästische Vers (s. Zeitv. X, 3):



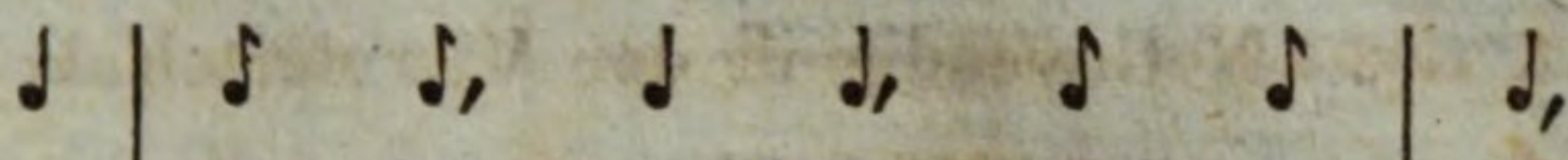
Vom Or - ka - ne ge - rollt, stieg  
Und der Ab - grund schäum - te



bran - den - de Flut,  
mit Schlamm hoch-auf.

Nach griechischer Art beginnen auch zwei Kürzen den Takt; wir nehmen dafür eine verkürzte Mittelzeit:



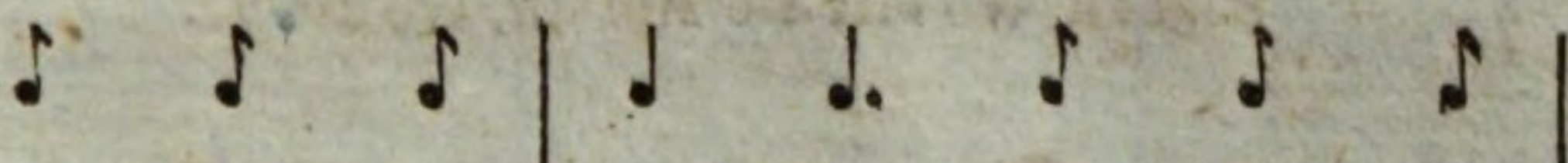


Bran-dun - gen hebt hoch des Or - kans



Auf-ruhr.

2 Auch der Darius (*v v v — —*) möchte die sieben Zeiten wohl besser in vier Viertel dehnen, als in drei Viertel zusammenziehen. So bei Pindar, Ol. X:



Κε - νε - α πνευ - σας ε - πο - ρε

O wie der Fest - wein in dem Po-



μοχ-θω βρα - χυ τι τερπ - νον

kal hier zu Me - lo - die weckt!

Denn der Dreivierteltakt mit aufsteigender Triole scheint dem Gange der Strophe nicht gemäfs.



3. Nothwendig ist der Viervierteltakt für den griechischen Blumentanz, den uns Athenäus erhalten hat. Der Musiker verzeihe, daß ich dem Rhythmus auch eine Art von Melodie zu geben mich unterfange:



Πες μοι τα ρο-δα; πες μοι τα ια;  
Sagt an, wo mir die Ros' ist, wo die Vi-



πες μοι τα κα-λα σε - λι - να;  
ol' ist, wo der Hy - a - cin - thus.

Das Deutsche ist unvollkommen; mit jedem Takte sollte ein neuer Gedanke anfangen.

IX. Jede der angeführten Versarten hat einförmigen Gang, aber bei gleichmä-



sigen Taktschritten die möglichste Mannigfaltigkeit der Bewegung. Die kürzeren begnügen sich an geschickter Abwechselung der Zeitfüße; die längeren fodern zergliedernde Einschnitte und Abläze, und einen vortönenden Schluss: damit, durch Angabe der Theile und ihrer Verhältnisse, das Ganze der rhythmischen Periode vernehmlicher ins Gehör falle.

1. Der Einschnitt in der Mitte eines Takts ist entweder bestimmt, oder wandelbar. Jener zerlegt z. B. den Pentameter, oder den choriambischen Vers mit vorschreitendem Spondäus, in unveränderliche Haupttheile; dieser den Hexameter in veränderliche: da er, gewöhnlich innerhalb des dritten Taktes bei einer schließenden Länge oder Kürze ( $— \frac{vv}{|} — \frac{vv}{|} —, \frac{vv}{|}$  oder  $— \frac{vv}{|} — \frac{vv}{|} — v, v$ ), manchmal innerhalb des vierten bei einer Länge



(—  $\frac{vv}{-}$  | —  $\frac{vv}{-}$  | —  $\frac{vv}{-}$  | —,  $\frac{vv}{-}$ ), und dann vorher auch wohl im zweiten bei einer Länge oder Kürze ( $\frac{vv}{-}$  | —,  $\frac{vv}{-}$  | oder —  $\frac{vv}{-}$  | —  $v$ ,  $v$ ), ein wenig zu verweilen einladet. Einen Absatz hat z. B. der Hexameter vor dem gefonderten Ausgang am Schlusse des vierten Taktes ( $\frac{v}{-}$  | —  $\frac{vv}{-}$  | —  $vv$  | — —), und zuweilen, wenn der Einschnitt im vierten ist, am Schlusse des zweiten Taktes ( $\frac{vv}{-}$  | —  $\frac{vv}{-}$  || —  $\frac{vv}{-}$  | —, —;) auch die Ode in trochäischen und jambischen Verstheilen. Hier und am Schlusse darf die Kürze des Trochäus schweben; s. II, 2. III, 1. 2.

2. Die lyrischen Strofen bilden so gemodelte Verse zu Gliedern einer größeren rhythmischen Periode. Als die größeste Periode harmonischer Rhythmen ward die Strofe eines pindarischen Chors, zugleich dem Ohre durch Gesang und be-



gleitende Musik, und zugleich dem Auge durch vielfach wechselnden Tanz, dargestellt. Was in der lyrischen Strophe die einzelnen Verse, das sind im Chorreigen mehrere verbundene. Diese durch Schlüsselfälle gefonderten Glieder der großen Periode sind wiederum in Gelenke getheilt, aber so, wie der Hexameter, mit veränderlichen Einschnitten und Abfäzen. Hätten das die Grammatiker bei der Anordnung der pindarischen Chöre beobachtet; so würden gebrochene Wörter, die zwischen zwei Verse sich theilen, eine so seltene Ausnahme sein, wie im Ausgang der sapphischen Strophe αἰδε - ρος δια μεσσω, und Horazens u - xorius amnis. Eine genauere Erörterung hoffen wir von Ahlwardt.

X. Solche Gewalt des Verstaktes vermag wohl, nicht allein der Mittelzeit, die zwischen Länge und Kürze schwankt, den



Ausschlag zu geben; sondern auch die natürliche Länge und Kürze, und wie wir gezeigt haben, ihr Verhältniß in den Zeitfüßen, etwas zu verändern. Von der Mittelzeit eine flüchtige Uebersicht des Gefagten mit einigen Zusätzen.

1. Im Tripeltakt, wo die Länge nie über zwei Zeiten hat, kann auch die schwächere Mittelzeit für eine Länge gelten. Bei Milton: *Rose out of Chaos, or if Sion hill, Hoch zum Olympos, wo sich Götter freun. Witness the streets of Sodom, and that night. Wildnis* ergrünt von Pflanzung, und wird Flur. Wer für eine Melodie mehrere Strofen dichtet, der brauche so kraftlose Längen nicht ohne Vorsicht.

2. Der vierzeitige Takt duldet die flüchtige Mittelzeit in der Hebung, wenn zwei Zeiten folgen, besonders im Anfang:



an dem Verdienst; sich die Natur;  
mit ausharrendem Sinn. Im Anfang,  
 wo nichts vorhergehendes die willkühr-  
 liche Dehnung stört, kann sie selbst vor  
 der einzelnen Kürze nothdürftig ihre drei  
 Zeiten hinbringen: Auf dem Hügel er-  
 wuchs; sonst aber nie, die sparsamen  
 Fälle des verlängernden Nachdrucks aus-  
 genommen: Best. d. Mittelz. I, 7-9. Ei-  
 ner Endsilbe von schwacher Mittelzeit  
 giebt der Schluss, vorzüglich im Abschnitt,  
 eine ergänzende Frist: Nachtigall,  
 erheitre den Gram. Aber doch besser  
 steht sie zweizeitig vor einer Länge:  
 Nachtigall, wehklage mit mir;  
 oder vor einer verlängten, wenigstens  
 schwebenden Silbe: Nachtigall, dein  
 süfser Gefang; — mit süfsem Ge-  
 lang; — durchtöne den Hain.  
 Gehn zwei Kürzen vorher, so füllt sie mit



der Schlusspause bequem drei Zeiten: Sänftigerin des Meers; sogar die vierte im Abschnitt: Venus, Sänftigerin brausendes Ungeflüms. Wenn sie aber nicht schließt, so sind drei Zeiten ihr zu viel: Sänftigerinnen, kommt. Best. d. Mittelz. II, 5.

3. In der Senkung wird die fastlange Mittelzeit gerne lang: Sei mir hold; Reichthum glänzt; die fastkurze Schwebend: ging von uns; Hofnung labt. Ein Takt also, wo die Hebung immer dreizeitig ist, wie im alcäischen und sapphischen Verle, verkürzt wohl die letzte: selige Hofnung labt; nicht so leicht jene: edlere Freundschaft dauert; den Betrug schon ahndend. Überhaupt gefällt Schwächung weniger, als Stärkung. Vergleiche Best. d. Mittelz. II, 3. Von der Verlängerung der gesenkten



Mittelzeit im Abfaz haben wir oben II, 2 geredet.

XI. Die Länge wird durch den Takt häufig vermehrt, manchmal auch vermindert, aber gekürzt niemals.

1. Sie gewinnt drei Zeiten im vierzeitigen Takt, wenn eine vollkommene Kürze folgt, im sechszeitigen des Päons und des Kretikus, und anderswo; sie gewinnt vier Zeiten im Abschnitt des Pentameters, im Anapäst, der einen ionischen Takt füllt, und zuweilen im gedehnten Ausgang. Man prüfe, ob eine Silbe die Verweilung aushalte, und meide solche, wie ein'e, über, wäre, die nur im Anfange des Verses erträglich sind, und verlängte Endsilben, wie Königinnen, Ewigkeiten, Schmetterlinge.

2. Die tieftonige Länge und verlängte Mittelzeit (Aufgàng, Weisheit),



die von Natur zum Falle sich neigt, wird kräftiger in die Hebung gestellt: s. Tonst. IV. Wer nicht zugleich Ton und Takt zu halten weiß, dem behagt mehr die kunstlose Natürlichkeit in Versen, wie, **Düftere Sturmnacht** zog, und graunvoll wogte das Meer auf; als die durch Kunst veredelte Natur in, **Düfterer zóg Stúrmnacht**, graunvoll rings wógte das Meer auf. Ohne Zweifel gab es auch in Rom Naturmänner, die Virgils Nachahmung der mächtigen Hammerschläge, *Íll' ínter sése magna vi bráchia tollunt*, zu schwerfällig fanden, und Änderungen wie, *Omnes inter se vi magna*, oder, *Illi magna vi certatim brachia tollunt*, des leichteren Vortrags wegen anboten.

Da die Hebung der schwächeren Länge durch den Takt erzwungen wird; so



sind in taktloser Prosa, die keinen fortgehenden Wechsel von Hebung und Senkung hat, solche Wortreihen durchaus nicht als Verse oder Verstheile zu betrachten. Weder die erste Periode in den Annalen des Tacitus, *Ūrbem Rómam á principio réges habuére*, ist ein Hexameter, noch die ähnlich gebauete deutsche, Nehmt nicht, Deutsche, Antoben für Kraft, Unsinn für Gedanken; obgleich beide unter Hexametern, wo reges und Unsinn die tieftönige Länge hüben, zur Noth mitgehn könnten. Zur Noth, sage ich; denn noch härter, als Deutsch' An —, ist die Elision des dem Ohr unverständlichen Rom'a: weil der Buchstab m, nach Quintilian (IX, 4, 40), in gewöhnlicher Aussprache nicht wegfiel, sondern verdunkelt ward, und den Zusammenfluß zweier Vokale hemmte. Den vers.



mäßigen Fall eines Doppelspondeus, wie Apennino, verbeut Quintilian (IX, 4, 66 und 101) dem Redner, und billiget doch, daß eine von Cicero angeführte Periode nach einem Daktylus mit zwei Spondeen aus drei Worten schließt, *comparat is contra nós*. Im Takte des Hexameters wäre dies ein prachtvoller Ausgang, wie Virgils *Penatibus ét mágnis Dis* (Tonst. IV, 4); in ungebundener Rede so wenig als, ein lauterer Sinn urtheilt wohl. Nicht den geregelten Tanzschritt des Verses sucht die Beredsamkeit; aber gern, wie in *esse videatur*, das dem verbotenen Hexameterschluss *esse videtur* sich annähert, ordnet sie nach versähnlichen Bewegungen ihren rhythmischen, niemals metrischen Gang, mit bescheidener Nachlässigkeit.

3. Vermindert wird die Länge, wenn sie, wie in den choriambischen, ionischen



und anderen Versarten (IV — VII), eine Kürze in ihren Takttheil mit aufnimmt. Am geschicktesten dazu ist eine tieftönige, z. B. wie die Sonn' unüberwölkt; denn in Barbarei drängt rückwärts.

XII. Selbst die Kürze kann durch die Hebung des Taktes zu einer unvollkommenen Länge von zwei Zeiten verstärkt werden.

1. Im Tripeltakte gelangt die einsilbige Kürze und die letzte eines daktylischen Wortes zur Scheinlänge, weil sie, die in der Hebung schließt, dort etwas anhalten darf; mehr noch hilft ihr ein Abschnitt des Verses oder des Gedankens: z. B. Da schmetterte der Donnerstrahl; bei Milton, *in the beginning; in der Beschattung*; und, *fast by the oracle*



*of God*, tief in die Waldungen des Bergs.

Eine Kürze in der Mitte des Worts kann nicht verlängert werden: beseligende Liebe; die flüchtigeren Stunden. Auch die Kürze nach einer Länge (*Va-ter*) vermag nicht gleich einer Mittelzeit (*Wildnis*), in der Hebung zu stehn. Sie dazu misbrauchen, hiesse in der Zeit vor *Opiz*, da man *Vater unser* im Him-melreich zu Jamben zerrte, zurück-kehren, und mit den lateinischen Tochter-sprachen die Silben mehr abzählen als mes-sen. Wenn Milton die angelfächfische Herkunft durch solcherlei Vorzählung verleugnete, *Hovering on wing under the cope of hell*; wir lassen den Silbenzwang, *Schwebend in Glanz unter die Stern'* empor.



2. Noch im vierzeitigen Takte giebt der jambische Vers (II, 2) der schliessenden Kürze eines daktylischen Falles zwei Zeiten: Allmächtiger Welther-  
scher, den kein Name nennt. Bei stärkerer Pause sogar drei vor einer Kürze: Allmächtiger! das grosse Weltall staunet dir. Doch wäre besser das aufschwebende: dein grosses Weltall. Auch im schliessenden Jambus des alcäischen Verses hat die Kürze zwei Zeiten: Gott, unermesslicher || Welther-  
scher; wozu im choriambischen eine Pause kommt: Schwoll die gewaltige || Meerflut. S. III, 2. IV, 2.

Selbst die einsilbige Kürze, obgleich sie weniger innehält, verträgt im vierzeitigen Jambentakt zwei Zeiten: Glanzhell aus Sturmnacht ragt er, ein Berg Gottes, auf. Grauns Melodie der tref-







chere Begnadigung, oder — heiligeres, erhabener —; und es entsteht eine Lücke im Takt. Auch der choriambische Vers im Dreivierteltakt (IV, 1), wo die Schlusslänge zwei Zeiten hat, nimt diese Kürze für lang: Fröhlicherer Jubelgesang tönt' in dem langen Brautzug. Und der Ausgang des Pentameters: Mehrerer Lob misfällt; singen den wenigeren: nicht aber sein Abschnitt, für dessen vier Zeiten die Verlängerung zu schwach ist. Eben darum verschmäh't sie der gewöhnliche choriambische Vers im Zweivierteltakt (IV, 2), weil sie weder den vierzeitigen Abschnitt, noch die dreizeitige Länge vor dem endenden Jambus aushält: Als nun fröhlicherer|| Jubelgesang erscholl. Heil dem Könige! scholl huldiger Empfang.



Eine Bedingung ist, daß die vorlezte Silbe von Natur kurz sei. Die verkürzten Mittelzeiten lich, isch, ig, werden von der benachbarten Stammsilbe fortgerissen; getrennt aber in jugendliche, heuchlerische, eiferige, behalten sie etwas Ton und Schwebung, wogegen die folgende Kürze nicht aufkommen kann. Die Silbe end war auch mittelzeitig, ward aber völlig kurz. Best. d. Mittelz. II, 5.

4. Die Schlusskürze eines daktylisch fallenden Wortes kann im Hexameter deswegen nicht lang werden, weil dessen Takt in der Regel alle vier Zeiten des Daktylus erfordert. Bei, Heiliger Weltherfcher, vermisst jeder; man möchte sogar die Dehnung des letzten fcher, die aber auch unerlaubt ist (XII, 1), vorziehn; aber Heiliger Gott, Weltherfcher, befriediget. Nur frem-



de Namen mit schwebender Endsilbe (s. Kürze II, 1. 2) möchten einmal das Vorrecht der Mittelzeit theilen; z. B. Afia's goldreicher Despot; und, Unser Astýanax, vor einer Pause. Etwas weniger schwebend, wollen auch diese nicht: Afia, goldreiches Gebiet; und, Edler Telémachos. Wohl aber im sapphischen Verse, wo der erste Takt seinen Trochäus nimmt, ohne Anspruch auf die hinübergehende Endsilbe: Hannibal! Dir zitterte Rom.

5. Einsilbige Kürzen lang vor zwei folgenden Kürzen zu brauchen, ist im Anfange des Hexameters und der gewöhnlichen choriambischen Verse erlaubt: Der obwaltende Zeus; ein hochfliegender Adler; das Paradies; es war gut; zu antworten mit Troz. Wobei der Vorleser Takt und Ton, wie



bei ähnlicher Stellung der Mittelzeit, durch ausdaurende Kraft, zu beobachten hat. Läßt man Eine Kürze nachfolgen, so wird das Maß des vierzeitigen Taktes nicht gefüllt: Der gewaltige Zeus; es geschehe das Wort. Unterbrechung des Gedankens hilft, wie durch ein Halbkomma, zur Verlängerung des Artikels: z. B. Des in der Nacht graunvoll aufsteigenden Donnerorkanes.

---

Dies ungefähr scheint das wesentlichste, was über das Zeitmaß unserer Sprache zu sagen sein möchte. Geschrieben, hat manches davon ein krauses Ansehn; im Sprechen wäre der Weg zum Gefühl einfach und kurz. Beschreibe uns einen den Gesang der Nachtigall, den Bau der Rose und ihren Duft! Sein Aufwand von



Bildern und Vergleichen wird nur etwas verlorener sein, als das undankbare Geschäft, die Erfordernisse und Wirkungen einer rhythmischen Komposition in todtten Buchstaben abzuhandeln.

Unsere Sprache ist von den gebildeten neueren die einzige, die durch bestimmtes Zeitmaß und mannigfaltige Bewegung die rhythmischen Künste in Rede und Poesie wieder aufwecken kann. Diese beneidenswürdige Tugend werde nicht länger vernachlässiget, sondern ausgebildet mit griechischer Anstrengung. Je mehr Schwierigkeit, desto glänzender der Ruhm des Überwinders.

Es ist wahr, wir haben der Schwierigkeiten nicht wenige. Aufgewachsen unter Geringschätzung des Einheimischen, kennen wir kaum einen solchen Besiz. Und woher sollten wir? Sowohl im häuslichen



Gespräch, als öffentlich in belehrenden oder erbauenden Anreden, fallen die Worte, wie sie sich vordrängen, mit kühler Gelassenheit. Der feurigere Ton, die stürmischeren Wendungen der Leidenschaft, die mit demosthenischem Rhythmus das Herz trafen, jene gefälligen und erschütternden Wortbewegungen, bei welchen das Volk aufjauchzen möchte, sind unseren Sitten und Bedürfnissen völlig fremd. Unsere guten Schriftsteller, die den lebendigen Ausdruck der Alten zuerst ahndeten, und in deutscher Poesie und Prosa nachbildeten, werden gelesen vielleicht, aber nicht vorgelesen. Selbst das Schauspiel darf sich selten vom Alltäglichen und Modischen erheben; veredelnden Ton und Rhythmus faßt die schaulustige Menge nicht, höchstens die leichteste der Versar-



ten, die aber der Schauspieler wie Prola herfagen muß.

Dennoch mutig ans Werk, tapfere Mitkämpfer! Vor die Treflichkeit fetzen den Schweifs die unfterblichen Götter: rief der geiftvolle Grieche. Lafst uns, was der Geift uns eingiebt, in melodifche und anmutig fallende Worte ordnen, und das geordnete vortragen, als ob griechifche Hörer urtheilen follten.

Wir alle empfinden dem Tonkünstler nach, wenn er in einem leidenschaftlichen Solo, bei forgfältig gehaltenen Takte, dennoch die fanfteften Einschnitte, die zartesten Ruhepunkte der musikalifchen Fragen beobachtet, jede Note, wo das Gefühl ausweicht oder höher ſich ſchwingt, vorſchallen läßt, jeder Regung der Leidenschaft gemäß die Melodie hier ſchleift, dort ründet, dort abſtößt, dort einen Ton feſt, und



oft über sein Maß, anhält, und die Bewegung der Taktschritte bald schwächt mit allmählich gedämpftem Klange, bald mit anschwellendem verstärkt und beschleuniget. So und nicht anders muß der Vorleser den gleichmäßig fortschreitenden Takt, und die Melodie des Verses mit Abschnitt und Ausgang, deutlich angeben; zugleich aber den eigenthümlichen Schwung der Wortfüße, den Sprechton samt dem Tone des örtlichen Nachdrucks, und die mit den rhythmischen Gliedern nicht immer zusammen treffenden Abläze des Gedankens, im vielfachen Laute der Empfindung, und, nachdem der Inhalt sich regt, gelassener und heftiger vortragen.



# D r u c k f e h l e r

i m

## e r s t e n B a n d e.

|       |      |                       |
|-------|------|-----------------------|
| Seite | 4.   | lies: Und, von Siona  |
| —     | 7.   | — Dach, Boreas!       |
| —     | 11.  | — und Dünkel          |
| —     | 15.  | — Aftergetön.         |
| —     | 16.  | — schüzet uns dann    |
| —     | 36.  | — geläutertem         |
| —     | 61.  | — In wehklagenden Ton |
| —     | 63.  | — o Zärtliche         |
| —     | 78.  | — Das sich            |
| —     | 87.  | — und lächelt;        |
| —     | 89.  | — Holunders           |
| —     | 93.  | — Die Welt            |
| —     | 100. | — säuselnden Südes.   |
| —     | 105. | — vollherziger Liebe  |
| —     | 146. | — Bundes, gefügt.     |
| —     | 149. | — Tod und Trennungen, |
| —     | 151. | — Melodie             |
| —     |      | — entwallt', und      |
| —     | 158. | — Trompetengetön      |
| —     | 170. | — umfälscht           |
| —     | 172. | — emporstaunt'        |
| —     | 178. | — Lockt' aus          |
| —     | 204. | — veredeln.           |
| —     | 219. | — der Saat, Grüne     |
| —     | 224. | — in hellem Chor      |



# Druckfehler

im

zweiten Bande.

|       |      |                                   |
|-------|------|-----------------------------------|
| Seite | 17.  | lies: Wie quacken                 |
| —     | 24.  | — die Reine,                      |
| —     | 30.  | — Zweiglein! — leben!             |
| —     | 48.  | — Mädchenmund, und                |
| —     | 52.  | — Schlaf' ich                     |
| —     | 69.  | — Dank.                           |
| —     | 91.  | — Weil leicht, und                |
| —     | 92.  | — Und flohst, wie                 |
| —     | 101. | — vor dem Jahr,                   |
| —     | 118. | — mancherlei,                     |
| —     | 121. | — Püysfür!                        |
| —     | 165. | — An umgrüntem                    |
| —     | 178. | — und Kranze,                     |
| —     | 182. | — des Weges zuweilen              |
| —     | 187. | — Sie hat, durch                  |
| —     | 191. | — Der Ambrosia Bruder             |
| —     | 193. | — lauen Westen,                   |
| —     | 208. | — in frohem Ungeftüm,             |
| —     | 209. | — Was Leben haucht, versammelt    |
| —     | 213. | — Beht, Mietlingschwarm!          |
| —     | 214. | — Unmenschen, ihr                 |
| —     | —    | — erzwingt fühllosen              |
| —     | 225. | — Ernst herab;                    |
| —     | 226. | — Der Fackeln                     |
| —     | 231. | — Nachtigall, und                 |
| —     | 236. | — Sie hasple,                     |
| —     | 251. | — kein Kenner;                    |
| —     | 252. | — Dorthin, Brüder,                |
| —     | 254. | — flecht' ich                     |
| —     | 256. | — Gleis.                          |
| —     | 268. | — Segen hin,                      |
| —     | 270. | — Groß siehts,                    |
| —     | 275. | — Laßt ihm Bürger                 |
| —     | 276. | — Balken weicht;                  |
| —     | 277. | — Trinket lieber: — Glück zum     |
| —     | 278. | — schroffen Pfad!                 |
| —     | 294. | Zeile 3. lies: von dem Regenbogen |
| —     | 298. | — 11. — die wild wachsende        |
| —     | 324. | — 12. — durch Vorhauche           |



















Voß, Johann Heinrich,

Zeitmessung der deutschen Sprache Beilage zu den Oden und Elegieen

Königsberg 1802

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Ling.889

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105127-7